# DER ALRAUN

## Ein Beitrag zur Pflanzensagenkunde

von

Adolf Taylor Starck

A Dissertation

SUBMITTED TO THE BOARD OF UNIVERSITY STUDIES OF THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY
IN CONFORMITY WITH THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE OF
DOCTOR OF PHILOSOPHY

1916

---

BALTIMORE
J. H. FURST COMPANY
1917

Diss.
Baltimore
1916

7607 44

# DER ALRAUN

## Ein Beitrag zur Pflanzensagenkunde

von

Adolf Taylor Starck

A Dissertation

SUBMITTED TO THE BOARD OF UNIVERSITY STUDIES OF THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY
IN CONFORMITY WITH THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE OF
DOCTOR OF PHILOSOPHY

1916

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

---

BALTIMORE
J. H. FURST COMPANY
1917

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547013_0006

# INHALTSVERZEICHNIS


SEITE

KAPITEL I. Der Alraunglaube ..... 1

KAPITEL II. Die Mandragora ..... 8
§1. *Die Mandragora in Griechenland* ..... 8
§2. *Die Mandragora im nahen Orient: Palästina, Persien, Nordafrika* ..... 16

KAPITEL III. Die Mandragora bei den Römern und im Mittelalter ..... 23
§1. *Plinius* ..... 23
§2. *Die Entwicklung der botanischen Wissenschaft* ..... 24
§3. *Die lateinischen Handschriften des Mittelalters bis 1100 n. Chr.* ..... 26
§4. *Die arabischen Ärzte* ..... 28
§5. *Die althochdeutschen Manuskripte* ..... 29
§6. *Die Mandragora am Ausgang des Mittelalters* ..... 30

KAPITEL IV. Die Periode der künstlichen Systeme in der Botanik und später ..... 32

KAPITEL V. Abhandlungen über den Alraunglauben 40

KAPITEL VI. Der Alraun in der Literatur ..... 48
§1. *Die romanischen Literaturen* ..... 48
§2. *Die englische Literatur* ..... 51
§3. *Die deutsche Literatur* ..... 52

SEITE

KAPITEL VII. Der *Spiritus Familiaris* ..... 57

KAPITEL VIII. Versuch einer Erklärung des Alraunglaubens ..... 65

§1. *Der Name* ..... 65

§2. *Frühere Erklärungsversuche des Alraunglaubens* ..... 67

§3. *Versuch einer Darstellung der Entwicklung des Alraunglaubens* ..... 72

BIBLIOGRAPHIE ..... 80

APPENDICES ..... 83

# KAPITEL I

## Der Alraunglaube

Mit manchen Pflanzen haben sich von alters her gewisse abergläubische Vorstellungen verbunden. Entweder wurden sie als mit magischen Heilkräften versehen hoch geschätzt, oder sie dienten als unglückabwendende und dämonenbeschwörende Amulette, oder sie wurden angesehen als Zaubermittel, aus denen man kräftige Getränke bereiten, wenn nicht gar mit ihnen Schätze heben konnte. Die Literatur des klassischen Altertums liefert Beispiele in solcher Zahl, dass man sie als bekannt voraussetzen kann;[1] man denke nur an die Pflanze Μολύ bei Homer. In unserer Zeit leben viele dieser Sagen unter dem Volke weiter: so erzählt man sich von dem Farnkraute, das in der Johannisnacht blühe, von der Eberesche und Haselstaude, die Wünschelruten liefern sollen und von der fabelhaften Springwurzel, die der Specht auf ein unter sein Nest gebreitetes Tuch fallen lasse. Es sind Versuche gemacht worden, die Pflanzensagen von dem übrigen folk-lore Material loszulösen und in einer geschlossenen Sammlung herauszugeben.[2] Eine Sage insbesondere hat die Forscher angeregt und viele Einzelabhandlungen sind der Pflanze, die den Gegenstand dieser Untersuchung bilden soll, gewidmet worden. Nicht bloss weil er älter ist und eine grössere Verbreitung gefunden hat, ist der Alraunglaube von Interesse, sondern vielmehr, weil er sich in weit grösserem Masse als die Vorstellungen, die mit anderen Pflanzen verknüpft sind, in der Literatur einzubürgern gewusst hat und viel häufiger zum Gegenstand von Erzählungen geworden ist. Daher scheint es passend trotz mehrerer vorausgegangenen Arbeiten diesen Aberglauben nochmals vorzunehmen und in allen seinen Einzel-

[1] Siehe Josef Murr, *Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie*, Innsbruck, 1890.

[2] Perger, *Deutsche Pflanzensagen*, Stuttgart, 1864; De Gubernatis, *La Mythologie des Plantes*, 1882; Franz Söhns, *Unsere Pflanzen*, 5. Aufl., Leipzig, 1912.

heiten einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Wie im Verlauf der Arbeit erhellen wird, ist der Aberglaube, wie er jetzt noch im Volksmunde weiterlebt, gar nicht germanisch. Er ist uralt; ist am Mittelmeerbecken entstanden und kam dann mit der Kunde von der exotischen Alraunpflanze oder Mandragora [3] nach Deutschland und den benachbarten Ländern, wo er dann mehr oder weniger zurechtgestutzt wurde, um den dortigen Verhältnissen zu entsprechen.

Was ist nun dieser Aberglaube? Mögen wir gleich anheben mit einem Zitat aus Grimm,[4] auf das wir dann immer wieder in unseren Ausführungen Bezug nehmen können. "Wenn ein Erbdieb, dem das Stehlen durch Herkunft aus einem Diebsgeschlechte angeboren ist, oder dessen Mutter, als sie mit ihm schwanger ging, gestohlen, wenigstens gross Gelüsten dazu gehabt (nach anderen, wenn er zwar ein unschuldiger Mensch, in der Tortur aber sich für einen Dieb bekennet) und der ein reiner Jüngling ist, gehängt wird und das Wasser lässt [5] (aut sperma in terram effundit), so wächst an dem Ort der Alraun oder das Galgenmännlein. Oben hat es breite Blätter und gelbe Blumen. Bei der Ausgrabung desselben ist grosse Gefahr, denn wenn er herausgerissen wird, ächzt, heult und schreit er so entsetzlich, dass der, welcher ihn ausgräbt, alsbald sterben muss. Um ihn daher zu erlangen, muss man am Freitag vor Sonnenaufgang, nachdem man die Ohren mit Baumwolle, Wachs oder Pech wohl verstopft, mit einem ganz schwarzen Hund, der keinen anderen Flecken am ganzen Leibe haben darf, hinausgehen, drei Kreuze über den Alraun machen und die Erde ringsum abgraben, so dass die Wurzel nur noch mit kleinen Fasern in der Erde stehen bleibt. Danach muss man sie mit einer Schnur dem Hund an den Schwanz binden, ihm ein Stück Brot [6] zeigen und eilig davon laufen. Der Hund,

[3] Über die Naturgeschichte der *Mandragora officinalis* vgl. Kap. II.

[4] *Deutsche Sagen*, 3. Ausgabe, Berlin, 1891. No. 84.

[5] Die Holländer nennen die Wurzel auch *Pissdiefje*.

[6] Nach anderen Berichten wird dem Tier ein Stück Fleisch vorgehalten. Der Strick wird öfter an den Hals des Hundes befestigt als an den Schwanz, wie in den Abbildungen mittelalterlicher Handschriften dargestellt wird.

nach dem Brote gierig, folgt und zieht die Wurzel heraus, fällt aber, von ihrem ächzenden Geschrei getroffen, alsbald tot hin. Hierauf nimmt man sie auf, wäscht sie mit rotem Wein sauber ab, wickelt sie in weiss und rotes Seidenzeug, legt sie in ein Kästlein, badet sie alle Freitag und gibt ihr alle Neumond ein neues weisses Hemdlein. Fragt man nun den Alraun, so antwortet er und offenbart zukünftige und heimliche Dinge zu Wohlfahrt und Gedeihen. Der Besitzer hat von nun an keine Feinde, kann nicht arm werden, und hat er keine Kinder, so kommt Kindersegen. Ein Stück Geld, das man ihm nachts zulegt, findet man am Morgen doppelt; will man lange seines Dienstes geniessen und sicher gehen, damit er nicht abstehe und sterbe, so überlade man ihn nicht: einen halben Taler mag man kühnlich alle Nacht ihm zulegen, das höchste ist ein Dukaten, doch nicht immer, sondern selten."

"Wenn der Besitzer des Galgenmännleins stirbt, so erbt es der jüngste Sohn, muss aber dem Vater ein Stück Brot und ein Stück Geld in den Sarg legen und mit begraben lassen. Stirbt der Erbe vor dem Vater, so fällt es dem ältesten Sohn anheim, aber der jüngste muss ebenso mit Brot und Geld begraben werden."

Dies ist das Schema. Mit geringfügigen Abweichungen erscheint die Sage nicht nur in allen Teilen Deutschlands, sondern auch in Russland, Skandinavien, Island, England und den romanischen Ländern. Grimms Bericht ist eine Zusammenfassung von allen Motiven. In der schlesischen Überlieferung heisst es von der Wurzel, dass sie unter dem Galgen wachse, wo sie dem Urin eines Erhängten entspriesst; dieser Urin sei aber nichts anderes als das Taufwasser, das ehemals seinen Kopf benetzte. Sie müsse allwöchentlich gebadet und wohl gepflegt werden; sie mache unfruchtbare Frauen fruchtbar, errege bei gefühllosen Menschen menschliche Gefühle und reize zur Liebe.[7] Dadurch dass sie einschläfert, ist sie Dieben von

[7] Wie der Alraun, so sichert auch ein Stein dem Träger die Zuneigung gewisser Menschen. Vgl. *Deutsche Sagen*, No. 459, *Der Kaiser und die Schlange* und Grimmelshausen, *Die Landstörtzerin Courage* und dasselbe Motiv bei Fouqué, *Mandragora*.

besonderem Nutzen.[8] Müllenhoff berichtet dasselbe vom *Allerürken* aus Schleswig-Holstein. Ebenso heisst es bei Dortmund immer von einem, der schnell reich wird: "de hat 'en Arun." [9] Im Saterland wird der Alraun in ein Spind gesperrt und mit Milch und Zwieback aufgefüttert. Hier ist er ein echtes Tragerl (Slavisch, *Drak*). In Neustadt-Göden sagt man von einem, der Glück im Spiele hat, er habe einen *Alrun* in der Tasche [10] und reiche Leute sollen auch ein *Alrücken* oder einen *Goldscheter* haben.[11]

Von der weissagenden Kraft des Galgenmännchens gibt Friedreich [12] ein gutes Beispiel.[13] Eine hessische Familie bewahrte in einem gläsernen Kästchen eine Puppe auf, die immer anzeigte, was für ein Unglück irgend einem Familienmitglied zustossen würde. Sollte einer Arm oder Bein brechen, so war das betreffende Glied der Puppe geknickt, und Totenfarbe verkündete den Tod.

Nach Lütolf [14] findet man den Alraun unter einer weissen Haselstaude, an der eine Mistel wächst. Man muss so tief in die Erde graben, als die Mistel hoch an der Staude sitzt, worauf man dann den Alraun in Kindes- oder Fischesgestalt findet. Doch ist der dritte Besitzer dem Tode geweiht. Beim Fronfasten wird die Pflanze, die ein magisches Geschrei erhebt und deswegen mit verstopften Ohren und unter Beihilfe eines Hundes gegraben werden muss, am leichtesten erlangt. Wie hier die Gestalt eines Fisches, hat der Alraun auch öfters die

[8] Schlosser, *Die Sage vom Galgenmännlein*, Münster Diss., 1912, S. 19; Drechsler, *Sitte, Brauch und Volksglauben in Schlesien*, II, 212; *Schlesisches Labyrinth*, S. 156.

[9] Kuhn, *Sagen aus Westfalen.*

[10] Siehe auch Fouqué, *Mandragora.*

[11] Kuhn a. a. O.

[12] *Die Symbolik und Mythologie der Natur*, Würzburg, 1859, S. 274.

[13] Prätorius, *Anthropodemus Plutonicus*, Magdeburg, 1666, II, 166, erzählt von einem Baume, der weissagende Kraft besass und 12000 Jahre hindurch zu Niniveh stand, aber doch endlich "mit der Jabruach oder Mandragora in einen Zanck gerathen, weil sie seinen Ort einnehmen wollte."

[14] *Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug*, Luzern, 1862, S. 192.

einer Kröte.[15] In Graubünden ist er ein geflügeltes Tierchen, "das alle Tage ein goldenes Ei legt." [16] Die geflügelten *Uraundeln* in Niederösterreich, die sich unsichtbar machen und als Tragerl Dienste leisten, für die sie dann die Seele ihres Besitzers verlangen, gehören zu derselben Sippe.[17] Diese letzteren, sowie auch die übrigen von Schlosser angeführten Beispiele, sind nicht eigentliche Alraune, obgleich sie denselben Namen tragen. Sie gehören zu den *spiritus familiares,* von denen sich der Alraun dadurch deutlich scheidet, dass er kein Opfer verlangt. Es wohnen ihm keine teuflischen Eigenschaften inne. Wo das von ihm behauptet wird, ist die Höllenfahrt des Unglücklichen durch seine Pflege der Schwarzkunst als solche verschuldet und ist nicht einem Pakt, denn das ist es im Grunde, mit dem Alraun zuzuschreiben. In solchen Fällen haben wir es mit einem Teufelsbündnis, das in den echten Alraunsagen nicht vorkommt, zu tun.

In Russland glaubt man, dass die Anwesenheit einer Mandragora Pflanze im Garten Glück bringe. Der Gräber setzt sich der Gefahr aus, wahnsinnig zu werden,[18] und nachdem man sie glücklich an sich gebracht, muss sie sorgfältig gepflegt werden. Brot und Geld wird auf den Boden gelegt und an Stelle der Wurzel vergraben. Sie wird in Milch gebadet, in ein Tuch gewickelt und in einer Kiste verborgen. Sie schützt gegen Diebe; und wenn man sie am ersten Donnerstag des Monats verbrennt, entzieht man dadurch den Kühen der Umgegend ihre Milch. Lässt man die Pflanze sieben Jahre lang unangetastet wachsen, so springt ein Kind hervor, läuft hinter der Hausfrau her und schreit: "Mutter." Es wird immer menschenähnlicher und bringt um so mehr Glück und Reichtum. Einmal ausgewachsen schreit es um die Taufe und wird Hausgeist.[19]

[15] Lütolf, a. a. O. 192, 194. Als Frosch in der Oberpfalz. Wuttke, *Der Deutsche Volksaberglaube,* 3te Aufl., Berlin, 1900, § 635. Hier heisst er *Reindl* oder *Altreindl.*

[16] Vernaleken, *Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich,* Wien, 1859.

[17] Vernaleken, a. a. O. S. 260.

[18] Siehe die Paeoniageschichten, S. 19 und *passim.*

[19] J. Jaworski, *Die M. im südrussischen Volksglauben, Zeitschrift des*

Auf Island sagt man von der *þjófarót,* sie wachse unter einem Galgen, an dem ein Dieb gehängt wurde. Sie hat eine starke, tiefe Wurzel, die wegen der Todesgefahr von einem Hunde ausgezogen wird, nachdem man die Erde ringsum aufgegraben hat.[20]

Diese Beispiele mögen genügen, um die Verbreitung des Aberglaubens im 19. Jh. darzulegen. Man kann freilich annehmen, dass er weniger lebendig ist als früher; dass er aber noch nicht ausgestorben ist, zeigt folgender Bericht: "Although I have met with this (mandrake) at many herbalists in poorer parts of London, it seems to be generally used medicinally, and not as an amulet or in magic. But in one lane in London a man has a street pitch, and does a big trade in penny slices of mandrake, which he assures his audience will cure everything. His stock-in-trade, however, consists of a root or two carefully selected on account of their resemblance to the human form. This root is the white bryony. And he assured me that 'it screams terrible' when being pulled up; also that it must be pulled up at night." [21] In Frankfurt suchen die Juden im Frühjahr (Johannistag?) die Aaronswurzel, was wohl als Korruption von Alraunswurzel zu betrachten ist. Obgleich in Amerika nichts von dem Alraunglauben mehr vorhanden ist, dürften die ersten Ansiedler ihn mitgebracht haben, da der *May apple, Podophyllum peltatum,* noch geläufig *mandrake* genannt wird.[22] [23]

*Vereins für öster. Volkskunde,* Prag, II, 355-361; III, 63. Andere Vorstellungen haben sich hier mit dem Alraunglauben verzwickt. So gehört die Entziehung der Milch von den Kühen dem Hexenglauben an.

[20] Konrad Maurer, *Isländische Volkssagen,* Leipzig, 1860, S. 178; vgl. auch Mohr, *Forsög til en Islandsk Naturhistorie,* Kopenhagen, 1786, S. 252. *þjófarót* gleich *Diebswurzel.*

[21] *Folklore,* XXIV, p. 121.

[22] Die nordamerikanischen Neger sammeln diese Pflanze und bewahren sie in einer Flasche als ein Zaubermittel gegen Krankheiten auf. Die Verwechselung mit Mandragora mag daher kommen, dass die Wurzel des *May apple,* wie die der Bryonia, des europäischen Surrogates für M., abführend wirkt.

[23] Die Juden in Chicago importieren Mandragorawurzeln aus Palästina und verkaufen sie als ein Mittel unfruchtbare Frauen bärhaft zu machen. Fred Starr, *Notes upon Mandrake, American Antiquarian,* XXIII, 267.

Schon beim ersten Blick sehen wir, dass der Alraunglaube ein ungeheures Mischprodukt sein muss. Eben wie bei den Märchen sind hier eine Menge Querfäden, die ihn mit anderen Sagen verbinden. Wir werden daher häufig Seitenblicke werfen müssen auf Paeonia (die Pfingstrose, die durch ihre feuerrote Farbe die Sage hervorrief, dass sie nachts glänze), auf das Farnkraut, dessen Samen unsichtbar macht, auf Allermannsharnisch, das Amulett gegen Unglück, und besonders auf Bryonia, die Wurzel, die in Deutschland und im Norden Europas überhaupt die dort fehlende echte Mandragora vertritt. Die Tatsache allein, dass M. keine deutsche Pflanze ist und nur im Mittelmeerbecken wächst, sollte den Forscher dorthin verweisen, um die ersten sicheren Zeugnisse über den Alraunglauben zu finden. In der frühesten Zeit kann man kaum von einem " Glauben " sprechen. Die griechischen Ärzte haben die Pflanze behandelt wie eine jede andere; sie liessen zwar etwas Abergläubisches mit ihrem Berichte einfliessen, aber von einem Mandragoraglauben als solchem ist keine Rede. Dennoch müssen wir gerade mit diesen griechischen Botanikern und Ärzten anfangen, weil die natürlichen Eigenschaften der Pflanze nicht wenig Einfluss auf die Bestimmung von Einzelheiten des späteren Aberglaubens hatten. Danach werden die Berichte der Botaniker und Ärzte des Mittelalters bis zum Anfang des modernen Zeitalters herangezogen werden.

## KAPITEL II

### Die Mandragora

### §1. *Die Mandragora in Griechenland.*

In sehr früher Zeit werden uns Zeugnisse von einer Bekanntschaft der Griechen mit der Mandragora überliefert. Schon eine pseudopythagoreische Schrift legt der Wurzel den Namen *ἀνθρωπόμορφος* bei.[1] Hippokrates (420. 19) erwähnt die *μανδραγόρας ῥίζα* und Xenophon (Symp. 2. 24) sagt: *ὁ μ. τοὺς ἀνθρώπους κομίζει*, "die M. schläfert alle Menschen ein." Plato in der *Republik* (Abfassungszeit zwischen 382 und 367), 488 C: *μανδραγόρᾳ ἢ μέθῃ ξυμποδίσαι* "durch die M. oder den Meth überwältigt werden"; und Lucian (Timon 2. Dem. Enc. 36): *ἐκ μανδραγόρου ὕπο μανδραγόρᾳ καθεύδειν*, "durch die M. und unter ihrem Einflusse einschlafen." Aus diesen knappen Angaben ist klar zu erkennen, dass die M. eine betäubende Pflanze ist. Es ist auch erwiesen worden, dass der Mandragorasaft das einzige narkotische Mittel war, das von den Alten benützt wurde und in neuerer Zeit sind wiederholt Versuche gemacht worden, dem Mandragorawein wieder offizinelle Anerkennung zu verschaffen.[2] Die Pflanze führt den Namen *Mandragora officinarum* und ist im südlichen Europa und dem Mittelmeergebiet überhaupt einheimisch. Sie gehört zu der Gattung der Solanazeen, ausdauernde stengellose Kräuter mit fleischiger, oft gespaltener Wurzel, grossen ovalen oder lanzettförmigen Blättern in dichten Rosetten, was dann auch oft Anlass zu einem Vergleiche mit Salat gab. Die Blüten sind ein-

[1] Nach Ascherson schrieb der Autor dieses verlorengegangenen Werkes um die Zeit der Ptolemäer. Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*, S. 583, 8. Aufl., Leipzig, 1910.

[2] Randolph, *Mandragora in Folk-Lore and Medicine. Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences*, Vol. 40 (1904-1905), p. 487 ff.; Ascherson, *Verhandlungen der Berl. Gesellschaft f. Anthropologie*, Berlin, 1891.

zeln, gestielt, violetter oder gelblicher Farbe, und die Beeren sind einfächerig und voller Samen. Drei oder vier Arten finden sich im südlichen Europa und im Himalayagebirge. Die Blätter werden als schmerzstillend auf Wunden gelegt und werden auch von manchen Eingeborenen wie Tabak geraucht.[3] Da die Pflanze, wie alle Solanazeen, starke narkotische Eigenschaften hat, wurde sie vielfach in der Medizin verwendet und Dioskorides[4] gibt ausführliche Anweisungen zu ihrem Gebrauch. In der *Materia Medica,* Lib. IV, Cap. 76, steht folgender Abschnitt:

"Einige nennen die M. Antimalus, einige Dirkaea, und wieder andere legen ihr den Namen Kirkaea[5] bei, weil man ihr besondere Kraft in Liebeshändeln zuschreibt. Es gibt zweierlei Gattungen: die Schwarze, die gemeiniglich als weiblich angesehen wird, heisst Thridikias und ihre Blätter sind grösser als die von Salat, breiten sich über den Boden aus und geben einen starken üblen Geruch von sich; zwischen diesen trägt sie Äpfel, die Ebereschenbeeren ähnlich sind, eine mattgelbe Farbe, einen angenehmen Geruch und Samen wie Birnenkerne haben. Die Pflanze wird festgehalten durch ziemlich grosse Wurzeln, die sich in zwei oder drei Strähnen verflechten; sie sind aussen schwarz, innen weiss und haben eine dicke Schale. *Die Pflanze hat keine Staude.* Die andere soll die männliche Pflanze sein und wird von einigen Morion genannt. Die Blätter sind gross, weiss, breit und glatt wie die der roten Rübe; die Äpfel, doppelt so gross wie die der weiblichen Pflanze, haben eine gelbliche Farbe und einen angenehmen, betäubenden Geruch; und die Hirten, die sie essen,

[3] *Meyers Konversations-Lexikon,* Bd. XIII, S. 213.

[4] Dioskorides wurde geboren ca. 50 n. Chr. Er verfasste eine *Materia Medica* in fünf Büchern, worin er alle Pflanzen, die als Arzneimittel benützt wurden, beschrieb. Die Masse des Materials übertrifft alles, was vordem gesammelt worden war, so dass ihm von Galenus reiches Lob zuerteilt wurde und sein Werk 15 Jahrhunderte lang als Muster galt. Viele von den in unserer botanischen Wissenschaft gebräuchlichen Namen sind auf ihn zurückzuführen. Das 6. Buch der *Materia Medica* und das 7. Buch, die *Theriaka,* wurden ihm auch zugeschrieben und mit den übrigen Büchern zusammengebunden. In letzterer Zeit jedoch haben sich diese beiden Bücher als apokryphisch und von einem jüngeren Dioskorides aus Alexandrien herstammend erwiesen.

[5] Dirkaea und Kirkaea sind offenbar ein und derselbe Name.

verlieren einigermassen die Besinnung. Die Wurzel ist der anderen ähnlich aber grösser und weisser; auch sie hat keine Staude. Nachdem die Wurzel zerquetscht und ausgepresst worden ist, sollte man den gewonnenen Saft an der Sonne verdicken und dann in einem irdenen Topf aufbewahren. Die Äpfel werden gerade so behandelt, doch ist ihr Saft weniger kräftig. Die geschälten Wurzeln werden an einem Faden zum späteren Gebrauch aufgehängt. Manche Leute kochen die Wurzeln in Wein zu einem Drittel des ursprünglichen Quantums ein, seihen die Brühe durch ein Tuch und bewahren sie auf; dann trinken sie einen Kyathos davon gegen Schlaflosigkeit und allerhand Schmerzen, auch vor Operationen und Ausbrennungen, um den Schmerz zu betäuben. Die Brühe in Dosen von zwei Obolen eingenommen führt, wie Nieswurz, den Schleim und die schwarze Galle ab; doch in grösseren Portionen ist sie tötlich. Sie wird gemischt mit Augenarzneien und solchen, die Schmerzen lindern, sowie auch mit Kataplasmen. Wenn ein halber Obolus zu diesem Zwecke verwendet wird, führt er bei Frauen die monatliche Reinigung herbei und treibt die Geburt ab; als Mutterzapfen auf einen Stuhl gelegt ruft er den Schlaf herbei. Angeblich wird sechs Stunden lang in der Brühe gekochtes Elfenbein dermassen weich, dass es in irgend eine beliebige Form geknetet werden kann. Zusammen mit Gerstenkörnern tut man gut, die frischen Blätter auf entzündete Augen zu legen, oder auf solche Entzündungen, die auf Geschwüre folgen; alle sonstigen Verhärtungen, Geschwüre, skrofulöse Geschwülste und Beulen werden damit beseitigt und Brandwunden fünf oder sechs Tage lang mit ihnen gerieben schwären nicht. Ein Absud in Salzsole wird zu gleichen Zwecken verwendet. Die Wurzel in Essig zerquetscht ist ein gutes Heilmittel gegen die Rose, und mit Honig oder Öl vermischt wirkt sie bei Schlangenbissen als Gegengift. Und in Wasser zerquetscht vertreibt sie skrofulöse und sonstige bösartige Geschwülste; mit Gerstenkörnern gegessen lindert sie allerhand gichtartige Schmerzen. Ehe die Wurzel eingekocht wird, macht man davon einen Trank, indem man 3 Minae in einen Topf süssen Weines tut; drei Kyathi hiervon werden, wie schon oben gesagt worden ist, Kranken vor Operationen und Ausbrennungen gegeben, damit sie die Schmerzen nicht fühlen. Die Äpfel rufen Schlaf hervor, wenn sie gegessen oder auch nur gerochen werden; ebenso der Trank, der aus ihnen zubereitet wird. Sie verhindern den Gebrauch der Stimme, wenn sie in übergrossen Quantitäten genossen werden. Wenn der

Samen als Arznei eingenommen wird, reinigt er die Gebärmutter. Wenn er in einem Schwefelfeuer untergesetzt wird hemmt er den roten Fluss der Frauen.[6] Im Übrigen dringt, wenn die Wurzel angeschnitten wird, ein Saft hervor, den man auch auffängt, der aber weniger kräftig ist als der obenbeschriebene Absud. Auch ist dieser Saft nicht überall zu erlangen."

" Es wird ferner erzählt, dass eine andere Pflanze, Morion geheissen, die M. ist. Sie wächst an dunklen Stellen und in Höhlen, hat Blätter wie die weisse M., doch kleiner, etwa 9 Zoll lang, welche die Wurzel umgeben. Diese Wurzel ist weich und weiss, daumesdick, und länger als die Hand. Man erzählt, dass wer ein Drachmâ davon geniesst oder mit Gerstenkörnern in einem Kuchen oder auch sonst mit Speisen isst, närrisch wird und den Verstand verliert.[7] Derjenige, der davon isst, einerlei in welcher Form er die Wurzel geniesst, schläft ein und ist drei oder vier Stunden lang, je nach der Quantität, seiner Sinne nicht mächtig. Jedoch machen Ärzte davon Gebrauch, wenn eine Operation oder Ausbrennung nötig ist. Man sagt auch, die Wurzel sei ein Gegengift bei Nachtschattenvergiftung."

In diesem langen Berichte sieht man die nüchterne Erzählung des Gelehrten, der sein Augenmerk nur auf die Eigenschaften der Pflanze richtet, wodurch sie der medizinischen Wissenschaft dienlich wird; den Aberglauben lässt er unberücksichtigt. Trotzdem wissen wir nicht in welchem Grade seine Ausführungen auf eigener Beobachtung beruhen, denn

[6] Auch andere Pflanzen wurden bei Frauenkrankheiten verwendet. *Parabilia* II, 77 heisst es von der Bryonia: " *menses cient . . . et foetus excutiunt . . . succus marrubii . . . bryoniae radix, drachm.* II *pondere ex aqua, sed mentem perturbati.*" *Parabilia* II, 82 von der Paeonia: *Muliebrem fluorem sistunt ex vino pota: paeonia grana fulva decem aut duodecim cum vino. . . .*" In der *Materia Medica*, III, 157 (S. 237, Saracen) von der Paeonia: " *Radix foeminis à partu non purgatis exhibetur, ciet quoque menses . . . Seminis autem granula in vino nigro et austero pota, sanguinolentum fluorem muliebrem sistunt.*"

[7] Man vergleiche den russischen Aberglauben, oben S. 5. In Italien hiessen die Äpfel auch *mala insana*, später korrumpiert zu *melanzan*. Ähnliches in dem chinesischen Berichte, unten S. 75. Siehe auch den arabischen Namen *luffāh manǧānīm*, " Tolläpfel." Die Beschreibung der Morion fehlt in den älteren Handschriften.

wir ersehen aus seinem auch anderswo häufig wiederkehrendem: "wie man sagt," "wie mir versichert wird," u. s. w., dass er sich in nicht geringem Masse auf Hörensagen verliess und sich nicht bemühte diese Angaben nachzuprüfen.

Dies ist weit mehr bei seinem Vorgänger Theophrast von Eresus[8] der Fall. Ungefähr die Hälfte der Angaben von Dioskorides finden sich schon bei dem älteren Botaniker, aber dieser hat einen Bericht, der in vielen Fällen abweicht. Er sagt: "Die Frucht der Mandragora ist eigentümlich; sie ist *schwarz, wächst in Trauben* und ist voll eines weinartigen Saftes." Man sieht doch gleich, dass dies nicht zu Dioskorides stimmt. Der jüngere Botaniker sagt, die Frucht sei gelblich und wachse einzeln.[9] Ferner hat Theophrast merkwürdigerweise auch etwas von einer Staude zu sagen, wogegen Dioskorides der M. eine Staude ausdrücklich abspricht.[10] "Im Übrigen gibt es auch Pflanzen mit einer hohlen Staude wie die Mandragora" (l. c.). Es ist klar, dass die beiden Ärzte ganz

[8] Geboren 390 v. Chr. starb 305. *Historia Plantarum*, VI. 2. Er war ein Schüler Platons und später auch von Aristoteles. Sein bekanntestes Werk ist ohne Zweifel die *Ethici Characteres*. *Die Naturgeschichte der Gewächse* wurde herausgegeben von Schneider, Leipzig, 1818-21, 5 Bde., deutsch von Sprengel, Altona, 1822, 2 Bde., Gesamtausgabe von Wimmer, Leipz., 1854-62, 3 Bde., und Paris, 1866, in 1 Bde. Siehe Kirchner, *Die botanischen Schriften des T.*, Leipz. 1874. *Meyers Konversations-Lexikon*, XIX, 471.

[9] Die späteren Ärzte und Botaniker haben an dieser Stelle herumgezerrt und durch Konjekturen versucht, sie mit Dioskorides in Einklang zu bringen, doch ohne Erfolg. "Sed pro *ῥαγώδης* doctissimi viri restituunt, *ὠοειδής* i. e. *ovatus*. Hanc libenter probarem lectionem, si Dioscoridis, Theophrastique mandragora eadem foret. Sed cum altera caule sit ferulaceo, altera caule careat, hanc lectionem probare nequeo; maxime cum reperta sit planta, quae ad amussim omnes quas Theophrastus tradit notas habeat." Johan. Boda in den Anmerkungen in seiner Ausgabe der *Historia Plantarum* des T., Amsterdam, 1644, S. 583. 1.

[10] Diese Diskrepanz wurde entdeckt von Marcellus Virgilius (gest. 1521. Siehe seine Ausgabe des Dioskorides, Köln, 1529, S. 515 und Kurt Sprengel, *Geschichte der Botanik*, Leipzig, 1817, I, 251) und bestätigt durch Leonhart Fuchs, Mathiolus, Lonicerus und Boda (a. a. O. Siehe nächstes Kapitel). Man nannte die von Theophrast beschriebene Pflanze oft *m. Theophrasti* oder die dritte Art von Mandragora. Plinius geht einfach über die ganze Geschichte hinweg und vermischt wahllos die Angaben aus beiden Quellen.

verschiedene Pflanzen beschrieben haben. Theophrasts M. ist nichts als der gewöhnliche Nachtschatten (*belladonna, solanum somniferum*). Man darf Theophrast aber nicht unbeachtet lassen, denn viele Züge seiner Beschreibung sind auf spätere Schriftsteller übergegangen und manche Fehler haben sich bis auf den heutigen Tag vererbt. So beruht z. B. die Benennung der M. durch Linné, *atropa,* wahrscheinlich auf Theophrasts Bericht (*atropa belladonna*).

Über die Art und Weise des Kräutersammelns sagt T. weiter [11] : " Einige sollen geschnitten werden, wenn der Wind im Rücken steht; andere erst nachdem der Leib eingeölt worden ist, wie bei der Thapsia. Wer dem Wind zugewendet gräbt, dem soll der Körper anschwellen. Auch müssen die Früchte der *Sentis Canina* gesammelt werden, wenn der Wind im Rücken steht, sonst ist das Augenlicht gefährdet. Sie (d. h. die Botaniker) verlangen, dass einige bei Nacht und andere bei Tag gegraben werden; welche müssen vor Sonnenaufgang gesammelt werden; die *Xirin* (eine aromatische Pflanze) wird erst abgeschnitten, nachdem man mit einem Schwert drei Kreise um sie gezogen hat; und dann wird sie gegraben, indem man sich nach dem Westen wendet." Die M. wird ebenfalls auf diese Weise gegraben und inzwischen muss ein Gehilfe umhertanzen und viel von Liebessachen reden.[12]

[11] Die hier von Theophrast angegebenen Vorschriften erinnern stark an die ägyptischen Abhandlungen. (Siehe letztes Kapitel). Sicher liegt hinter diesen Angaben eine ägyptische Quelle, zumal da wir wissen, dass die griechische Heilkunst um diese Zeit starke Anregung von Ägypten her empfing.

[12] *Historia Plantarum,* IX, 9. Josef Murr, *Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie,* Innsbruck, 1890, S. 201: " Zur Bereitung von Liebestränken wurden dem Alraun, einer Verwandten der Tollkirsche (! ?) mit betäubender und einschläfernder Wirkung, die stärksten Kräfte zugeschrieben (Theo. Xenophon). Aphrodite erhielt von diesem Gewächse sogar den Beinamen μανδραγορῖτις (Hesychius s. v.). Der Name der Pflanze erscheint als Epitheton Zeus beigelegt (Hesych. s. v.), wobei es freilich zweifelhaft ist, welche Anschauung damit zum Ausdruck gebracht werden sollte. Wegen der Zauberkräfte, die ihr zugeschrieben werden, erscheint sie auch im Zaubergarten der Hekate zu Kolchis angepflanzt (Orph. Arg. 921)."

Theophrast verhält sich diesem ganzen sagenhaften Material gegenüber etwas zurückhaltend, indem er sagt: " Diese Sachen sind, wie gesagt, zweifellos erdichtet, doch wird keine andere Art die Pflanzen zu erlangen berichtet." (l. c.) Es ist hier interessant zu bemerken, dass die Vorschriften, obgleich der Hokuspokus manchmal ein bischen variiert wird, z. B. mit einer Wendung nach Osten statt nach dem Westen, bei vielen Pflanzen ganz und gar dieselben sind. Obgleich die M. hier scheinbar auch als Liebesmittel angesehen wird, muss man bedenken, dass die *Belladonna,* die Theophrasts Bericht zu Grunde liegt, von alters her diesem Zweck gedient hat, was abermals auf eine Verwechselung bei Theophrast oder wahrscheinlicher auf eine ursprünglich andere Bedeutung des Namens M. hinweist.[13]

In *Hist. Plant.,* IX, 10, wird die Zubereitung der Pflanze wie folgt beschrieben: " Die Blätter der M. zusammen mit Gerstenkörnern sollen gut sein für Geschwüre und die abgeschabte Wurzel in Essig eingeweicht ist gut gegen die Rose und Gicht, als Schlafmittel und Liebestrank. Sie wird mit Wein oder Essig eingegeben. Man schneidet sie in kleine Scheiben, die dann eingefädelt und in den Rauch gehängt werden."[14] Dann geht er zu Nieswurz, *Panax* und *Thapsia*[15] über, von denen Ähnliches gesagt wird.

Es könnte noch viel Material aus Theophrast angehäuft werden, das zeigt, welch frappante Ähnlichkeit zwischen den Anweisungen zum Sammeln und Gebrauch verschiedener Kräuter besteht. Alles wurde über einen Leisten geschlagen. Bei der Mandragora haben sich dann diese Momente fortgeerbt und einige tauchen später im deutschen Alraunglauben auf.

[13] *Hist. Plant.*, IX, 8, 8. Man soll nach Genuss der *Belladonna* schöne Frauen im Traume sehen; daher der Name. Vgl. Söhns, S. 153 und Joh. Boda in der Anmerkung zu *Hist. Plant.*, IX, 12, Amsterdam, 1644.

[14] Vgl. Plinius im folgenden Kapitel.

[15] *Panax* soll auch in Syrien wachsen, wo sie zur Zeit der Weizenernte gesammelt wird. Wäre dies eine weitere Beziehung zu Dudaim? Siehe den nächsten Abschnitt.

Die Tatsache, dass Theophrast den Namen Mandragora auf eine Pflanze anwendet, welche erwiesenermassen *Solanum somniferum* ist, lässt vermuten, dass zu dieser Zeit M. einfach ein Pflanzenname war, der beliebig verwendet wurde. Es ist wenig oder gar keine Aussicht vorhanden, die Herkunft des Namens festzustellen.[16]

Dies sind die Hauptzeugnisse für die Bekanntschaft der Griechen mit der Mandragora, doch sind noch einige Belege aus der schönen Literatur anzuführen. Homer erwähnt eine Wurzel mit magischer Kraft, die Μολύ[17] die von Dierbach der M. gleichgestellt wurde; doch nach den Kommentatoren scheint sie eine Lauchart zu sein. Ein Drama des attischen Dichters Alexis[18] ist der M. gewidmet, ἡ Μανδραγοριζομένη, *"Die durch M. betäubte Frau."* Die fünf Fragmente, die sich auf unsere Zeit gerettet haben, im ganzen 32 Verse, lassen erkennen, dass hier die M. zu Liebeszwecken gebraucht wurde. Der Grammatiker Apollodorus (ca. 150 v. Chr.) hat eine Erzählung, worin sie eine ähnliche Rolle spielt.

Zusammenfassend kann man bemerken, dass eine Pflanze Mandragora genannt, mit Hilfe verschiedener Zeremonien gegraben wurde; dass diese Pflanze vielfach ärztliche Verwendung fand, besonders als Schlafmittel; und dass man sie in der Bereitung von Liebestränken wert schätzte. Die Schwankung in

[16] Aus diesen Zitaten erhellt, dass die Geschichte der Gefahr beim Graben schon von Theophrast an bei den Griechen Verbreitung hatte. Beinahe wörtlich hat sie Plinius übernommen. Wie Theophrast andeutet, kann dieser Aberglaube auf natürlicher Grundlage beruhen, da die M. sowie auch die *Atropa belladonna* (Theophrasti m.) Solanazeen sind und narkotische Wirkungen haben. Atmet man die Ausdünstungen der Pflanze ein, kann einen leicht eine Ohnmacht befallen. Plinius sagt daher, der Wind müsse im Rücken stehen; hier wendet man sich gegen Abend.

Wie man sieht, war das Umreissen mit dem Schwert nicht auf die M. beschränkt. Es ist eine der Zauberformeln mit der magischen Zahl drei, die bei jeder Gelegenheit angewendet wurden. Die Rhizotomen und Pharmokopolen, ebenso wie die Theriakkrämer des 16. Jahrhunderts, suchten durch Geschichten von Gefahr ihr Handwerk gegen Neugierige zu schützen.

[17] *Odyssee*, x, 235 f. u. 305. Vgl. Dierbach, *Flor. Myth.*, (1833), S. 204.

[18] 4. Jh. Siehe Kock, *Comic. Att.*, II, 347 ff. und Randolph, a. a. O., S. 501.

der Identifizierung der Pflanze legt die Vermutung nahe, dass sie erst durch andere Völker bei den Griechen bekannt wurde.[19]

## §2. *Die Mandragora im nahen Orient: Palästina, Persien, Nordafrika*

So weit also reichen unsere Zeugnisse aus griechischen Quellen. Ob die Pflanze den Hellenen schon früher bekannt war, sei dahingestellt. Die Pflanzenkunde hatte vor Theophrast Anfänge gemacht, denn es sind bei Homer 63 Pflanzennamen zu zählen und bei Hippokrates schon 236. Aber ausser dem schon angeführten Material ist nichts über unsere Pflanze nachzuweisen. Ob Aristoteles sie kannte, wissen wir nicht, da seine botanischen Schriften sämtlich untergegangen sind.[20] Die Frage ist nun: war die Mandragora von Haus aus bei den Griechen zu finden oder haben sie die Kunde von ihr anderen Völkern zu verdanken? Perger meint, sie hätten Nachrichten darüber von den Ägyptern überkommen, führt aber keine Beweise an.[21] Dass die Pflanze nicht in Griechenland einheimisch war, scheint schon daher wahrscheinlich, weil so viel Unsicherheit über die Identität der Pflanze herrschte.[22] Der Name gibt uns keinen Aufschluss, da er völlig dunkel ist. Von Wichtigkeit ist der Umstand, dass in Palästina und bei den Arabern eine solche Wurzel von alters her bekannt war und noch heute gebraucht wird.

Die Dudaim der Rahel, offenbar zauberkräftig, wurden früher der Mandragora gleichgesetzt, jetzt aber leugnet man allgemein die Identität.[23] Die Verse im Hohenlied würden

[19] Entweder wurde der Name M. früher der *Belladonna* beigelegt und erst später für die uns bekannte Pflanze verwendet, oder es wurden der echten M. gleichfalls erotische Wirkungen zugeschrieben. Im ersteren Falle befremdet es, dass Dioskorides nicht auf die Diskrepanz zwischen seinem Bericht und dem des Theophrast hinweist.

[20] Siehe Sprengel, *Geschichte der Botanik*, Leipzig, 1817.

[21] *Über den Alraun, Schriften des Wiener Altertumsvereins*, 1862.

[22] Ein analoger Fall wäre die Benutzung der Bryoniawurzel in Deutschland an Stelle der dort unbekannten Mandragora.

[23] Die Dudaim waren ein beliebtes Thema theologischer Dissertationen:

allerdings zu den stark narkotischen Eigenschaften der M. passen. Die Genesisstelle hingegen ist schwer zu beurteilen, und es ist kaum bestimmbar, ob dies wirklich die M. ist oder ob die späteren Erzählungen infolge der missverstandenen Worte der M. die liebeerregende Kraft zuschrieben.[24] Nemnich vertritt letztere Ansicht.[25] Dass aber der Pflanze von Theophrast und Dioskorides eine solche Eigenschaft zugeschrieben wurde, sahen wir schon vorhin. Also konnte eine missverstandene Bibelstelle nicht lediglich deren Quelle sein.

Vor einigen Jahrhunderten genoss diese Pflanze bei dem jüdischen Volke hohes Ansehen und wurde eifrig gesucht. Henry Maundrell berichtet im Jahre 1697, dass jüdische Frauen sich der Mandragora gegen Unfruchtbarkeit bedienten.[26] Ende des vorigen Jahrhunderts erzählt eine Reisende:

"I have seen Jewish and Moslem women seeking for mandrakes, but more likely with an eye to their alleged therapeutic properties than for the sake of their roots, which, however, they hang in their houses; but whether as curiosities or for purposes of witchcraft I cannot ascertain. One bearing a rude resemblance to three human figures, was shown to me by an Ethiopian Christian as representing Joseph, the Virgin and Child."[27]

Die menschenähnliche Form der Wurzel wird immer und immer wieder hervorgehoben.

"The natives take the parsley-shaped root, which is often branched, and mold it into a rude resemblance to the human figure by pinching a constriction a little below the top so as to make a kind of head and neck, and twisting off the upper

Ol. Rudbeck, *Dudaim quos neutiquam m. . . . sed fraga . . . fuisse, etc.*, Upsala, 1733; Grosgebaur, *De mand. S. Rachelis*, Vinar., 1692; Schmidel, *Diss. de mandragora*, Lips., 1655. Weiteres bei Grässe, *Beiträge zur Literatur und Sage des Mittelalters*, Dresden, 1850, S. 56.

[24] *Hoheslied* 7, 13; *Genesis*, 30, 19; 30, 34. Luther übersetzt in der Genesisstelle Dudaim gar nicht; im Hohenlied gibt er das Wort mit *Lilien* wieder, was seine völlige Unkenntnis der Bedeutung bezeugt.

[25] Nemnich, *Polyglotten-Lexikon*, Hamburg, 1793-1798, s. v.

[26] *Early Travellers*, S. 143 und bei Paulus, *Sammlung von Reisen*, I, 80; Friedreich, a. a. O. S. 245. Siehe Kapitel I, Anm. 23.

[27] Mrs. Hans Spoer, *Folklore*, XI, 374.

branches except two, which they leave as arms, and the lower, except two, which they leave as legs." [28]

Die Betonung der menschenähnlichen Form der Wurzel ist von der grössten Wichtigkeit für die spätere Gestaltung des Aberglaubens auf deutschem Boden. Es wird gleich mehr davon die Rede sein. Interessant ist, dass die Eigenschaft der Pflanze unfruchtbaren Weibern Kindersegen zu bringen im Vordergrunde zu stehen scheint. Ist die Mandragora (der arabische Name heisst *luffāh mangānīm,* d. h. *Tolläpfel,* natürlich nicht zu verwechseln mit unserer Tollkirsche, *atropa belladonna*) nun irrig den Dudaim der Bibel gleichgesetzt worden, wobei gewisse Eigenschaften von diesen auf die M. übertragen wurden; oder sind beide ein und dieselbe Pflanze; oder wurde am Ende das Gleiche von verschiedenen Gewächsen erzählt? Wie man sich auch entscheiden möge, scheint mir ganz gleichgültig für die Genesis der Alraunsage, denn das Wesentliche ist die Vererbung der Sagenmomente.

Nun kommen wir aber zu einem Hauptgewährsmann. Flavius Josephus erzählt Folgendes:

"Das Tal, welches die Stadt Machärus auf der Nordseite einschliesst, heisst Baara und erzeugt eine wunderbare Wurzel gleiches Namens. Sie ist flammend rot von Farbe und wirft des Abends rote Strahlen aus; sie auszureissen, ist sehr schwer, denn dem Nahenden entzieht sie sich und hält nur dann still, wenn man Urin oder Blutfluss darauf giesst. Auch dann ist bei jeder Berührung der Tod gewiss, es trage denn einer die ganze Wurzel in der Hand davon. Doch bekommt man sie auf andere Weise gefahrlos und zwar so. Man umgräbt sie rings so, dass nur noch ein kleiner Rest der Wurzel unsichtbar ist: dann bindet man einen Hund daran und wenn dieser dem Anbinder schnell folgen will, so reisst er die Wurzel aus, stirbt aber auf der Stelle als ein stellvertretendes Opfer dessen, der die Pflanze nehmen will. Hat man sie einmal, so ist keine Gefahr mehr. Man gibt sich aber so viel Mühe um sie wegen folgender Eigenschaft. Die Dämonen, das heisst böse Geister schlechter Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren und sie töten, wenn nicht schnell Hilfe geleistet wird, werden von

[28] Hastings, *Dictionary of the Bible,* III, 234.

dieser Pflanze ausgetrieben, sobald man sie dem Kranken auch nur nahebringt." [29]

Man kann nicht daran zweifeln, dass dieser Hund derselbe ist, der in dem deutschen Aberglauben wiederkehrt. Zwei kräftige Zeugnisse hierfür haben wir in alten Handschriften. Eine Handschrift des Dioskorides aus dem 5. Jh. enthält eine bildliche Darstellung des Dioskorides, der Heuresis, der Mandragora und eines unter ihr ausgestreckt liegenden Hundes. Und eine deutsche Handschrift aus dem Jahre 1470 erwähnt beim Hunde ausdrücklich den Josephus.[30] Im *British Museum* befinden sich eine Anzahl Hss. von Herbarien aus den 9.-12. Jahrhunderten, worin die M. abgebildet ist in dem Augenblick, wo sie von dem Hunde ausgezogen wird. Also war schon um diese Zeit eine Alraunsage, wie wir sie heute kennen, im Umlauf und die Berufung auf Josephus im genannten Wiener Codex zeigt, dass dieses Moment vom Hunde nicht deutschen Ursprungs ist und vielleicht vom jüdischen Autor, wenigstens aus dem Orient stammt. Dies lässt sich durch noch anzuführende Stellen erhärten.

Es bleibt noch übrig auf das Glänzen der Wurzel Baara aufmerksam zu machen. Dies ist eine Eigenschaft, die der Mandragora gewöhnlich nicht zugeschrieben wird; aber bei einer anderen Pflanze wird diese Eigenart immer erwähnt, bei der Paeonia.[31] Sie heisst auch oft bei den Griechen *ἀγλαοφότις*. Der Ursprung dieses Aberglaubens lässt sich leicht erklären, und der scharfsinnige arabische Arzt Ibn Baithar bemerkt an einer Stelle, dass das Phosphoreszieren faulen Holzes wahrscheinlich den Anstoss gab.

[29] *Die jüdischen Kriege*, VII, 6 (Übers. von Cotta und Gfrörer).

[30] Wien, Hofbibliothek, *Cod. med. graec.* No. 5 und Hs. No. 2898. Siehe Perger a. a. O.

[31] Das Farnkraut blüht bekanntlich auch in der Johannisnacht und gibt einen grellen Schein von sich. Die Gleichung Baara mit Paeonia hat übrigens schon Boda in seinen Anmerkungen zu Theophrast gemacht. In späterer Zeit wurden auch weitere Eigenschaften der Paeonia auf Mandragora bezogen, z. B. die vielfach hervorgehobene Tüchtigkeit gegen Fallsucht. Aelianus erzählt Ähnliches von *ἀγλαοφῶτις* oder *κυνόσπαστος*, womit ohne Zweifel die Paeonia gemeint ist. *Nat. Anim.*, XIV, 24-47.

Zwei der Hauptzüge der deutschen Alraunsage, die menschliche Form der Wurzel und die Gefahr beim Graben, haben wir schon bei den Griechen und im Orient gefunden. Wenden wir uns nun zu den arabischen Ärzten des frühen Mittelalters. Unter diesen ist einer der wichtigsten Ibn Baithar.[32] In seinem Werke über *Die Kräfte der Heil- und Nahrungsmittel* [33] schreibt er von der *Sirādsch Elkuthrub*.[34] "Dieser Baum ist eine Art von *atropa mandragora* im jungen kraftvollen Zustand. Hermes [35] behauptet, dass dieser Baum der des Soliman Ebn David gewesen sei, von welchem er etwas in seinem Siegelring trug, womit er die Wunder bewirkte, dass alle Geister seinem

[32] Er war ein Andalusier, machte Reisen nach dem Orient und war Leibarzt an dem Hofe des ägyptischen Amirs. Sein Werk war schon handschriftlich in Europa bekannt und wurde benutzt durch Alpagus Bellunensis, Simon Januensis und Casiri. Er starb zu Damaskus im Jahre 1248.

[33] "schlecht übersetzt" (Meyer) von J. Sontheimer, zwei Bände, Stuttgart, 1840, Bd. II, S. 14 ff.

[34] *Elscherif.* "Die Andalusier nennen dieses Arzneimittel *Sirādsch elkuthrub*, weil *elkuthrub* ein kleiner Dämon ist, welcher bei Nacht wie eine Feuerflamme leuchtet. Diese Pflanze ist in Syrien bekannt und wächst häufig in der Nähe des Meeres. Die Rinde des Stammes leuchtet, . . . wenn die Nacht anbricht . . . als wäre es ein Feuer."

Anm. des Übersetzers II. 605 ff. "Dämonslaterne. Dieser Name wird verschiedenen Pflanzen beigelegt: der leuchtenden Mandragora, Hyacinthe, Lychnis, nach einigen der himmelblau blühenden Berglevkoje, Lysimachie und einer Pflanze von den Barbaren Bädschilat genannt, auch der Wurzel von *Cypressus sempervivens* (Malajesa)."

Die gewöhnlichen arabischen Bezeichnungen der M. sind *Jabrouh* oder *Luffāh*. Nach Asgedi, dem persischen Dichter, ist *Jabrouh* korrumpiert aus persisch *Abrou;* ebenso *sirādsch elkuthrub* aus *seragal cothrob* (*Dämonslaterne*). Zitiert nach Liebrecht in der Anmerkung zu Kap. XVII, S. 70, von Gervasius von Tilbury, *Otia Imperalia*, Hannover, 1856.

[35] Hermes Trismegistus, griechische Bezeichnung für den Mondgott der alten Ägypter, Thoth. Er war Lehrer der Künste und Wissenschaften. Bei den späteren Euhemeristen, Neuplatonikern und Christen galt er für einen alten Weisen oder ägyptischen König, der die Menschen belehrt und geheimnisvolle Bücher verfasst habe. Durch Vermischung griechischer und ägyptischer Anschauungen entstanden auch eine Anzahl Schriften voll Mystik und Aberglauben, die ihm zugeschrieben wurden und teilweise noch erhalten sind. Bei den Syrern und Mohammedanern fanden diese griechisch-ägyptischen Anschauungen Eingang und haben sich, vermengt mit anderen Traditionen, lange bei ihnen erhalten. Weiteres in *Meyers Konversations-Lexikon.* Siehe unten, letztes Kapitel.

Willen untertan waren. . . . Die Wurzel dieses Baumes, die unter der Erde ist, hat die Gestalt eines aufrechtstehenden, mit Händen und Füssen versehenen Götzenbildes, sowie alle die übrigen Glieder des Menschen. Die über der Erde befindlichen Blätter spriessen aus der Mitte des Kopfes dieses Götzenbildes hervor.[36] Man behauptet, dass das Ausgraben der Wurzel ein schweres Geschäft sei." Dann folgen astrologische Anweisungen, die günstigste Zeit des Grabens festzustellen. Der Baum soll bei Sonnenaufgang gegraben werden.[37] " Die Länderbesitzer in Syrien behaupten, dass man diese Wurzel nicht ausgraben könne, ausser man binde wenn die Erde um die Wurzel herum locker ist und die obersten dünnen Wurzelchen von der Erde frei bleiben, dieselben um den Hals eines Hundes,[38] den man zwei Tage lang hungern lässt, worauf der Mann sich vom Baume entfernt und den Hund ruft, welcher, wenn er die Wurzel ausgezogen hat, dieselbe seinem Herrn hinbringt. Man behauptet hernach, dass der Hund tot niederfalle. . . ." Nachdem die Wurzel erlangt ist, wird alles in weisse Leinwand gehüllt. Man bereitet aus der Frucht ein Öl, womit man die Stirne und die Augen einreibt und " dann tritt man mit den Lieblingen des Sultans zusammen, worauf ihm dieses Öl . . . alle seine Wünsche befriedigen und er nur Liebliches sehen wird." Ferner wird solch ein Öl gebraucht, um Frauen eine leichte Geburt zu verschaffen.

Bei den Orientalen finden wir sonst noch viele Hinweise auf Bäume mit Wurzeln in menschlicher Form. So führt z. B. Herbelot[39] eine interessante Geschichte an, die uns als Quelle für den Alraunglauben gelten mag:

" On trouve dans une ancienne histoire ou roman qui porte le nom de Caiumarath Nameh, c'est à dire l'histoire de Caiumarath, une tradition qui . . . porte qu'Adam après avoir péché,

[36] So werden die Alraune in den mittelalterlichen Hss. alle dargestellt.

[37] Genaue Übereinstimmung mit dem deutschen Aberglauben.

[38] Nur in einer Abbildung (*Br. Mus. Vitel. Ciii,* Apuleius Platonicus) ist der Strick an den Schwanz des Hundes befestigt.

[39] *Bibliothèque Orientale,* Paris, 1797, s. v.

fût separé d'Eve sa femme pendant une longue espace de temps; et comme il la chérissait fort tendrement, il la chercha aussi avec beaucoup d'inquiétude: mais Dieu qui voulait lui faire sentir la peine de son péché, ne permit pas qu'il la rencontra sitôt, quoiqu'elle fût sur la même montagne que lui, à savoir sur le mont Arafat, qui est auprès de la Mecque, où ces deux premières epoux fîrent plusieurs tours inutilement. Adam s'étant endormi et ayant le visage d'Eve sa femme fortement imprimée dans son imagination, crût l'embrasser. Cette image amoureuse causa en lui la même effet que la véritable possession aurait pu produire; de sorte que la sémence féconde de ce premier père des hommes étant tombée à terre, il s'en forma une plante qui prît la figure humaine et devint enfin la Caiumarath dont nous parlons."

Und weiter aus Herbelot (s. vv.):

"Asterenk ou Siterenk, . . . c'est ainsi que les Persans l'appellent (d. h. die Mandragora) aussi bien qu'*Abrou-Sanam,* nom qui signifie *face ou sourcil d'idole,* à cause de la figure de sa racine. Ils lui donnent aussi celui de *mardom ghiah, homme-plante,* ou *plante humaine,* pour la même raison. . . . Asgedi, poète persien, dit que l'Asterenk croît dans la Chine avec la figure d'un homme. Les Arabes se servissent du nom d'*Jabrouh* et *Jabroug* qui est corrompu du mot persien *Abrou,* l'appelant aussi *Seragal Cothrob, la chandelle du demon,* à cause qu'elle luit pendant la nuit; mais la cause de cette lueur est que les vers-luisants aiment cette plante et s'y attachent. . . . Luthf Allas dit qu'il y a danger de couper cette plante et pour éviter ce danger quand on veut la tirer de terre, il faut attacher à sa tige un chien que l'on bat ensuite, afin que faisant des efforts pour s'enfuir, il la déracine."

Bei Jean Baptiste Thiers, *Traité des Superstitions,* Paris, 1697 ff. (zitiert bei Liebrecht a. a. O. S. 221) wird eine Wurzel *racine de chicorée,* erwähnt, die vor Sonnenaufgang mit allerlei Zeremonien aus dem Boden gerissen wird.

Die Vorstellung einer Pflanze bzw. eines Baumes mit menschenförmigen Wurzeln war also den Völkern an der Küste des Mittelmeers und weiter nach dem Osten zu ganz geläufig und das Vorkommen vieler Gewächse mit abenteuerlich verschlungenen Wurzeln hat wohl dazu beigetragen, diesen Aber-

glauben zu stärken. Immerhin ist der *semihomo* Alraun nicht der einzige seiner Art und die Tatsache, dass er im deutschen Aberglauben vereinzelt dasteht aber im Orient viele Analogien hat, mag uns wieder zeigen, dass wir den Ursprung des Aberglaubens dort zu suchen haben.

---

## KAPITEL III

### Die Mandragora bei den Römern und im Mittelalter

### §1. *Plinius*

Soweit nun die Orientalen. Wenden wir uns zu den Römern, so finden wir wenig Sagenhaftes mit der Ausnahme der paar Worte Columellas (des Spaniers!) über *Mandragora Semihomo.*[1] Plinius in seinem grossen Sammelwerke[2] bietet nur nüchterne wissenschaftliche Tatsachen. Wenn man diesen Bericht mit denen unserer griechischen Gewährsmänner vergleicht, sieht man, dass Plinius kaum etwas Neues hinzufügt. Einiges steht schon bei Theophrast und Dioskorides und anderes wieder nur bei einem dieser beiden. An einigen Stellen lässt Plinius etwas weg; so sagt er z. B. nichts davon, dass man bei dem Graben der Wurzel Vorsicht üben soll, um nicht das Augenlicht zu gefährden; auch hat er nichts von dem Gebrauch als Liebestrank und den Beeren, die in Trauben wachsen, obgleich er mit Theophrast behauptet, die Pflanze habe eine Staude. Nur die Namen *hippophlomon* und *arsena* für *morion,* die dritte Art der Mandragora, fügt er hinzu. Dioskorides und Plinius lebten um dieselbe Zeit, obgleich Plinius sein Werk etwas später vollendet zu haben scheint.[3] Dass die Werke der

[1] *De re rustica,* X, 19 f. "Quamvis semihominis vesano gramine foeta mandragorae pariat flores." Die Bedeutung von *vesano gramine* an dieser Stelle ist unklar. Siehe Randolph a. a. O. S. 501.

[2] C. Plinius Secundus, *Historia naturalis,* editio Detlefsen, Berlin, 1868, XXV, 13 (94).

[3] Meyer, a. a. O. II, 100.

beiden Gelehrten in irgend einer Verbindung standen, hat man immer gewusst und man stritt darüber, wer von beiden wohl den anderen ausgeschrieben habe. Es scheint, dass beide eine und dieselbe Vorlage hatten und diese war das Sammelwerk von Sextius Niger.[4] Plinius und Dioskorides blieben Jahrhunderte hindurch Autoritäten, bis sich eine neue Quelle der medizinischen Wissenschaft öffnete: die Schriften der salernitanischen Schule.

### §2. *Die Entwickelung der botanischen Wissenschaft*

Es lassen sich in der Geschichte der Botanik sechs grosse Perioden unterscheiden, deren erste mit Columella (50 n. Chr.) schliesst. Das Hauptmerkmal der griechischen und lateinischen Schriften auf diesem Gebiete ist der sklavische Anschluss an die Tradition und der Verlass auf Hörensagen. Selbst der grosse Dioskorides, obwohl er ein scharfes Urteil hatte, war, wie wir schon sahen, nicht frei von diesem Fehler.

Die zweite Periode hebt an mit Plinius und reicht bis zum Auftreten der Renaissance-Botaniker. Diese zehrt an dem Althergebrachten und hängt noch an den Einzeldarstellungen der Pflanzen.

Die dritte Periode, die unter dem Banne der Dialektik steht, nimmt ihren Anfang mit Caesalpinus.[5] Es ist die Periode der künstlichen Systeme. Die Alten bekümmerten sich wenig oder gar nicht um die natürliche Verwandtschaft der Pflanzen sondern brachten einfach eine Reihe Einzelbeschreibungen, worin die Pflanzen dann kurzweg als Bäume, Sträucher und Kräuter gruppiert wurden. Die Renaissance-Botaniker dagegen stellten nach aristotelischer Art künstliche Systeme auf, in die sie die Gewächse zu forcieren suchten. Statt dass sie die Merkmale der Pflanzen aus der Natur hervorsuchten, machten sie es sich

[4] Siehe Wellmann in *Hermes*, XXIV (1889), 530 ff.

[5] Andrea Caesalpinus (Cesalpini), geb. 1519 zu Arezzo, gest. zu Rom, 1603. Er war der Aufseher des botanischen Gartens in Pisa und Leibarzt des Papstes Clemens VIII. Er schrieb unter anderem *De plantis libri XVI*, Florenz, 1583.

zur Aufgabe, die Natur ihren Ideen anzupassen. Als typisch für diese Gelehrten mag Caesalpinus, der seinen Erwägungen die Samen und Fruktifikationsorgane zu Grunde legte, gelten.

Ganz anders treten Lobelius und Bauhinus,[6] die den Anfang einer neuen Epoche bezeichnen, an ihre Aufgabe heran. Sie machten die Ähnlichkeiten, welche instinktiv zur Auffassung der natürlichen Gruppen führten, geltend. Ohne Angabe von Gründen, war ihre Gruppierung so, dass sich bei dem Leser die Ideenassoziation ganz von selbst vollziehen musste. Auch beachteten sie die Fruktifikationsorgane nicht, sondern liessen sich wie alle anderen deutschen Botaniker vom allgemeinen Eindrucke, vom Habitus leiten. Durch die deutschen und niederländischen Botaniker wurde das dunkle Bewusstsein einer natürlichen Verwandtschaft zu Tage befördert; die künstlichen Systeme dagegen waren darauf berechnet, eine Einteilung zu geben, die den Verstand befriedigen sollte. Diese beiden Elemente der Forschung waren inkommensurabel und erst Linné [7] erkannte, dass sich das natürliche System erst nach weiterer Forschung auffinden lässt.

Das Linnésche Dogma von der Konstanz der Arten bildet aber wieder einen Stein des Anstosses, da es im Widerspruch mit der Erfahrungstatsache von der Verwandtschaft steht. Gründlich aufgeräumt mit diesem Dogma hat Darwin, und von ihm ab können wir die sechste Epoche, das Zeitalter der modernen Botanik datieren.[8]

[6] Mathias Lobelius (de l'Obel), des Dodonaeus und Clusius Freund und Landsmann, wurde geboren zu Lille, 1538, und starb in England, 1616. Er erhielt von König Jakob I. den Titel Botanograph.

Caspar Bauhin, geb. zu Basel, 1560; gest. daselbst, 1624. Er war Professor der Botanik an der dortigen Universität und war der letzte der sogenannten Väter der Botanik. Er führte den Unterschied zwischen Art und Gattung streng durch und schuf die binäre Nomenklatur. Hauptwerke: *Prodromos theatri botanici*, Frankfurt, 1620 (250 neue Pflanzen); *Pinax theatri botanici*, Frankfurt, 1623.

[7] Lebte 1707-1778. Seine gedruckten Werke sind mehr als 180 an der Zahl. Hauptwerke: *Systema naturae, Fundamenta botanica, Genera plantarum, Species plantarum.*

[8] Weiteres bei Meyer.

## §3. *Die lateinischen Handschriften des Mittelalters bis* 1100 *n. Chr.*

Die zweite Periode bietet zwar nicht allzuviel Material aber sie ist besonders wichtig, weil sich in dieser unkritischen Zeit die Sage gut entwickeln konnte. Isidor von Sevilla sagt:

"Mandragora dicta, quod habeat malà suaveolentia in magnitudinem mali Martiani; unde et eam radicem formam hominis simulantem. . . . Cuius cortex vino mixtus ad bibendum datur iis quorum corpus propter curam secandum est, ut soporati dolorem non sentiant." [9]

Ähnliches steht in dem um hundert Jahre jüngeren Werke *Dynamidia.*[10] Interessant ist auch was Apuleius Platonicus über die Alraunwurzel sagt. Dieser schemenhafte Schriftsteller,[11] der so oft mit Apuleius Madaurensis [12] verwechselt wird, schrieb wahrscheinlich im 5. Jh. Er scheint Afrikaner gewesen zu sein, wie man aus Eigentümlichkeiten seiner Latinität folgert. Selbständig war er natürlich nicht; er plündert den Plinius rechts und links und versteht Dioskorides falsch. Dennoch war es ein Buch, welches überall im Abendlande benutzt, und sogar ins Angelsächsische übertragen wurde. Das Kapitel über die Mandragora ist das letzte des Buches und ist sicher ein Nachtrag von einem Anderen, wie denn auch der Text des ganzen Werkes vielfach geändert worden ist. Es steht nicht in allen Ausgaben und der Text des angelsächsischen Manuskriptes weicht sehr von dem in Wechels Ausgabe ab.

[9] Anfang des 6. Jh. *Originum sive etymologiarum Libri XX*, Lib. XVII, *de rustica*, col. 1255 (*Auctores latinae linguae in unum redacti corpus*, Genève, 1595).

[10] Das Werk ist unselbständig und beruht auf Dioskorides. Teuffel, *Geschichte der römischen Literatur*, 4. Aufl., 498, 3.

[11] Cockayne sagt: "No one knows anything about Sextus Placitus nor why he should be called Platonicus or Papyriensis. Perhaps he is a *nominis umbra*, a phantom name, a medieval bit of fun." Der lateinische Text (mir nicht zugänglich) von Apuleius wurde 1480 in Italien zum ersten Male gedruckt. Andere Ausgaben: Paris, 1528 (Wechel), Venedig, 1547 (Aldus). Näheres bei Meyer, II, 316 ff.

[12] Verfasser des *Goldenen Esels.*

Da der Wortlaut genau dem Texte Avicennas folgt, ist zu vermuten, dass dieses Kapitel nach der Zeit des arabischen Arztes [13] dem Werke angehängt wurde. Aus dem Umstande, dass hier viel Material ist, das nicht in den wissenschaftlicheren botanischen Schriften der Zeit steht, können wir schliessen, dass wir hier Aberglauben des 11. Jh. vor uns haben.[14] Im angelsächsischen Manuskript heisst es: [15] "Thou understandest it by this, that it shineth at night altogether like a lamp." [16] Hier sehen wir also wieder die leuchtende Pflanze, welche, wie wir schon gesehen haben, ohne Zweifel die Paeonia ist. Bei Plinius finden wir noch nicht die Verbindung der beiden Pflanzen durch dieses Moment. Vermutlich fand die Verschmelzung der zwei Pflanzensagen im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter den Arabern statt. Man denke nur an die anderen leuchtenden Pflanzen Baara, *Elscherif* und *Sirādsch elkuthrub,* die im vorigen Kapitel besprochen wurden. Weiter heisst es:

"When first thou seest its head, then inscribe thou it instantly with iron, lest it fly from thee; its virtue is so mickle and so famous that it will immediately fly from an unclean man; hence as we before said, do thou inscribe it with iron, and so shalt thou delve about it, as that thou touch it not with the iron, but thou shalt earnestly with an ivory staff delve the earth. And when thou seest its hands and its feet then tie thou it up; then take the other end and tie it to a dog's neck, so that the hound be hungry, next cast meat before him, so that he may not reach it, except he jerk up the root with him. Of this wort it is said, that what thing tuggeth it up, that it shall soon in the same manner be deceived." [17]

[13] Avicenna, 980-1037. Siehe nächsten Abschnitt.

[14] Hermann Köbert, *De pseudo-Apulei herbarum medicaminibus*, Baruthi, 1888; Randolph, S. 520 ff. und Anmerkung.

[15] Herausgegeben von Oswald Cockayne (*Chronicles and Memorials Series of Great Britain and Ireland*, Vol. 35, p. 245 ff.). Das Manuskript ist ein herrliches Exemplar des *British Museum* (*Bibl. Cotton. Vitellius Ciii*) auf Pergament mit farbigen Abbildungen, welche mit denen des Wiener Codicis des Dioskorides übereinstimmen. Welche Abbildungen aber die ursprünglichen sind ist ungewiss.

[16] Siehe Demokritos, XXIV, 102.

[17] Eisen und Stahl und andere geringere Metallsorten haben eine zauber-

Ebenso wie diese Wurzel einen unreinen Menschen flieht, schwankt die Wurzel Baara unstät von Ort zu Ort. Die heilige Hildegardis (1098-1178) berichtet in ihrer *Physica* von der heiligen Natur des Krautes Mandragora, die es dazu zwingt, vor allen sündigen Menschen zu fliehen.[18] Die Überlieferung ist offenbar dieselbe und bei der weiten Verbreitung des Pseudo-Apuleius ist anzunehmen, dass dieses Buch die Quelle von Hildegards Weisheit war. Es besteht also zu dieser Zeit ein äusserst enger Zusammenhang zwischen Mandragora und Paeonia. Die nahen Beziehungen treten auch gleich danach wieder hervor in dem Rezept, das M. als Heilmittel für Besessene empfiehlt.[19] Galenus hebt die Heilkraft der Paeonia gegen Fallsucht hervor und bei dem grossen Einflusse, den dieser Arzt [20] ausübte, mag dies als mitbestimmend angesehen werden.

## §4. *Die arabischen Ärzte*

In den Jahren der dunklen Unwissenheit in Mitteleuropa blühte eine Wissenschaft in Spanien und Afrika. Doch war die Herrschaft des Korans aller Pflege wirklich ernster Wissenschaft abhold; und als sich die griechische Wissenschaft Bahn brach, wurde ihr durch die Tyrannei des Korans ein eigenartiger Stempel aufgedrückt. Lehrfächer entstanden, worin alles auf die Tradition ankam; selbst der Kühnste wagte nicht seine eigenen neuen Ideen hervorzutun. Und wenn dies je der Fall war, verschleierte er sie, als ob er längst Vergessenes auffrische. Also hat die arabische medizinische Wissenschaft

auflösende Kraft, weshalb man kein Eisenwerkzeug mit einem Kraute in Berührung kommen lassen durfte, um nicht die Heilkraft desselben zu zerstören. Siehe Liebrecht a. a. O. S. 98 ff.

[18] Migne, *Patrologia*, S. L. 197, 1151 f.

[19] Vgl. den arabischen Namen *luffāh mangānīm* und Josephus.

[20] Geb. 131 n. Chr. zu Pergamon in Kleinasien, gest. 201 in Rom. Er war Leibarzt der Kaiser Mark Aurel, Lucius Verus und Commodus. Er verband mit seiner Fachkenntnis umfangreiche philosophische und grammatische Kenntnisse und verlangte für den Arzt eine gründliche allgemeine Bildung. Wir haben 250 seiner Schriften. Was Oribasius (4. Jh.), gibt, ist nur eine Verarbeitung von Galens Werken, hrsg. von Kühn, 20 Bde., Leipzig, 1821-1833.

abgesehen vom historischen Interesse wenig Bedeutung. Trotz alledem tauchten einige grosse Geister auf und von diesen ist Avicenna (Ibn Sina) [21] wohl der interessanteste. Er schöpfte grossenteils aus griechischen Schriften, aber seine Quellen sind noch nicht nachgewiesen worden. Da das angeführte Kapitel aus Apuleius im Wesentlichen das gleiche Material bietet wie Avicenna, brauchen wir uns hier nicht länger aufzuhalten.[22] Serapion, der Syrer,[23] entnahm sein Kapitel über die Mandragora mit Ausnahme von ein paar Anweisungen, die er seiner Praxis verdankt, beinahe wörtlich dem Dioskorides. Die Werke der übrigen arabischen Ärzte, die bei Ibn Baithar (II, 592 ff.) erwähnt sind, waren mir nicht zugänglich.

## §5. *Die althochdeutschen Manuskripte*

Die ältesten althochdeutschen Manuskripte zeigen die Tradition von Dioskorides und Plinius noch unangetastet. Zuerst wird die Mandragora im Reichenauer Ms. *S. 86* aus dem 9. Jh. erwähnt. Da heisst es:

"Mandragorae fructus similis pomi in illa herba nascuntur et habent duorum sexum masculinum et femininum et in radicibus ostendit similitudinem feminae at est fertilis, et dicitur, qui eam eradicat, non posse vivere." [24]

[21] Geb. bei Bochara, 980; gest. 1037. Seine Gelehrsamkeit umfasste sämtliche Wissenschaften, und er verfasste eine Menge Bücher, deren nur wenige die Jahrhunderte überlebt haben. Natürlich stand er als Arzt im Banne von Galenus, der das ganze ärztliche Denken ein Jahrtausend hindurch beherrschte. Vom Alraun (*Lufaha*) sagt Avicenna: "die Wurzel ist wie ein Mensch geformt und heisst deswegen Mandragora." *Liber canonis de medicinis cordialibus, et cantica cum castigationibus*, Venetiis, 1544, Lib. II, 366. Weiteres bei Meyer, III, 184 ff.

[22] Schlosser sagt (S. 24), Avicenna "kenne eine gar wunderliche Abstammung der Pflanze," nämlich, sie wachse unter dem Galgen. In den mir zur Verfügung stehenden Ausgaben habe ich diese Stelle nicht finden können.

[23] Seine Werke wurden ins Arabische übersetzt und sind als die ältesten arabischen Schriften über Medizin auf uns herabgekommen. Randolph, S. 517; Neuburger-Pagel, *Handbuch der Geschichte der Medizin*, Jena, 1902, I, 596.

[24] Schlosser, S. 17; Fol. 37a, Karlsruhe. Mones *Anzeiger* III, 202.

Bald aber erscheint der deutsche Name in den Glossen und verdrängt allmählich die lateinische Bezeichnung ganz und gar. *Fragmenta S. Pauli* (522) aus dem 10. Jh. glossieren M. mit *epphli; alrun* erscheint erst im 12. Jh. und dann nur vereinzelt. Die nhd. Form *alraun* kommt zum ersten Mal im 15. Jh. (*München Clm.* 23796) vor. Ein paar Mal haben wir die Glossen: *friedelwurz, twalm, minnewurz,* die aber alle vor *alraun* zurücktreten. Die letztgenannten Namen sind wichtig, da sie den Gebrauch des Alrauns als Liebestrank und als Schlaftrunk bezeugen.[25] Die Unsicherheit in der Benennung zeigt, dass die Pflanze in Deutschland unbekannt gewesen sein muss, bis die Kunde davon durch die klassischen und arabischen Autoren dorthin drang.

## §6. *Die Mandragora am Ausgang des Mittelalters*

Mit dem Ausgange der mittelhochdeutschen Zeit wurden die botanischen Schriften und Kräuterbücher immer zahlreicher. Nicht nur wurden Dioskorides, Theophrast und Plinius übersetzt und kommentiert, sondern neue Abhandlungen erschienen massenweise. Das 16. Jahrhundert war besonders fruchtbar in dieser Hinsicht. Pritzel und Jessen verzeichnen im ganzen mehr als zehntausend Titel. Von grossem Einfluss in dieser Entwickelung war Albertus Magnus,[26] der Hauptgewährsmann

[25] "diu uzzera rinta in wine getrunkeniu twalm machet den, die man scal sniden," Graff, v, 552. Obige Belege sind aus Steinmeyer-Sievers. Einmal kommt der Ausdruck *phedemen*, Kürbiss oder Melone, für Mandragora vor: Diemer, *Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts*, Wien, 1849, S. 26, 13-15 und Anm.

[26] Albert, Graf von Bollstädt, geb. 1193 zu Lauingen in Schwaben, trat 1223 in den Orden der Dominikaner ein und lehrte in verschiedenen Klöstern. Er brachte den grössten Teil seines Lebens in Köln zu und unterrichtete u. a. auch Thomas Aquinas. Dort förderte er den Plan zur Erbauung des Domes und starb 1280. Albertus Magnus gilt hauptsächlich als der Gründer der aristotelischen Wendung im scholastischen Denken. Wegen seiner ausgebreiteten wissenschaftlichen Kenntnisse kam er häufig in den Verdacht der Zauberei. *Ex ordine praedicatorum de vegetabilibus libri* VII, hrsg. von E. Meyer und C. Jessen, Berlin, 1867. Vgl. auch Sighart, *Albertus Magnus*, Regensburg, 1857.

des Konrad von Megenburg. Dieser übernimmt auch von seinem Vorgänger die Bezeichnung der Mandragora als *labro.* Der Name, der nur in dieser Gruppe von Schriften vorkommt, ist ohne Zweifel eine Korruption des persischen Namens *abrou* mit vorgesetztem französischem Artikel. Albertus sagt u. a.: "Mandragora vocatur, quod sonat hominis imago."[27] Er führt also den Namen auf die menschliche Form der Wurzel zurück, wie Avicenna es tat.

Von Albertus Magnus direkt oder indirekt abhängig sind drei grosse Botaniker. Einer von ihnen, Thomas Cantimpratensis,[28] liefert in seinem *Liber de natura rerum* die unmittelbare Vorlage zu Konrad von Megenburgs *Buch der Natur.* Dieses Kompendium wurde später wieder durch Vincentius Bellovacensis bearbeitet. Durch Thomas erhielt Konrad auch die Bezeichnung *labro.* Ebenso zeigt der Abschnitt über Paeonia des letzteren Abhängigkeit von Albertus. Die andere Reihenfolge der Pflanzenbeschreibungen ist durch das Zwischenglied erklärlich.

Das *Buch der Natur* wurde geschrieben entweder 1349 oder 1350. Wie gesagt, ist das Werk nicht selbständig und der Autor gesteht es selbst, wo er am Schlusse sagt, er habe seine Weisheit einem lateinischen Buche entnommen.[29] Das Kraut, sagt er, wachse im Osten, sei also nicht einheimisch. Nach seinem Bericht sieht man, dass das alte Rezept zur Bereitung des Alraunsaftes und zum Gebrauch des Absuds noch im Umlauf ist. Von der Erlangung der Wurzel und ihren magischen At-

[27] a. a. O. S. 535 (VI, Abschnitt, 399).

[28] Abtei Cantimpré. Er schrieb in den Jahren 1230-1244. Gedruckt liegt das Werk nicht vor. In Paris befinden sich nach Echard fünf Handschriften, die eine datiert 1276, während andere sich auf der Bibliothek zu Breslau (Rehdingsche Bibliothek), der Universitätsbibliothek Krakau und der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befinden. Meyer, IV, 91 ff.

Vin. Bellovacensis, Vinzenz von Beauvais, starb 1264. Von seinem Lebenslauf wissen wir wenig. Der dritte dieser Gruppe, deren Werke viel grössere Verbreitung fanden als die von Albertus, war Bartholomäus Anglicus (um 1260). Meyer, IV, 84 ff., 96 ff.

[29] Herausgegeben von Franz Pfeiffer, Stuttgart, 1861, S. 494. Die erste Ausgabe erschien 1475.

tributen verlautet nichts. Sie "benimmt auch der muoter fluz," wenn sie mit Schwefel zubereitet wird. Hierin sehen wir wieder die herkömmliche Verwechselung mit Paeonia.

Was Petrus de Crescentiis [30] in seinem Buche über die Landwirtschaft von der Mandragora berichtet, ist nur das überlieferte ärztliche und botanische Material. Volkstümliches ist bei ihm nicht zu finden.

## KAPITEL IV

### Die Periode der künstlichen Systeme in der Botanik und später

Wie schon erwähnt, hebt diese Periode mit Andreas Caesalpinus an. Eine ganze Reihe von Autoren, die hierher gehören, mögen der Vollständigkeit wegen flüchtig angeführt werden, obgleich sich nur wenig zur Erklärung des Aberglaubens aus ihnen gewinnen lässt. Hermolaus Barbarus [1] war der erste Italiener, dessen philologische Studien der Botanik zu statten kamen. Der Abschnitt über die M. ist interessant. Er weist darauf hin, dass die Frucht der M. nicht *effigiem racemi* habe, wie Theodorus (Gaza) [2] behaupte, sondern *effigiem ovi.* Beim Ausgraben soll man sie dreimal mit einem Schwerte umziehen und gegen *contrarium ventum* auf der Hut sein.[3] Man sieht

[30] Ein Bürger von Bologna, der für die Botanik von Bedeutung ist. Er wurde geboren 1235 (?); starb, 1320 oder 1321. Sein Buch *De omnibus agriculturae partibus at de plantarum animaliumque natura et utilitate,* Basiliae, 1548 fol., ging durch viele Auflagen. Editio princeps, Augsburg, 1471. Meyer, IV, 138 ff.

[1] 1454-1493. Meyer, IV, 219.

[2] 1430-1478, ein Kommentator von Dioskorides. Es war Theophrast, nicht Gaza, der diesen Fehler machte.

[3] Beim Graben von Nieswurz wird von ihm Ähnliches vorgeschrieben: "Religiose hoc colligitur: nam et gladio circumscribit, et ad ortum spectatumque eruit: precatur, ut id liceat sibi, concedentibus diis, facere." *In Dioscoridem corollariorum libri quinque,* Kap. 763. Köln, 1530.

also schon Zweifel über die Richtigkeit von Theophrasts Angaben aufsteigen. Marcellus Virgilius ist der erste, der die althergebrachte Fabel von der Menschenähnlichkeit der Wurzel verlacht. Sonst meldet er nichts Neues und erkennt nicht, dass Theophrast *Solanum lethale* beschrieben hat, obgleich er sich entschuldigt, in Bezug auf die Staude nicht mit dem alten Meister übereinstimmen zu können.[4]

In Deutschland treffen wir zu dieser Zeit auch eine ganze Anzahl eifriger Botaniker an; unter anderen auch Euricius Cordus (1486-1515) und Graf Hermann von Neuenahr (ca. 1476-1530). Cordus befasste sich mit der Frage von der Staude der Mandragora und mit Hinweis auf M. Virgilius verspottet er den Glauben an die anthropomorphische Wurzel. Johannes Ruellius (1474-1537), ein Franzose,[5] machte zum ersten Male nach den Botanikern des klassischen Altertums den Versuch, eine vollständige Naturgeschichte der Pflanzen zusammenzustellen, und er gab eine Verarbeitung der Werke seiner sämtlichen Vorgänger heraus. Deshalb nimmt er auch viel Fabelhaftes auf, wie bei der Paeonia die Warnung gegen Picus Martius. Er rät zur Vorsicht beim Graben der Mandragora und sagt: "Ad amores ex vino et aceto datur."

Das *Kräuterbuch* von Otho Brunfels (starb 1534) erschien zwischen 1532 und 1537 in Strassburg. Der zweite Teil hat auf dem Titelblatte die Abbildung eines Alrauns, die Wurzel als haariges Männlein geformt, mit zwei gelben Äpfeln und drei grünen Blättern. Es heisst vom Alraun: "Die Alraunwurzeln werden gegraben unter dem Galgen, kumen von der Natur (sperma) eines harnenden Diebes."[6] Wenn wir von Avicenna absehen, tritt hier zum ersten Mal der Galgen, der im späteren Aberglauben solch eine wichtige Rolle spielt, auf. Es fragt sich, wo dieser Zug herkommt, da in den früheren

[4] *Ped. Dioscorides*, Köln, 1529, S. 515. Meyer, IV, 229. Das *Examen omnium simplicium medicamentorum*, Rom, 1536, fol., von A. Musa Brasavola (1500-1555), dem letzten der Italiener, war mir nicht zugänglich.

[5] Für uns kommt in Betracht: *De natura stirpium libri tres*, Basel, 1537, S. 570 und 614.

[6] Bei Schlosser, S. 24. Die Stelle habe ich nicht finden können.

Schriften keine Spur davon vorhanden ist. Im letzten Kapitel werden wir sehen, dass dieses Motiv möglicherweise ein Nachklang ist von einer älteren Geschichte. Doch brauchen wir hierauf nicht zu viel Gewicht zu legen, da sowieso viel Abergläubisches mit der Hochgerichtsstätte verbunden wurde.

Von dem Unfug mit künstlichen Alraunen liesst man bei Brunfels:

"Der Wurtzel rinden brauchet man in die artzney, wiewol etlich falsch betrieger schneiden usz der wurtzeln Brionia, in teütschem hünsz kirbs, gestalt eines menschlichen bilds unnd faden von reinem garn gezogen mit einer subtilen nadlen in ire häupter in gestalt des hars, unnd abgeschnitten ires begeren, dann gelegt in ein lyeten (feucht) erdtrich, so gewinnt es die farb einer wurtzlen unnd verkauffen es für die wurtzel Alrun, es ist aber falsch." [7]

Ebenso wendet sich Hieronymus Bock,[8] der Nachfolger von Brunfels, scharf gegen die Quacksalber, denen es nur darum zu tun ist, die Leute zu betrügen:

"Was die Landstreicher, Tiriak- und Wurtzelkrämer [9] von Alraun und Mandragora, wie sie schwerlich zu bekommen, und unter den Galgen mit sorglicher Mühe, muss ausgegraben werden, schwetzen und liegen, hat man zwar vor langest auff den märkten und dorfkirchweihen von solchen leutten gehört. Darneben auch gesehen, wie sie geschnitzte mennlin und weiblin feil hatten, welche bildtnussen ausz der wurzel bryonia (Zaunrübe), die unsern nennen sie Wildrüben, Wildenkürbs, wilden Zitwen, hundskürbs und Teuffelskirssen der roten beerlin halber, geschnitten werden und so die selbige bildtnusse und monstra in eyn heissen sand ein zeitlang verwaret werden, verwelken sie,

[7] Bei Schlosser, S. 25.

[8] 1498-1554. Meyer, IV, 303.

[9] "Der Theriak (*Theriak anodynum*, der seinen Namen von θήρ, das Tier, hatte, d. h. ein Mittel war, welches von wilden Tieren stammte; es wurde ursprünglich gegen den Biss giftiger Schlangen benutzt); der *Medicus circumforaneus*, der fahrende Arzt oder Medizinmann, bot diese Latwerge dem Volke auf den Jahrmärkten feil; sie enthielt neben 1 Prozent Opium 60 verschiedene Bestandteile und wurde meist in griechischen Weinen, Zimmtwasser, Honigwasser oder in heissem Tee gelöst verabreicht." Höfler, *Volksmedizin u. Aberglaube in Oberbayern*, S. 179, München, 1893.

überkommen also durch kunst eine andere gestalt, gleichsam sie also von natur gewachsen wären, damit werden die einfältigen menschen uberredet." [10]

Mit gleichem Eifer wendet sich Bock in seinem ganzen Buche gegen allerhand Aberglauben. Seine Stimme ist eine der ersten, sich gegen die Hexenverfolgung zu erheben.

Leonhart Fuchs [11] steht als Schriftsteller hinter Brunfels zurück, doch die Holzschnitte, die seinem Werke beigefügt sind, gehören zu den besten Erzeugnissen der Holzschneiderkunst. In einem Paragraphen, den er dem Alraun widmet, ergeht er sich in den rohesten Ausdrücken gegen die obenerwähnten Betrüger:

"Die Landstreicher, oder das ich sie recht nenne, die Landbescheisser, tragen wurtzel hin und wider feyl, die seynd nit also von sich selbs gewachsen, sonder ausz den rhorwurtzeln vorhin also geschnitten, das sie eine menschlich gestalt überkommen, dieselbigen setzens darnach widerumb in, so werden solche wurtzeln darausz, mit har, bart und anderen dingen einem menschen ähnlich. Darzu liegen sie noch vil mehr, das man sölche wurtzel musz under dem galgen graben mit ettlichen Ceremonien und Teuffelsgespensten, hie on not zu erzelen, welches lauter lug und betrug ist. Das hab ich hie wöllen anzeygen, darmit sich ein yeglicher vor sölchen buben wisse zehüten." [12]

Matthiolus, der berühmte Arzt und eifrige Schriftsteller,[13] gehört noch zu der älteren Generation von Botanikern, deren Hauptaufgabe es war, das Verständnis der alten Naturforscher zu fördern. Er hat sich auch entschieden gegen die Quacksalberei mit Bryoniawurzel erklärt und gibt eins seiner Erlebnisse zum besten:

[10] *Kreuterbuch*, Strassburg, 1539, S. 323 (erste Ausgabe). Die lateinische, mit der deutschen übereinstimmende Ausgabe erschien 1552 in Strassburg.

[11] 1501-1566. Ein begabter aber selbstgefälliger Arzt, der keinen Widerspruch duldete. Viele seiner Werke sind daher polemisierender Natur. *De historia stirpium* erschien 1542 in Basel und das Jahr darauf in deutscher Sprache. Er war mehr Kompilator und Stubengelehrter.

[12] *Neu Kreuterbuch*, Basel, 1543, S. 201. Meyer, IV, 309 ff.

[13] Pietro Andrea Matthioli, geb. zu Siena, 1501; gest. 1577. Seine Werke wurden in die verschiedensten Sprachen übersetzt. Meyer, IV, 366 ff.

"Mandragorae utrumque genus frequens nascitur in compluribus Italiae locis, praesertim in Apulia Gargano monte, unde radicum cortices et poma herbarii quotannis ad nos convehunt. Habentur et in viridariis spectaculi gratia: etenim Neapoli, Romae et Venetiis utramque Mandragoram in hortis et vasis fictilibus satam vidimus. Sed profecto vanum ac fabulosam est, quod Mandragorae radices ferant, quae humanam effigiem repraesentent, ut ignarum vulgus et simplices mulierculae certo credunt et affirmant. Quibus etiam persuasum est, eas effodi haudquaquam posse, nisi cum magno vitae periculo cane qui effodiat, radicibus adalligato (sic!) et auribus pice obturatis, ne radicis clamorem audiant effodientes, quod audita voce periclitentur pereantque fossores. Quippe radices illae, quae humanam formam referunt, quas impostores ac nebulones quidam venales circumferunt, infoecundas mulieres decepturi, factitiae sunt ex harundinum, bryoniae, aliarumque plantarum radicibus. Sculpunt enim in his adhuc virentibus tam virorum, quam mulierum formas, infixis hordei, et milii granis, iis in locis, ubi pilos exoriri volunt: deinde facta scrobe tamdiu tenui sabulo obruunt, quosque grana illa radices emittant: id quod fiet viginti ad summum dierum spatio. Eruunt eas demum, et adnatas e granis radices acutissimo cultello scindunt, aptantque ita ut capillos, barbam et caeteros corporis pilos referant. Huius sane rei certam fidem facere possum, quod cum Romae essem, impostorem quendam circumforaneum lue Gallica correptum nobis curare contigit, qui praeter alias innumeras imposturas, quibus circumventis hominibus multam pecuniam extorquent, docuit et artem, qua factitias sibi comparabat Mandragoras, quarum complures mihi demonstravit, asserens unam tantum interdum divitibus vendidisse quinque et viginti, non numquam etiam triginta aureis. Quamobrem nos, qui omnium utilitati et saluti quantum possum consulimus, haec silentio haudquaquam involvenda duximus, ut palam omnibus fiat, quibus fallaciis ac fraudibus maximo cum detrimento et vitae saepe discrimine, homines ab his impostoribus et nebulonibus decipiantur." [14]

Der unglückliche Amatus Lusitanus,[15] der von Matthiolus auf das heftigste angegriffen wurde und dann von Ort zu Ort

[14] *Commentarii in Dioscoridem*, Basiliae, 1674, S. 757.

[15] Ein portugiesischer Jude, geboren 1511 unter der Regierung des Judenhassers König Emanuel. Er wurde zur Taufe gezwungen, kehrte dann aber wieder zum Judentum zurück und starb 1555.

gehetzt endlich in der Türkei starb, bezeugt, dass die Mandragora nie in Spanien wachse. Er erwähnt, dass die Mandragora zu Liebeszwecken gebraucht wird: "Haec etiam Circe dicebatur quia ea ad amatoria et veneficia, Circe famosissima incantatrix passim utebatur et de ea in Pentateucho legitur, quam Hebraei *dudaim,* sua lingua vocant." [16] Ferner führt er auch die Betrügereien der Quacksalber an, die, wie er sagt, aus Spanien vertrieben wurden.

Die Werke von Aluigi Anguillara (-1570), dem weitgereisten, und Andres Laguna (1499-), der ebenfalls mit dem streitsüchtigen Matthiolus Händel hatte, bieten auch etwas. Der letztere erzählt von den falschen Alraunen und handelt über die Verwechselung der Belladonna mit M. bei Theophrast. Er bringt aber nichts, dass über Matthiolus hinausgeht und gesteht auch in seiner Vorrede, er habe eifrigen Gebrauch von des Italieners Kommentarien gemacht.[17]

Nun nach Deutschland zurückzukehren. Adam Lonicerus [18] liess sein *Kreuterbuch neu zugericht* in 1557 erscheinen. Von dem Alraun berichtet er Eigenschaften, die sonst der Paeonia zugeschrieben werden; sie tauge gegen Tollheit und "bringe den Frauen ihre Zeit."

Mit Matthias Lobelius fängt die neue Zeit in der Botanik an,[19] und von grossem Interesse ist der lange Abschnitt, den er der Mandragora widmet:

[16] *In Dioscoridis Mat. Med. libros quinque enarrationes Amati Lusitani,* Strassburg, 1554, S. 431.

[17] *Dioscoridis Mat. Med. . . . traduzido . . . en la vulgar Castellana por Andre de Laguna,* Salamanca, 1566, S. 422 ff. "Sirvieron meno poco en este trabajat an importãte, los commentarios de Andr. Math. Senés, . . ; el qual con increyable destreza, traslado el mesmo Dios. en lengua Toscana, y ledió grandissima claridad con las singulares expositiones . . . , de las quales nos aprovechamos en algunos lugares de nuestras annotationes." Anguillara war mir nicht zugänglich.

[18] 1528-1586. Ein kompilierender Botaniker von geringerer Bedeutung. Meyer, IV, 337.

[19] Er hielt sich auf mehreren Reisen in England auf und übersiedelte dann in 1584 nach London, wo er 1616 starb. Pena, dessen Name auf dem Titelblatt erscheint, hat das Material aus Südfrankreich geliefert. Er ist nur zusammen mit Lobelius als Schriftsteller aufgetreten.

" Quia antra atque specus umbrosas utpote Solis fervidoris impatiens, lubens sectaretur mandragoras dicta fuit. *Mandre* enim aprica loca quo se recipiunt et stabulantur armenta etiam hodie Itali e Graeco significant, et ad amatoria non parum posse olim credita fuit et vocitata Circaea a Circe inventrice magica Solis filia, Pythagoreis etiam *ἀνθρωπόμορφος*, quod humanum truncum et artus nonnihil adumbrarent radices; implexae crura bina et clunes quasi disparata ostentantès, quam ad interpretationem alludit non inscite Septentrionalis nomenclatio, quae Mandragoram quasi: *Man* et *draghen:* virigeram sive homigeram connotat." [20]

Von Wichtigkeit ist hier vor allem die Etymologie, die den Anschein hat, als käme sie von dem des Lateinischen und Griechischen unkundigen Volke. In dem Falle müssten wir aber annehmen, der griechische Name der Pflanze sei dem Volke bekannt. Es ist auch möglich, dass er bei den mannigfachen Beziehungen zwischen der gelehrten Wissenschaft und der Volksmedizin, dem Volke zu Ohren kam, höchstwahrscheinlich durch die fahrenden Ärzte.

England konnte lange Zeit keine selbständigen Werke aufweisen, da es sich ganz und gar mit Übersetzungen der französischen und niederländischen Kräuterbücher begnügte.[21] Doch endlich erschien ein bedeutendes Werk von der Feder des William Turner.[22] Bei ihm steht Folgendes:

" The rootes which are conterfeited and made . . . with heir and such forme as a man hath, are nothyng elles but folish feined trifles. . . . They are so trymmed of crafty theves. . . . . I have in my tyme . . . taken up the rootes of Mandrag . . . but I never saw any such thyng upon them as are upon the pedlers rootes that are comenly solde in boxes. . . It groweth only in gardines in England and Germany, but is more comen in England than it is there. But it groweth not under gal-

[20] *Stirpium adversaria nova*, London, 1570, S. 106.

[21] *The Grete Herball*, London, 1526, ist vielleicht Übersetzung des *Le Grant Herbier*. Meyer stellt dies in Abrede, ohne jedoch seine Gründe anzugeben.

[22] Starb 1568. Eifriger botanischer und theologischer Schriftsteller. Während der Protestantenverfolgung lebte er zweimal in der Verbannung in Köln.

losses as a certain dotyng doctor of Colon in hys physik lecture dyd tech hys auditores, nether doth it rise of the sede of man that falleth from hym that is hanged, nether is it called Mandragoras because it came of mans sede as the forsayd Doctor dremed."

" Serapio and Avicenna write that the sede of Mandrag taken in drynk clengeth the mother, . . . whereby it appeareth that Rachel . . . desyred to have the fruyte of Mandrag that she myght clenge her mother therwith and thereby myght be made fitter to conceyve chylde her selfe. . . ." [23]

Aus diesen Auszügen geht nun hervor, dass wir zwei Wege der Überlieferung haben. Einerseits wird die Kunde der Pflanze um ihrer Heilkraft willen durch die Ärzte sorgsam gepflegt. Die Anweisungen zum Gebrauch kommen von Theophrast und Dioskorides, Galen und Plinius, entweder direkt oder auf einem Umwege durch die Schriften der Araber. Hier haben wir nichts zu suchen, was nicht streng wissenschaftlicher Natur wäre: die Zubereitung der Wurzel und den Gebrauch gegen Krankheiten aller Art. Zwar erwähnen sehr viele die wunderbare Gestalt der Wurzel und ein paar reden von ihrer magischen Kraft und der merkwürdigen Gewinnung der Pflanze, wenn auch nur um diesen Glauben zu verspotten. Immerhin beweist dies, dass neben der wissenschaftlichen Überlieferung auch eine Volksüberlieferung bestand. Vor dem 16. Jahrhundert wird der merkwürdige Standort der Wurzel unter einem Galgen nur einmal erwähnt, in der fraglichen Stelle bei Avicenna. Turner gibt den frühesten ausführlichen Bericht über den Aberglauben. Dass die umständliche Ausgrabung aber viel früher schon ein Bestandteil des Alraunglaubens war, zeigt die Wiener Handschrift des Dioskorides (5. Jh.). Die Botaniker haben sich offenbar erst herabgelassen, den Glauben ihrer Beachtung zu würdigen, als der Unfug mit künstlich geschnitzten Wurzeln schon weit um sich gegriffen hatte.

[23] *Herball*, 3 Parts, Collen, 1568. II, Fol. 45 und 47. Gerarde (*Herball*, London, 1633) verneint, dass Mandragora die Dudaim der Bibel sei, weil M. keinen süssen Geruch habe (S. 353). Er verspottet ebenfalls die Altweibermärchen (S. 351).

## KAPITEL V

### Abhandlungen über den Alraunglauben

Schon in früher Zeit fing man an auch ausserhalb der botanischen Kreise dem Alraun Aufmerksamkeit zu schenken. Monographien erschienen, die ausser einer Zusammenstellung des bestehenden Aberglaubens Erklärungsversuche anstrebten. Anlässlich der bekannten Bibelstellen kommt Beda wiederholt auf die Pflanze zu sprechen, aber sie ist ihm nur ein Sinnbild der wahren Lehre, der alle eifrig nachgehen.

Sir Thomas Browne widmet der Pflanze einen langen Abschnitt in seinen *Pseudodoxia.* Er kennt die Erzählung von der Hochgerichtsstätte und alle der Pflanze zugeschriebenen Geheimkräfte; der ganze Abschnitt ist dazu bestimmt, den Aberglauben zu widerlegen.[1]

In seinen Sammelwerken über deutschen Aberglauben hat sich Johannes Prätorius ausführlich über den Alraun ausgelassen. Einige Auszüge folgen:

"Nicht minder mag hinzugesetzt werden, was Micrelius hat in *refut. Prae. Adamit.* p. 49 *ex maymon* part 3 . . . Wie nemlich der Majmonides ein Buch anziehe, welches die Jüden genannt haben von dem Ackerbau der Ägyptier, welches er voll Aberglauben und Heydnisches Wesen schätzet . . . So von einem, dessen Wurtzel eine Menschengestalt haben soll und eine deutliche Stimme von sich geben soll: Item, von noch einem anderen, durch dessen Kraft die Leute haben weissagen können und welcher zu Niniveh 12,000 Jahre gestanden, auch endlich mit der Jabruach und Mandragora in einen Zanck gerathen, weil sie einen Ort einnehmen wollen." [2]

"Für allen Dingen gehört zu diesem Kapitel Mandragora, quasi Mannträgerin oder Alraun, welche Semi-homo gennant wird von Columella." In dem darauffolgenden Abschnitt er-

[1] *Vulgar Errors* erschien zuerst 1642. *Works of Sir Thomas Browne,* ed. by Charles Sayle in 3 vols., London, 1904, I, 285 ff. Vgl. unten S. 78.

[2] *Anthropodemus Plutonicus,* Magdeburg, 1668, II, 166.

zählt er von der Ausputzung des Alrauns. Wegen seiner menschlichen Form habe er eine kräftige Wirkung und bringe dem Besitzer Glückseligkeit und den unfruchtbaren Frauen Kindersegen. Deswegen begehrte Rahel einen *Apffel-Alraun.* Lemnius (*de herbis biblicis,* c. 2.) glaubt, dass die schlaferregende und kühlende Kraft [3] die hitzige, und daher zu der Empfängnis untüchtige Gebärmutter in den warmen Ländern mässigen könne. " Die Wurtzel des Alrauns ist mit ihrem Abwerts erstrecktem zweizinckigem Ast einem Menschen und desselben zweyen Schenkeln etwas ähnlich, aber der obere Stamm gleichet dem Menschen gantz nicht." [4]

Er erzählt dann weiter von geschichtlichen Fällen des Betrugs mit sogenannten Alraunwurzeln, wobei er die Berichte von Matthiolus und Rist erwähnt.[5] Ein Kaufmann habe eine solche Puppe nach Kopenhagen gebracht: " der Kopff war rund, mit vier Erhöhungen bildete er die Augen, Nase und den Mund für, die Haare hingen ihm längst über den Rücken herab. Der übrige Leib bestand aus Knochen, Mäusslein und Gelencken irgend eines Thieres. . . . Von den vertrengten Mäusslein hatten sie ein Pücklein abgeschnitten, welches, wie man zu mehrer Bekräfftigung dabey erzehlte, eine Frau von der schweren Noth solte befreyet haben." Bei seinem Bruder, Dr. Caspar Bartholinus dem Jüngeren, sah er auch einen Alraun, der einer wachsenden Pflanze ähnlich war. Dies sind künstliche Alraune und werden von Prätorius als solche erkannt.[6]

" Was von der Allraunwurtz wunderbahrem Ursprung vorgegeben wird—wenn es anders in Wahrheit also—ist manniglich bekannt, dass nehmlich dieselbe unter dem Hochgerichte

[3] Nach Galens Massstab ist Mandragora die kälteste der Pflanzen (6. Grad).

[4] Prätorius a. a. O.

[5] Hier kommt der sonderbare Name *Draffne-duck* vor. Der zweite Bestandteil des Namens ist natürlich dasselbe wie *Tocke*, Puppe, und bezieht sich auf die Form der Wurzel; aber was *draffne-* heissen soll ist ein Rätsel.

[6] Auf dem Titelblatte befinden sich in kleinen Vierecken Abbildungen, eine für jedes Kapitel. Die fünfzehnte stellt ein Alraunmännchen dar, dem Blätter aus dem Haupte spriessen.

auff der Erden in Gestalt eines lebendigen und schwartzen Knäbleins wachse und wenn es herausgezogen, wegen des ungewöhnlichen Tageslicht, ein hellen Schrey von sich lasse, so denen, so es hören, entweder den gewissen plötzlichen Tod oder grosse Unsinnigkeit bringe.[7] Und ist das Volck in der Meynung, es werde solches Männlein aus dem Chrysam (vgl. die schlesische Sage) so der justifizirte Sünder in der Tauffe empfangen, gebohren, seine Krafft ist das Geld und Reichthumb wunderbarlicherweise zu vermehren, andere zur Liebe zu bewegen und dergleichen Würckungen und wird die Weise, wie man es mit einem Hunde herausziehen soll, nach des gemeinen Mannes Vorgeben von Boissardo [8] im Tractatus von Wahrsagungen am Ende beschrieben. Sonsten nennet Math. Hammerus einen Allraun auch Geldmännlein."

In einem anderen Buche zitiert Prätorius den Andreas Libavius: "Hunc cum exeruit florem, nocte Natalitia Salvatoris media, alligato nigro cane, aliquis audacior, obstructis tamen ad vocem Syrenis Tartaricae auribus, extrahit, caneque vi clamoris moriente, ipse legit, et pro Deo ad oracula divitiasque reddendas habet." [9] Prätorius führt diese Stelle an als Beleg dafür, dass der Alraun in der Weihnacht blühe. Dies ist aber wieder eine Vorstellung, die das Volk von vielerei Bäumen und Pflanzen hatte: z. B. von dem Apfelbaum, der Jerichorose (arabische Rose, Christmas rose, wahrscheinlich Paeonia), Christwurz (eine Art der schwarzen Nieswurz). In der Christnacht steigt nämlich laut des alten Aberglaubens der Saft in die Bäume.

Zur weiteren Bekräftigung mag noch der von Prätorius angeführte Astronom David Fröhlich zitiert werden:

"Zum vierten ist auch unter die aberglaubische alter Weiber-Prax zu referiren die alte Heydnische Abgöttische Fabel von der Alraun davon noch heutiges Tages manche, so sich

[7] Vgl. den Namen *Tollkraut* (*Solanum maniacum*, Nachtschatten), manchmal die dritte Art von Mandragora genannt.

[8] *Tractatus Math. Hammer in Virid. Histor.* p. m. 48.

[9] *Saturnalia*, Magdeburg, 1663, S. 154 ff. Ein Bildniss wird gegeben, das P. aus einem alten Kräuterbuche nachgezeichnet: haariges Männlein, aus dessen Kopf neun breite Blätter und drei Blumen spriessen, wie in den alten Handschriften.

Christen rühmen, viel zu halten pflegen: denn dieselben fürgeben, wenn ein Mensch unschuldig ist, aber in der Tortur und Pein sich für einen Dieb bekennet . . . und also an dem Galgen sterben muss, und in der Todesangst sein Wasser lässet, so wachse aus diesem Wasser ein Kraut mit breiten Blättern als W'egerich, habe in der Mitte eine gelbe Blume, wenn es vollkommen ist und eine Wurzel wie Menschengestalt, die müsse man also erlangen: dass man auf einen Freytag die Ohren mit Baumwolle ausfülle und mit Wachs oder Pech fest verkleibe, und denn früh vor der Sonnen-Auffgang zu dem Kraute gehe, drey Creutz darüber schreibe . . . Darnach windet er sie in ein weiss und roth Seiden Tuch und ändert die Kleidung alle neue Monden, setzet sie in einen Kasten und spricht sein Gebet darbey, so ist jedermann sein Freund, er wird nimmermehr arm und ist er unfruchtbar, so bekömbt er Kinder." [10]

Prätorius selbst hatte einen Alraun, der im 16. Jahrhundert von seinen Voreltern aus Magdeburg mitgebracht worden war. Hier hören wir wieder von den üblichen Zeremonien und Badediensten.

Von Interesse ist eine Stelle bei Scheräus: [11] "Das Kraut Mandragora . . . wird zwar auf Teutsch mit einem Arabischen oder doch Zigeunerischen Nahmen genennet Alraun oder Alreunichenwurtzel, welche vor Zeiten und noch etwa für ein gross Heiligthumb zum Glück der Menschen und des Viehes gehalten worden." Diese Bemerkung des Scheräus verdient Beachtung; doch scheint im Arabischen kein Wort für Mandragora gebraucht worden zu sein, das Alraun gleich klänge. Die Vorsilbe *al-* mag Scheräus zu der Vermutung veranlasst haben.

Wir können die Schriftsteller dieser Zeit in zwei Gruppen teilen: diejenigen, die es sich zur Hauptsache machen, die Betrüger zu bekämpfen und die, welche vom christlichen Standpunkte aus sich überhaupt gegen den Aberglauben wenden. Die meisten sind geneigt dem Volke zu glauben, und nur wenige stehen wie Browne auf streng rationalistischem Standpunkte. Prätorius bei aller seiner Gelehrsamkeit ist vollkommen glau-

[10] *Saturnalia*, a. a. O. Nach Schlosser.

[11] Bartholomäus Scheräus, *Die teutsche Sprachschul*, zitiert bei Prätorius, S. 263.

bensfroh. Zur zweiten Gruppe gehören unter andern Anhorn und Grimmelshausen.[12] Nachdem Anhorn den Alraun und seine Gewinnung beschrieben hat, fährt er fort: "Dieser Alraun ist nichts anders als eine natürliche Wurzel, in und bey deren der lebendige Teufel selber den Geitzigen zu dienen sich stellt, damit er von ihnen als ihr Gott und Gutthäter hinwiederumb geehrt werde, und reisset endlich die Seele anstatt des Zinses in den Abgrund der Höllen." [13]

Wie schon bemerkt, brachten das ausgehende 17. und das 18. Jahrhundert eine Menge theologischer Dissertationen, die sich die Untersuchung der Dudaim der Bibel zur Aufgabe machten und sie stimmten meistens darin überein, dass sie dem Alraun gleichgesetzt werden müssten. Jetzt glaubt man allgemein, dass Mandragora und Dudaim verschiedene Pflanzen sind.[14]

Es sind noch einige Belege anzuführen, die bekunden, welchen Umfang der Unfug mit künstlichen Alraunen erreicht hatte. Matthiolus, an der angeführten Stelle, bringt auch einen langen Bericht über Zusammenkünfte mit landstreichenden Ärzten in Rom, Neapel und Kopenhagen. Das Männchen, das er in Kopenhagen sah, wird genau beschrieben und er bemerkt dabei, dass es gar nicht gekünstelt ausgesehen habe, obgleich er geneigt sei, die Wurzel als die vom *Wasser-Fahrenkraut* oder doch wenigstens als eine fremde Wurzel, mit einem eigentümlichen Netz, wie das des sacktragenden Dattelbaums, anzusehen.

Scheräus, so wohl als Prätorius, besass einen solchen Alraun, den er "wegen der Älte" bei sich behielt. Er war seit mehreren Generationen in seiner Familie aufbewahrt und mit allerlei abergläubischen Handlungen gepflegt worden. Ihm schien er aus einem "stückichen Holz geschnitzelt: Drinnen man an unterschiedlichen Örthern gewissen Samen hineingestekket:

[12] Grimmelshausens Büchlein über den Alraun kommt erst im nächsten Kapitel zur Besprechung.

[13] *Magiologie oder christliche Warnung für den Aberglauben*, Basel, 1674, II, 6, 3. 885.

[14] Hastings, *Dictionary of the Bible*. Eine ganze Anzahl dieser Schriften werden angeführt bei Grässe, S. 56.

Welches, nach deme es hervorgewachsen, daselbsten Haare präsentiret." [15]

Schon lange bekannt sind die beiden Alraune in Wien, die Kaiser Rudolph II. gehörten und von Lambeccius ausführlich beschrieben wurden.[16] Diese Alräunchen sollen dem Vorsteher des Bücherschatzes mancherlei Unruhe bereitet haben durch ihr häufiges Schreien und dadurch, dass sie die angediehenste Pflege beanspruchten: nämlich, Bad und Kleidung von rotem Scharlach. Die Alraune, welche Perger in 1856 dem Zoologischen Vereine in Wien vorzeigte, wurden als die Wurzeln von Sieglauch oder Allermannsharnisch (*Allium victoriale L.*) erkannt.[17] Es scheint also, dass die künstlichen Alraune nicht aus Bryonia allein verfertigt wurden. Ein Brief aus dem Jahre 1675 lässt erkennen, welch eine wichtige Rolle unser Talisman unter dem Volke spielte. Der Schreiber dieses Briefes, ein Leipziger Bürger, hatte vom Scharfrichter einen Alraun für 64 Reichstaler erstanden und ihn an seinen Bruder in Riga geschickt.[18] Auch der Verfasser der *Secrets du petit Albert* (Lyon, 1718), S. 169, weiss von einem künstlichen Alraun, der aus Bryoniawurzel geschnitten wurde.[19]

Die Verfolgung der Betrüger wurde an verschiedenen Stellen eifrig betrieben. Ein Verbot heisst: "Reperiebantur et hoc (1540) et superiori tempore nebulones aliqui in Alemannia, qui ociose circumvagantes decipiebant homines. Vendebant homunculorum simulacra, tanquam sub patibulis effossa, ad lucrandum in ludendo valentia: quae vocabantur *alreunlin*. Unus eorum tale quoddam 18 Florentes Rustico vendidit. Faciebant ipsimet tales imagunculas ex rubro rapo: pilosas et quocumque colore vellent." Gegen diese erliess Herzog Ulrich

[15] Bei Prätorius, *Saturnalia*, S. 188.

[16] Siehe Perger, *Über den Alraun*, a. a. O.

[17] Perger, *Über den Alraun, Schriften des zoolog. u. botan. Vereins*, 1856, war mir nicht zugänglich. Nach Schlosser.

[18] Zuerst gedruckt bei Keysler, *Antiquitat. Select. Septentrional. et Celticae etc.*, Hannover, 1720; später von Grässe, Scheible und Schlosser.

[19] Bei Grässe, S. 49 und Scheible, *Das Kloster*, VI, 180.

von Württemberg in 1540 Verbote.[20] Lusitanus hat uns über die Vertreibung der Quacksalber aus Spanien berichtet. In Frankreich ist man auf ähnliche Weise gegen sie eingeschritten, nach Du Cange schon im 14. Jahrhundert.

Zur Zeit der Hexenverfolgung spielte der Alraun auch eine nicht unwichtige Rolle. So erzählt Harsdörffer, es seien im Jahre 1630 in Hamburg drei Frauen gestäupt worden, weil sie mit Alraunen Handel getrieben hatten.[21] Der Alraunglauben wurde in den Predigten des Hexenverfolgers Bischof Friedrich Former von Bamberg besonders hervorgehoben als eine der Teufeleien der Hexenmeister.[22] Jeanne d'Arc wurde während des gegen sie geführten Prozesses beschuldigt, einen Alraun bei sich gehabt zu haben.[23] In diesen Hexengeschichten erscheint der Alraun weiter als Frosch, Kröte oder sonstiges Tier, das als Familiargeist Dienste leistete. Da wir es hier aber mit einer Übertragung des Namens auf ein anderes Gebiet zu tun haben, sparen wir dies bis später auf.[24]

Die geschichtlich belegten Alraune sind selbstverständlich alle künstlich verfertigte Männlein aus Bryonia- oder anderen Wurzeln, denn der echte Alraun war wohl schwerlich zu erlangen. Einige Naturforscher haben die Frage von den Zauberkräften der Wurzel ernstlich erwägt und sind zu einem nüchternen Schluss gekommen. Del Rio schreibt, wie ihm einmal eine Phiole in die Hände gekommen sei "et in ea virunculus mandragoreus, ater et situ paedoreque obsitus, largo capillatio, sed imberbis: hunc, vulgo putant, ad divinationes, lucra et alia multa mire efficacem: accepi capsam et fictitium cadaver, hoc etiam primum laceravi abruptis avulsisque brachiis, dictitabant qui aderant, magnum mihi et domui periculum imminere: risi et abire, qui metuerent, iussi: abeuntibus, in focum,

[20] Bei Schlosser, S. 34. Martin Crusii, *Annales Suevici*, Lib. XI, Pars, III, S. 653.

[21] *Der grosse Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte*, Hamburg, 1666, No. XLV, S. 151.

[22] Diefenbach, *Der Hexenwahn.*

[23] Quicherat, *Procès de Jeanne D'Arc*, Paris, 1841, I, 88.

[24] Für weitere Belege siehe Schlosser, S. 30 ff.

qui aderat conjeci: nec aliud quam ustae radicis nidorem percepi." [25]

Vor dem Anfang des 16. Jahrhunderts hatte also der Glaube schon so um sich gegriffen, dass sich viele Gauner durch den teuren Verkauf falscher Alraunwurzeln grossen Reichtum verschafften. Um zu verhindern, dass man ihnen in die Karten sehe, erzählten sie die Fabel von der merkwürdigen Herkunft der Pflanze und schärften den Leuten ein, die Wurzel sorgfältig zu pflegen, wenn man anders die erhofften Vorteile geniessen wollte. Die ablehnende Haltung, die einige Gelehrte einnahmen, genügte nicht, um den Glauben zu erschüttern und durch die strafgesetzliche Verfolgung, die man gegen die Marktschreier einleitete, wurde er noch dazu verstärkt. Von ebensowenig Einfluss war die Bekämpfung des Aberglaubens vom christlichen Standpunkte aus.

---

[25] *Disquisitiones magicarum*, Köln, 1657. Lib. IV, C. II, Quaest. VI, Sect. IV. Del Rio (geb. 1551 zu Antwerpen von spanischen Eltern, gest. 1608 in Löwen) war Jesuit und dozierte zu verschiedenen Zeiten als Professor in Löwen, Douai, Lüttich, Mainz, Graz und Salamanca.

## KAPITEL VI

### Der Alraunglauben in der Literatur

### §1. *Die romanischen Literaturen*

Wie nicht anders zu erwarten, bot eine solche Erzählung wie die vom Alraun einen guten Stoff für Erzählungen jeder Art. Wir haben schon ein paar griechische Schriften angeführt. Dort stand die Benutzung des Krautes zu Liebeszwecken und dergleichen im Vordergrunde, was auf eine Verwechselung der Mandragora mit Belladonna gedeutet wurde. Die romanischen Literaturen enthalten auch mehrere Stücke, worin der Alraun als Liebesvermittler dargestellt wird.[1] So schrieb Machiavelli ein Lustspiel, *La Mandracola,* das sehr hoch eingeschätzt wird.[2] Hier soll ein Alrauntrunk einer unfruchtbaren Frau Kindersegen bringen. Und von dem Mann, der sich zuerst nach dem genossenen Trunke der Frau nähert, heisst es, er sei des Todes.[3] Jean de la Fontaine benutzte die Fabel von Machiavellis Drama in seiner Erzählung in Versen, *La Mandragore.*[4] Das Drama wurde wieder aufgefrischt durch J. B. Rousseau in dem Lustspiel *La Mandragore* (London, 1723) und auch durch den Italiener Andrea Calmo.[5]

[1] Bei Philippe de Thaun (*Bestiaire,* 12. Jh.) wird berichtet, dass der Elephant sich nicht mit dem Weibchen begattet, bis er in der Nähe vom Paradies die Mandragora findet.

[2] Geschrieben nach 1512. Übersetzt von Mangold und Heusler, Leipzig, 1877, und von Paul Heyse. "*The Mandragola* in particular, is superior to the best of Goldoni, and inferior only to the best of Molière. It is the work of a man who, if he had devoted himself to the drama, would probably have attained the highest eminence, and produced a permanent and salutary effect upon the national taste." Macaulay, *Essays,* I, 293, New York, 1897.

[3] Siehe Söhns, *Unsere Pflanzen,* S. 93.

[4] *Oeuvres,* Paris, 1889, Tome IV, 22 ff.

[5] *La Patione, comedia facetissima et dilletavole,* 4 Akte und Prolog, Venedig, 1552 (Neuauflagen 1560, 1561, 1600).

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts kehrt dasselbe Thema wieder in einer Novelle von Charles Nodier, *La Fée aux Miettes.* Der Held Michel ist mit einer Fee verheiratet, die aber durch einen unglücklichen Stern dazu verdammt ist, sich nur ein Jahr lang seiner Liebe erfreuen zu dürfen. Die einzige Rettung liegt darin, dass Michel die singende Mandragora sucht und findet. Schon von Anfang ist die Entwickelung vorbereitet durch das häufige Nennen der Pflanze und die Wiederholung eines Verses, angeblich aus Volksmunde:

C'est moi, c'est moi, c'est moi!
Je suis la Mandragŏre,
La fille des beaux jours qui s'éveille a l'aurore
Et qui chante pour toi.

Diese singende Mandragora kommt in der Literatur sonst nirgends vor und ist wahrscheinlich eine Erfindung Nodiers. Der sagenhafte Schrei der Wurzel mag die Idee dazu geliefert haben.[6]

Die folgenden Zitate legen dar, dass der Mandragoraglaube schon vor dem 15. Jh. unter dem französischen Landvolke lebendig war und ziemlich genau mit dem deutschen Aberglauben übereinstimmte:

Un vergier a li peres Floire
Ou plantes sont li mandegloire.
*Floire et Blancheflor*, 12 Jh., I, 238; (bei Schlosser).

Das *Bestiaire* von Philippe de Thaun (1123) ist eine Art Paraphrase von Isidor und enthält einen längeren Abschnitt über den Alraun. Vom Graben der Wurzel unter dem Galgen wird nichts gesagt.[7]

Folgender Beleg aus dem 15. Jh. ist wegen der Namensform von Interesse:

" En ce temps, frère Richard, cordelier, fit ardre plusieurs *madragfoires* que maintes sottes gens gardoient et avoient si

[6] Charles Nodier, geb. zu Besançon, 1782; gest. zu Paris, 1844. *La Fée aux Miettes* wurde zuerst gedruckt im Jahre 1832. Siehe *Contes Fantastiques*, Paris, 1844.

[7] Hrsg. von M. Moland in *Poètes françois*, I, 34, Gide, 1861.

grant foi en cette cordure que pour vrai ils croyoient fermement que tant comme ils l'avoient, pourvu qu'il fust en beaux drapeaux de soie ou de lin enveloppé, jamais ils ne seroient pauvres." [8]

Die oben mitgeteilte Namensform ist die von Larousse (s. v.) angeführte, aber im Drucke steht *madagoires*. Da keine Variante mitgeteilt wird (es gibt fünf Manuskripte), ist man im Unklaren, welche Form die richtige ist. Larousse hat jedenfalls den älteren Druck benutzt (Anfang des vorigen Jahrhunderts), wo der Name so geschrieben stehen mag, oder er hat die Form konjiziert, oder, was am wahrscheinlichsten ist, es ist einfach ein Druckfehler bei Larousse. Man sieht hier aber genau denselben Aberglauben wie in Deutschland, auch was die Einkleidung des Männchens betrifft.

Saint Palaye [9] sagt:

"Il y a longtemps qu'il règne en France une superstition presque générale au sujet des *mandragores;* il en reste encore quelque chose parmi les paysans. Comme je demandais un jour à un jeune paysan du gui de chêne, il me conta qu'au pied des chênes que portaient du gui il y avait une main-de-gloire qu'elle était aussi avant dans la terre que le gui était élevé sur l'arbre; que c'était une espèce de taupe; que celui qui la trouvait était obligé de lui donner de quoi la nourrir, soit du pain, de la viande ou toute autre chose, et que ce qu'il lui avait donné une fois il était obligé de le lui donner tous les jours et en même quantité, sans quoi elle faisait mourir ceux qui y manquaient. Deux hommes de son pays, qu'il me nomma, en étaient morts, disait-il; mais en récompense cette main-de-gloire rendait au double le lendemain, ce qu'on lui avait donné la veille. Si elle avait reçu aujourd'hui pour un écu de nourriture, celui qui le lui avait donné en trouvait deux le lendemain, et ainsi de toute autre chose; tel paysan qu'il me nomma encore et qui était devenu fort riche avait trouvé, à ce qu'on croyoit, ajouta-t-il, une de ces mains-de-gloire." [10]

[8] *Journal d'un Bourgeois de Paris,* 1405-1449, ed. Alex. Tuetey, Paris, 1881. Diese Stelle unter der Jahreszahl 1429, S. 236.

[9] Französischer Gelehrter, 1697-1781.

[10] Bei Larousse, der noch weitere Schriften, die sich auf den Alraun beziehen, dem Titel nach anführt.

## §2. *Die englische Literatur*

In der englischen Literatur wird die Pflanze wiederholt genannt, wenn sie auch nicht zum Gegenstand einer Erzählung oder eines Dramas gemacht wurde. Besonders der totbringende Schrei und der betäubende Duft schienen einen grossen Eindruck gemacht zu haben. Bemerkenswert ist, dass vor der Zeit der Königin Elisabeth nichts von der Pflanze gesagt wird ausser in den schon angeführten Manuskripten von Herbarien, die sämtlich lateinische Originale oder Übersetzungen aus solchen sind. Dennoch muss sich der Aberglaube schnell verbreitet haben, weil die häufige Erwähnung in der Literatur eine Bekanntschaft mit demselben voraussetzt. Es folgen einige Belege:

"is it not like that I,
So early waking, what with loathsome smells,
And shrieks like mandrakes', torn out of the earth,
That living mortals hearing them run mad;—"
*Romeo and Juliet*, IV, 3, 45-48.

"not poppy, nor mandragora,
Nor all the drowsy syrups of the world,
Shall ever medicine thee to that sweet sleep
Which thou ow'dst yesterday."
*Othello*, III, 3, 330 ff.

"Would curses kill, as doth the mandrake's groan,"
*King Henry VI, Part II*, III, 2, 310.

Auch in *King Henry IV, Part II*, I, 2, 17; III, 2, 339; *Antony and Cleopatra*, I, 5, 4:

"Here's music
In this bag shall wake her, though she had drunk opium,
Or eaten mandrakes—"
Massinger, *Unnatural Combat*.

"The weird sisters wandering as they were wont then,
Saw reavens rugand at the ratton, be a Ron ruit,
They mused at the mandrake, unmade like a man;
A beast bund witha bonerand and ane old buit."
*Flying betwixt Montgomery and Palwart*, 1629.

"I have this night digg'd up a mandrake
And am grown mad with it."
Webster, *Duchess of Malfi*.

"The cries of mandrakes never touched the ear
With more sad horror, than that voice does mine."
*The Atheists Tragedy*, 1611.

"I'll rather give an ear to the black shrieks
Of mandrakes,—"
*A Christian Turned Turk*, 1612.

"The fleshy mandrake where it doth grow
In the noonshade of the mistletoe,
And where the phoenix airyes."
Michael Drayton, *Muses Elizium*, 1630, p. 24.

"The ravens, screech-owls, and the mandrake's voice
Shall be thy constant musick."
Randolph, *Jealous Lovers*, 1632.

"the dismal shrieks
Of fatall owles, and groanes of dying mandrakes,—"[11]
Nabbes, *Totenham Court*, 1638.

## §3. *Die deutsche Literatur*

Die alten Handschriften in denen unsere Pflanze erwähnt wurde, sind schon angeführt worden. In der mittelhochdeutschen Literatur wird des Alrauns nur ein paar Mal gedacht und beide Male ist die Rede von der schlafbringenden oder geburterleichternden Kraft.

"nu merket, was mîn friedel wolde
er warte sîner lûnen.
daz mich brûnen
von senfte der alrûnen
wart slâfen durch so süezen smac."
*Frouwenleich* 10, 26, (Ettmüller).

"Ouch alsam der alrûnen glanz
der berendigen vrouwen schranz
berlich bürde weichet."
15. *Minneleich.*

Hans Sachs erwähnt die falschen Alraunen "aus payrischen Ruben gemacht," die ein Krämer verkaufte.[12] In dem von

[11] Erwähnt wird der Alraun auch in Coles, *Art of Simpling*, und Bullein, *Bulwark of Defense against Sickness*, 1575.

[12] Ausgabe des Stuttgarter Literarischen Vereins, Tübingen, 1875, Bd. IX, S. 16.

Grimm mitgeteilten Schwank aus dem 15. Jahrhundert ist mit *Alrawn* nicht die Wurzel sondern eine der weisen Frauen gemeint, die ebenfalls diesen Namen trugen.[13]

In seinem *Anthropodemus Plutonicus,* (a. a. O. S. 570 ff.) führt Prätorius einen langen Abschnitt aus Johannes Rist an,[14] der vom Alraunglauben gar nicht überzeugt ist und das ganze für einen Schwindel hält. Rist hält *Alraun* für ein altdeutsches Wort: " und sind diejenige, welche bey den alten Teutschen Zukünfftige Dinge verkündiget, Ruhnen genennet worden . . . wobey zu mercken, dass das Wort Ruhnen soviel heisset als einem heimlich etwas verkündigen. . . ."

Rist bekämpft den Aberglauben einfach aus rationalistischen Gründen. Dagegen zweifelt Grimmelshausen keinen Augenblick an der Echtheit des Alrauns und schreibt zur Warnung aller jungen und unvorsichtigen Leute ein Büchelchen,[15] worin er dann angeblich seinem Sohne die Fabel von der Erlangung der Wurzel erzählt und die Stelle aus Josephus zum Vergleich heranzieht. Er warnt ihn aber ausdrücklich, dass " der leidige Satan sowohl bey Grabung dieser Wurtzel als dem Galgenmännlin der Prinzipal und der Vollbringer und Wircker derjenigen Dinge sey, so diesen beyden Stücken von den aberglaubischen Leuten zugeschrieben werden." Einem jedem Kapitel wird eine *Annotatio* beigefügt. So z. B. zum zweiten Kapitel, wo er erklärt, die Bedienung der Wurzel sei nichts Weiteres als *Götzendienst.* Es sei doch das Bad in rotem Wein am Freitag, dem Sterbetag Christi, eine Verhöhnung des Herrn. Die von Prätorius gegebene Etymologie, nämlich Alraun komme von *arca,* Bundeslade, und *loculus,* verwirft er.[16] In der er-

[13] Grimm, *Deutsche Mythologie,* 4. Ausgabe, S. 1006, Berlin, 1875, Schlosser, S. 51.

[14] In dem *Mertzgespräch* seiner *Alleredelsten Thorheit der gantzen Welt,* Schlosser, S. 52.

[15] *Simplicissimi Galgenmännlin,* Werke hrsg. v. H. Kurz, Bd. IV, Leipzig, 1864 (nicht in der Ausgabe des Literarischen Vereins). Amersbach, *Aberglaube, Sage und Märchen bei G.,* behauptet mit Recht, dass das Buch mit einem didaktischen Zweck geschrieben wurde.

[16] *Der Glückstopff,* S. 525. Am Schluss will Grimmelshausen den Namen

wähnten Schrift meint Prätorius die alten Deutschen hätten den Glauben von den Juden übernommen. Grimmelshausen verhöhnt diesen Einfall, ohne jedoch Gründe anzugeben, und besteht darauf, es wäre ganz und gar verwerflich, diesen Teufelsdienst nachzuäffen, wo er auch hergenommen sein möge. Die Strafe würde sicherlich nicht ausbleiben, wie denn auch die Mexikaner für ihre Verehrung des Vitzliputzli (Huitzilopochtli) durch die Christen bestraft wurden. Es mag sein, sagt er in seiner *Annotatio* zum dritten Kapitel, dass die Seele des erhängten Diebes in dieser Wurzel weiterlebe, wie es scheinbar bei dem Zauber mit dem Diebesdaumen der Fall sei. Viel eher wäre er aber geneigt zu glauben, dass der leibhaftige Teufel in der Wurzel sitze und alle Unvorsichtigen mit ins Verderben ziehe. Doppelt schlimm seien die daran, die von den Landstörtzern die künstlichen Galgenmännlein kaufen, denn durch ihren bösen Willen müssen sie büssen, als ob sie wirklich Zauber gewirkt hätten und gewinnen andererseits keinen Nutzen daraus und werden also zwiefach betrogen—ein köstlich praktischer Zug in Grimmelshausen. Er führt dann den längeren Bericht von Rist über die Pflege des Alrauns an und ermahnt Simplicissimus, seinen Sohn, sich von solchen Teufelswerken fern zu halten. Der Alraun ist ihm nichts als der Versucher in einer neuen Gestalt und ist demnach im Grunde dasselbe wie der *spiritus familiaris,* dessen einziges Ziel es sei, seinen Besitzer in die Hölle zu stürzen.[17]

von *Averrunces* ableiten. So hiessen nämlich die Götter, mit deren Hilfe man hoffte, das Böse von Menschen und Früchten abzuwenden. Kurz in den Anmerkungen, S. 453.

[17] "So weit des Ristens relation, aus welcher nicht allein zu sehen, wie man dem Galgenmännl pflegen muss, sondern auch leicht abnehmen kan, dass zwischen ihm und einem *Spiritu familiari* kein anderer Unterschied seye, als blösslich die Gestalt; sintemal beide gleichsam einerley Dienste thun und hauptsächlich nach einem Zweck zielen, nemlich ihren Besitzer in die ewige Verdamnus zu stürtzen; und gleich wie dem Satan eins dings ist, ob ein verdammter Geist oder nur ein Spinn von seinetwegen im Glass verschlossen steckt . . . also wird ihm auch wenig daran gelegen seyn, ob er eine Wurtzel, die unter dem Galgen gegraben worden, oder eine andere, die sonst ein Betrieger zugerichtet, an seinen Angel zu stekken bekommt,

Von allen deutschen Schriftstellern hat wohl Achim von Arnim in *Isabella von Ägypten* den Alraunglauben am anschaulichsten dargestellt. Das kleine Wesen wird da zu einer handelnden Person und waltet als ein böses Schicksal über der armen Bella, die ihm doch das Leben geschenkt. Sie hat in einem Zauberbuche von dem Alraun gelesen und hofft durch ihn ihre phantastischen Träume von ihrer eigenen und ihres Zigeunervolkes Grösse verwirklicht zu sehen. Alle Vorschriften befolgt sie aufs genaueste; wickelt aus ihrem prächtigem Haar einen Strang, mit dem sie dann die gefundene Wurzel eines Freitag Morgens vor Sonnenaufgang an ihren geliebten Hund Simson befestigt, der sie auszieht und seiner Treue zum Opfer fällt. Bella badet die Wurzel, sät dem Männchen Hirsesamen auf den Kopf, wo dieser Wurzel schlägt und mit seinen zarten Schösslingen Haare vorstellt, und steckt ihm auch welche als Augen in den Kopf und Nacken. Das Männchen wächst heran, beansprucht immer mehr Pflege und verfolgt schliesslich das unglückliche Zigeunerkind mit der brennendsten Eifersucht. Sonst nirgends in der Literatur erscheint der Alraun als solch eine dämonische Kraft.[18]

In der Erzählung Rudolf Baumbachs, *Truggold,* spielt der Alraun eine wichtige Rolle, da der Betrug des Marktschreiers Rapontiko, an dem leichtgläubigen Apotheker Thomasius verübt, zur Folge hat, dass der Held Hederich dem Vorigen aus den Krallen kommt und in dem Haushalt des guten alten Thomasius sein Lebensglück findet. Rapontiko, einer jener Quacksalber, wird nach Entdeckung seines Betrugs auf angemessene Weise bestraft.

In De la Motte Fouqués Novelle, *Mandragora,* wirkt der Alraun als ein heimlich waltendes Schicksal, das alles zum Bösen wendet. Des Spielers Taschen füllen sich, er gewinnt die Liebe einer spröden Dame und Alles fällt für ihn günstig

wann ihm nur albere Stockfisch anbeissen." Kapitel VI. Siehe unten S. 61.

[18] Achim von Arnim, *Werke,* Goldene Klassiker Ausgabe, 4. Teil, S. 27 ff.

aus. Als er aber den Talisman verliert, bricht das Unglück Schlag auf Schlag über ihn herein.[19]

Erwähnt wird der Alraun in Scheffels *Trompeter von Säkkingen,* S. 58, Stuttgart, 1875. In Goethes *Faust, Zweiter Teil,* 4977 ff. stehen die Verse:

*Mephistopheles.* "Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen,
Der andere von dem schwarzen Hund."

Das von Schlosser (S. 69 ff.) angeführte Gedicht von Julius Wolff, *Der Rattenfänger von Hameln,* gehört gar nicht hierher. Das aus Bilsenkraut (Tollkraut, *Hyoscamus niger*) geschnitzte Männchen ist kein Alraun. Der Alraun wurde nie auf diese Weise benutzt, um einen Menschen zur Liebe zu zwingen.

Wohl am originellsten erscheint das Thema behandelt in dem Roman von Hans Heinz Ewers, *Die Alraune* (1911). Unsere Fabel bildet den Hintergrund der Erzählung und umwebt das Ganze mit einem geheimnisvollen Zauber. Wie eine Gewitterwolke schwebt der mittelalterliche Aberglaube drohend über den durchaus modernen Verhältnissen der Handlung und unzählige verborgene Fäden machen, dass dieser alte verpöhnte Glaube einen gewaltigen Einfluss auf die Geschicke aller handelnden Personen gewinnt und sie schliesslich ins Verderben stürzt. Ein alter lüsterner Arzt will einen Alraun auf wissenschaftlichem Wege erzeugen und deutet alle die Angaben der Volkssage auf symbolische Weise. Die Mutter Erde, d. h. die Empfängliche, sieht er in einer Dirne, die ganz Tier ist, die Verkörperung des Physischen und Erotischen ihres Geschlechtes in seinen ekelhaftesten Auswüchsen. Durch eine Begattung zwischen ihr und einem zum Tode verurteilten Diebe erzeugt der Arzt das geheimnisvolle Wesen Alraune. Diese besitzt eine unwiderstehliche Anziehungskraft, die alle, die ihr nahe kommen, an sich lockt und ihnen Unheil bringt. Sie ist die nackte Sünde, das böse Prinzip; aber ihre Sünde ist so urwüchsig, ihr

[19] *Mandragora, eine Novelle,* Berlin, 1827.

so angeboren, dass sie aufhört Sünde zu sein. Ihren Meister findet sie aber doch in dem jungen Frank Braun, dem Neffen des Arztes, der ihr die Spitze bieten, oder vielmehr in ihrer eigenen Lebensweise mit ihr Schritt halten kann. Die Art der Darstellung verirrt sich manchmal ziemlich ins Erotische, aber trotzdem muss man anerkennen, dass die Verwertung einer schon abgenutzten alten Fabel auf prickelnd moderne Manier glänzend durchgeführt ist.

## KAPITEL VII

### Der Spiritus Familiaris

Mehrmals im Laufe der Abhandlung sind wir auf den *spiritus familiaris* zu sprechen gekommen, haben aber eine ausführliche Erläuterung aufgeschoben, weil die zwei Sagen sich eigentlich fernstehen und nicht vermischt werden sollten, wie dies oft der Fall ist. Dennoch machen die vielen Wechselbeziehungen zwischen dem Alraun und dem *spiritus familiaris* eine Auseinandersetzung wünschenswert. Was ist nun dieser *spiritus familiaris?* Er ist, wie der Name besagt, ein Hausgeist; er wird auf unrechtem Wege erlangt; bringt dem Besitzer viel Glück und Reichtum, verlangt aber schliesslich die Seele des Unglücklichen zum Pfand. Wird dieser seinen Familiargeist los, so bricht Unheil über sein Haus herein und alles erworbene Gut zerrinnt ihm wieder unter den Händen. Der *spiritus familiaris* gehört in der Tat in das Kapitel der Teufelsbündnisse. Man erlangt ja vom Teufel allerhand zauberkräftige Dinge, vornehmlich Geld, muss aber am Ende die Zeche zahlen.

Solch ein durch ein Satansbündniss erlangter Hausgeist ist der Drache (Slav. *dråk*), der sich unsichtbar im Hause aufhält

und den Reichtum vermehrt.[1] Er trägt seinem Herrn des Nachbars Gut, Geld und Ernte zu und fliegt oft als feuriger Streifen dahin.[2] Dieser Drachenglaube ist nach Mogk[3] im späten Mittelalter aus zwei verschiedenen Mythenmotiven entstanden, dem altgermanischen schatzhütenden Lindwurm, an dessen Stelle der Drache trat, und aus dem spätmittelalterlichen Teufelsglauben, aus dem die Menschen die Überzeugung schöpften, mit dem Teufel ein Bündnis schliessen zu können.[4]

Simrock[5] sieht einen engen Zusammenhang zwischen Alraunen, Hausgeistern und Kobolden. Manchmal sind die Hausgeister Seelen der Verstorbenen, besonders von Ermordeten. Wenn einer ihre Leiche gebührlich bestattet, sind sie ewig dankbar (Deutschland, Frankreich, Italien). Dieser Geist erscheint gern in Tiergestalt als Katze, Schlange, Kröte; und das Gedeihen von Hausschlangen ist überall eng mit dem Wohlergehen des Kindes verbunden. Der Mönch ist eine Art Kobold, der der Feldwirtschaft vorsteht; wenn man einen bei sich hat, muss man an gewissen Tagen den Armen ein Stück Brot und einen Häring geben. Er wacht über das Vorhandene und trägt auch fremdes Gut hinzu (vgl. Bergmönch, Rübezahl, Springwurzel) und bildet also das Zwischenglied zwischen Drachen und Kobold. Manchmal kann man mit ihm gerade wie mit dem Teufel ein Bündnis schliessen.

Es gibt Kobolde, die sich für herrenlos ausgeben, die man erwerben aber nicht wieder loswerden kann. Hat man einen

[1] Wuttke, *Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart*, § 383, 4. Aufl., Berlin, 1900.

[2] E. John, *Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge*, S. 136, 1909.

[3] E. Mogk, *Sitte und Gebräuche im Kreislauf des Jahres*, bei Wuttke, *Sächsische Volkskunde*, S. 304. Als Erzählungsmotiv ausgebeutet von Ferdinand Kürnberger, *Der Drache*, Prag, 1857, in Heyse, *Novellenschatz*, 2. Serie, 5. Bd., S. 263 ff.

[4] Alraune tragen Gold durch den Schornstein (Ostfriesland, Oldenburg) und erscheinen als Hund und als Vogel, der Gold statt Eier legt (Schweiz). Wuttke, § 50; Rochholz, *Schweizersagen*, II, 267. Im ersten Falle ist Alraun nur ein anderer Name für Drache.

[5] *Deutsche Mythologie*, S. 459, 6. Aufl., Bonn, 1887.

von ihnen, muss man ihm, ehe man stirbt, einen neuen Herrn verschaffen; aber eine Frau darf ihn nur einem Manne und ein Mann einer Frau geben. Weil niemand ihn will, sucht man ihn in Gestalt eines Apfels oder eines Knäuels Garn mit List unterzubringen.[6] Oft heisst es, wenn man einen Kobold dieser Art im Dienst habe, dürfe man sich nicht waschen und nicht kämmen, ein Merkmal der Teufelsbündnisse. In dieser Beziehung schielen die Sagen vom Kobold nach dem Alraun hinüber, der in manchen Gegenden zu einem Tragerl oder Familiargeist wurde und damit seine Eigenart aufgab.[7] So heisst es auch vom Alraun, er werde, getrocknet und gestossen, den Kühen zu lecken gegeben. Solch eine Kuh zieht die Milch aller anderen Kühe an sich, die an die Stelle kommen, wo jene gewesen (Wuttke, § 131). Dieser Zug kehrt häufig im Hexenglauben wieder.

Findet man heute einen Dreier und hebt ihn auf, so liegt morgen ein Sechser an derselben Stelle und übermorgen ein Groschen und so weiter, bis der Wert auf einen Taler steigt. Wird dieser aufgenommen, so stellt sich der *Dråk* ein. Man muss ihn behandeln und beköstigen wie einen Hausgeist, sonst zündet er einem das Haus über dem Kopf an. Man kann ihn nur loswerden, wenn man den gefundenen Taler veräussert und zwar um eine geringere Summe. Dies ist der Hecketaler, der auch dem Teufel in Gestalt eines Küsters für einen schwarzen Kater in einem Sack abgekauft wird. Man ist nicht einig über die Weise, auf die er erlangt wird, aber meistens findet das Abenteuer zu Mitternacht auf einem Kreuzweg statt, wo man in einem Kreise steht und eine Summe Geldes zählt, bis der Teufel den Heckepfennig oder -Taler dazu wirft. In den Geldbeutel gesteckt, lässt er diesen niemals leer werden (Wuttke, § 385). Um ihn fortzuschaffen, steckt man ihn auch zuweilen in Salz (Simrock).

Von grossem Wert ist der dienstbare Geist *Spazifankerl, Spirifankerl* (in Schlesien, *Spadefantel*) genannt, den man auf

[6] Sommer, *Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen.*
[7] Vernaleken, *Aberglaube aus Österreich*, Wien, 1859, S. 260.

folgende Weise bekommt: man trägt das siebente Ei einer schwarzen Henne sieben Tage lang ununterbrochen unter der linken Achsel und am letzten Tage kriecht der Geist hervor. Er dient dem Menschen treulich sein ganzes Leben lang, fordert aber seine Seele. Er kann weitergegeben werden, aber den siebenten Herrn verlässt er nicht (Wuttke, § 386; Vernaleken, S. 257, 261 f). Bisweilen kommt es vor, dass der dienstbare Geist *Sotek* verkauft werden kann, aber nur um drei Pfennige, und jeder Käufer muss ihn um einen geringeren Preis erstehen, also dass der Dritte dazu verdammt ist, mit dem Teufelchen zur Hölle zu fahren. In Österreich fallen die *Uraundeln* oder *Aoreinl,* die Tragerl, mit diesen zusammen (Wuttke, § 386; Vernaleken, S. 260).

Dies ist nun der Familiargeist, das dienstbare Teufelchen, das seines Herrn Seele als Opfer für seine Dienste fordert. Er erscheint am häufigsten als das Teufelchen in der Flasche. In dieser Form hat er die Gestalt eines Männchens, einer Spinne, oder dergleichen Ungeziefer. So nimmt er im *Leipziger Avanturier* [8] die Form eines in einer Büchse verschlossenen Käfers an. Es ist gerade diese Fabel, die die Volksphantasie am meisten anregte. Der Geist in der Flasche ist ja nun allbekannt und ist ein Motiv orientalischen Ursprungs. Manchmal wird der Teufel in ein Astloch gebannt, manchmal in eine Nussschale, bald als Wurm und wiederum als Rauch; aber der Kern der Erzählung bleibt immer derselbe: nämlich der Befreier erpresst allerlei Dienste vom gefangenen Teufel als Lohn für die Befreiung und setzt ihn dann wieder auf listige Weise fest.[9] Nun ist dieser Zug in der westeuropäischen Überlieferung so verwendet worden, dass der Teufel nicht mehr aus der Flasche erlöst wird, aber obgleich gefangen doch unbeschränkte Gewalt über sein Opfer hat.

In einer anderen Schrift von Grimmelshausen [10] wird erzählt

[8] Theil II, S. 37 ff., Frankfurt u. Leipzig, 1756.

[9] Vgl. Brüder Grimm, *Märchen,* No. 99, *Der Geist in der Flasche;* William Crooke, *The Binding of a God, Folk-Lore,* VIII, 347; und auch die mittelalterliche Virgiliuslegende, wie Virgil zu seinen Zauberbüchern kam.

[10] *Trutz Simplex,* Kap. XVIII, D. N. L. Bd. 35.

von einem solchen Flaschenteufelchen, der einer Spinne ähnlich sah. Die Marketenderin Courasche brachte ihn um den Preis von zwei Kronen an sich, und als ihr Vermögen genug angewachsen war, verkaufte sie ihn dem Spring-ins-felt um eine Krone. Als dieser ihn nicht mehr loswerden konnte und sich schon in der Hölle braten sah, kam er endlich auf den glücklichen Gedanken, das Ding ins Feuer zu werfen. Da sich der Teufel dort in seinem Element befand, kam er nicht wieder zurück, und Spring-ins-felt war gerettet.[11]

Binder erzählt von einem Kaufmannssohn aus Ulm, dass er Ende des 16. Jh. einen solchen Teufel für neun Dukaten gekauft habe. Obgleich er ihn wieder verkauft, gelangt er immer wieder auf verschiedene Art und Weise in seinen Besitz, und er ersteht ihn schliesslich um einen Heller. Scheinbar bleibt ihm keine Rettung mehr, doch wird ihm ein Ausweg geboten, indem ein rätselhafter, schon rettungslos verdammter Unbekannter ihn um einen besonders gemünzten Halbheller ihm abkauft.[12]

De la Motte Fouqué benutzte dieselbe Fabel in seiner Erzählung, *Das Galgenmännchen,*[13] einer fesselnden Novelle von seltener Kraft. Die unsagbare Angst des Unglücklichen, der sich dem Tode und dem unentrinnbaren Verderben immer näher rücken sieht, ist ein Prachtmotiv zur Schauergeschichte. Deswegen wurde es auch oft verwertet, und eben diese Novelle von Fouqué hat merkwürdige Schicksale erlebt. Im Jahre 1817 erschien in Wien von einem gewissen Rosenau ein Drama, *Vitzliputzli,*[14] das nichts als eine stümperhafte Bearbeitung

[11] "The Bulgarian Sorcerer shuts up a vampire in a bottle which he throws into the fire and the vampire disappears forever." *Folk-Lore,* VIII, 352, Anm. 3 (aus Tyler, *Primitive Culture,* 2. ed., II, 193, zitiert.).

[12] Binder, *Alemannische Volkssagen,* I, 51 ff., Stuttgart, 1842. Der Name des Kaufmanns wird von Schlosser, S. 40 als *Dichard* angegeben. Dieser Fehler rührt von Perger her. Binder druckt richtig *Richard.*

[13] Erschien zuerst 1810. Es ist nicht klar, ob Binder aus Fouqué schöpfte (er erwähnt ihn nicht) oder ob beide eine gemeinsame Quelle hatten. Entlehnung aus Binders Sagensammlung seitens Fouqué, wie Schlosser (S. 75) vermutet, ist selbstverständlich ausgeschlossen.

[14] Korruption des Namens des mexikanischen Nationalgottes, Huitzlo-

von Fouqués Erzählung ist. Ebenso auf Fouqué beruht das Schauspiel von Albert Lutze, *Das Galgenmännlein,*[15] ein zweiter missglückter Versuch. Die Fabel wird nach dem Vorbilde von *Faust* zurechtgestutzt, und in dem Wahne, dass sein Buch wenigstens dadurch an Anziehungskraft gewönne, hat der Dichter für jede Szene in Goethes Dichtung eine Parallele in der seinigen: *Zueignung, Prolog, Szene im Wald, Ländliche Gegend, Kerker.* Etwas vertieft hat Adolf Böttger den Stoff in seinem *Galgenmännchen,* 1870. Auch er steht im Banne von Goethes *Faust,* arbeitet aber weder als Stümper noch sklavischer Nachahmer.

Am allerabenteuerlichsten erscheint die Geschichte ausstaffiert, wenn wir einen Blick auf die englische Literatur werfen. Im Jahre 1823 erschien in London ein Werk, *Popular Tales and Romances of the Northern Nations,* das unter anderem Novellen von Tieck (von Carlyle übersetzt) und auch eine Übersetzung von Fouqués *Das Galgenmännchen* enthielt.[16] Hier führt sie den Titel *The Mandrake,* der eigentlich unpassend ist, da, wie wir gesehen haben, der Alraun sich deutlich vom Galgenmännchen unterscheidet. Ein wenig bekannter Dramatiker namens Peake verwertete die Erzählung in einem Bühnenstück, das 1828 mit grossem Erfolg (der übrigens einem beliebten Schauspieler, O. Smith, zu verdanken war) in London aufgeführt wurde. Diesem Schauspiel entnahm Robert Louis Stevenson nach seiner eigenen Aussage den Stoff zu seiner Erzählung *The Bottle Imp.*[17] Der Schauplatz der Handlung ist eine Insel der Tahitigruppe im Stillen Ozean und der Held ist ein Eingeborener. Die Auffassung der Sage ist genau diejenige von Fouqué, aber die Ausführung ist weniger wir-

pochtli. Vgl. *Modern Language Notes,* XXVIII, 211-212; XXXI, 506-507; XXXII, 308-310. Der Titel wurde dem Dichter wahrscheinlich durch die vorhin zitierte Stelle aus Grimmelshausen nahe gelegt. Siehe Albert Ludwig, *Dahn, Fouqué und Stevenson, Euphorion,* 1910, S. 613 ff.

[15] Leipzig, 1839.

[16] Später wurde dieselbe Übertragung von Roscoe in seinen *German Novelists* wieder abgedruckt.

[17] In *Island Nights Entertainments,* 1893.

kungsvoll. Die Erzählung enthält nur Einen wirklich künstlerischen Zug. Als der Besitzer der Flasche darauf besteht, den Teufel doch einmal zu sehen, warnt dieser ab, lenkt aber zuletzt ein und zeigt sich auf einen Augenblick. Die Erscheinung wird nicht beschrieben, aber das starre Entsetzen des Unglücklichen lässt ihre Furchtbarkeit erraten.[18]

Durch die *Deutschen Sagen* der Brüder Grimm kam Annette von Droste-Hülshoff, wie sie selber ausdrücklich sagt, auf das Motiv, welches sie in ihrem *Spiritus Familiaris des Rosstäuschers* verwertet hat. Die Fabel ist die der Episode im *Leipziger Avanturier*. Seltsam symbolisch ist die Lösung des Problems. Nachdem der Rosstäuscher alle Mittel versucht hat, um sich zu retten, und verzweiflungsvoll seiner Verdamnis entgegen sieht, fasst er einen kräftigen Entschluss und nach inbrünstiger Anrufung der Heiligen Jungfrau, während der das Teufelchen ihn erbarmungslos martert, zerstört er die Phiole mittelst eines Nagels des Heiligen Kreuzes. Das Haus bricht in Flammen aus, und als Bettler kommt er knapp mit dem Leben davon.

Die Geschichte vom Geist in der Flasche hatte eine ungemein weite Verbreitung. Es mögen den schon angeführten einige weitere Beispiele hinzugefügt werden. Aus England: Ein Landmann übernachtet in einem Hause, wo ein Geist umgeht. Als dieser erscheint, fragt ihn der Bauer, wie er denn hereingekommen sei, und der Geist behauptet, er sei durch das Schlüsselloch gekrochen. Ungläubig verlangt der Bauer als Beweis, dass er sich so klein machen kann, dass er auch in eine Flasche schlüpfe. Sobald er drinnen ist, verkorkt der Bauer flink das Fläschchen und wirft es in den Fluss.[19] Die Virgiliuslegende, wonach Virgil von einem gefangenen Teufel eine Zauberbibliothek erhält und ihn dann durch List wieder festsetzt, kam wahrscheinlich durch eine holländische Version nach Eng-

[18] J. W. Beach, *The Sources of Stevenson's "The Bottle Imp," Modern Language Notes*, XXV, 12 ff., January, 1910, und Ludwig in dem erwähnten Aufsatze in *Euphorion*. Weder Schlosser noch Ludwig kennt den Aufsatz von Beach, worin er die unmittelbare Quelle der englischen Erzählung aufdeckt.

[19] *Folk-Lore Record*, II, 176.

land.[20] Interessant ist ein irisches Märchen von einem, der seine Kuh um eine Flasche verkauft, die genau dieselben Dienste leistet als das Tischchen deck dich und der Knüppel aus dem Sack.[21] Diese Geschichte ist auch im Toskanischen bekannt, wo der Nordwind dem Bauern eine Büchse gibt, die den dienstbaren Geist enthält. Dieselbe Form der Überlieferung kommt vor im französischen *Le Tailleur et l'Ouragan* in *Melusine*.[22]

Hier spielen die Geschichten aber wieder in eine andere Gruppe hinüber, die durch Grimms Märchen *Das blaue Licht* (No. 116) und *Tischchen deck dich* (No. 36) und das Märchen von Aladdins Wunderlampe vertreten wird. Die Strafe für den Umgang mit dem Teufel fehlt. Dieser Geist kann nur körperlichen Schaden zufügen wie der hinkende Teufel (Asmodäus, Vulkan) in *Le Diable Boiteux* von Le Sage und seinem spanischen Vorbilde, *El Diablo Cojuelo*.[23] Diese sind keine *spiritus familiares* wie wir sie kennen, aber Erzählungen dieser Art bildeten sicherlich den Ausgang für die Flaschenteufelgeschichte, die sich später so verbreitete, und in der wenigstens drei Elemente zu erkennen sind: die Fabel vom Alraunmännchen, wie sie im 14. und in den folgenden Jahrhunderten bekannt war; die orientalische Erzählung vom Geist in der Flasche; und schliesslich das Teufelsbündnis, die Faustsage. Sie ist verhältnissmässig späten Ursprungs und dürfte in der Reformationszeit entstanden sein. Es ermangeln aber die nötigen Belege, um dies festzustellen.

---

[20] Hazlitt, *Popular Tales*, S. 40.

[21] *The Legend of Bottle Hill*, in T. Crofton Croker, *Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland*, London, 1862. Auch bei Grimm, *Irische Elfenmärchen*.

[22] *Folk-Lore Record*, I, 202 ff.; Johannes Bolte und Georg Polívka, *Anmerkungen zu den Kinder- u. Hausmärchen der Brüder Grimm*, I, 346 ff.

[23] Quevedo schöpfte seinerseits aus Lucians von Samosata (ca. 155 n. Chr.) *Der Hahn*.

# KAPITEL VIII

## Versuch einer Erklärung des Alraunglaubens

### §1. *Der Name*

Die Herkunft des Namens von Mandragora-Alraun ist ein bis jetzt noch ungelöstes Rätsel. Der bei Theophrast erscheinende Name *μανδραγόρας* ist, wie erwähnt, sicher nicht griechisch, sonst wäre schon eine befriedigende Erklärung gefunden worden. Abgesehen von solchen abenteuerlichen Gedanken wie Mandragora aus *Mann* und *tragen* abzuleiten [1] verbleiben nur ein paar schwerlich stichhaltige Etymologien. So denkt zum Beispiel Söhns [2] an *μάνδρα*, Stall, und *ἀγείρω*, ich sammle, weil die Mandragora das Vieh in den Stall locken soll, ein Attribut der Pflanze, das ihr ursprünglich nicht angehört, und ihr erst nach Vermischung mit dem deutschen Tragerl beigelegt wurde. Letronne leitet das Wort von dem Namen eines mythischen Arztes Mandragoras ab, der die Pflanze entdeckt haben soll.[3] Perrot will die vorderasiatische Gottheit Mandros, eine nebelhafte Figur, die nach einigen der Flussgott Maiandros sein soll, heranziehen.[4] Eben so gewagt wäre es, den Namen mit dem persischen *mardom ghiah* in Verbindung bringen zu wollen.[5]

[1] Siehe oben S. 38.

[2] *Unsere Pflanzen*, a. a. O. Schon früher vorgeschlagen. Siehe oben S. 38. Leo Meyer verwirft diese Vermutung.

[3] *Observations phil. et Archéol. sur l'étude des noms propres grecs*, 1845, S. 290. Roscher, *Griechische und römische Mythologie*, II. 2. Larousse sagt: "mandrogènes, né de Mandros. Sansk., √*mand*, dormir; *mandaras* grand, vaste, paradis des Indous ou *sverga* et enfin un des arbres du paradis," und zitiert aus Delâtre: "*mandros*, sommeil; *agora*, objet, sustenance (Mandros, 'dieu de sommeil')."

[4] *Exploration Arch. de la Galatie et la Bitynie.* Nach Schlosser, S. 85.

[5] Siehe Ascherson, *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, Berlin, 1891; Veth, *Internationales Archiv für Ethnographie*, VII (1894), Leyden; Randolph, a. a. O., S. 499 Anm.

Weitere persische Benennungen sind *Asterenk* (oder auch *Siterenk*) und *Abrousanam*. Der erste Teil des letzteren kehrt bei den Arabern in der Form *Jabrouh* wieder; bei den Chinesen als *Jah-puh-lu;* und die Benennung *labro,* die Albertus Magnus angibt, ist dasselbe Wort mit französischem Artikel. Die Perser sollen die Wurzel auch *segken,* " die durch einen Hund ausgezogene," genannt haben.[6]

Der Name μανδραγόρας hat im Volksmunde gleichfalls Umgestaltungen erleiden müssen. Er wurde im Italienischen, *mandragola* bzw. *mandracola;* im Spanischen, *mandragula;* im Holländischen, *mandragers* (*kruid*); im Englischen, *mandrake* (im Kräuterbuch von Parkington, London, 1640, steht sogar das Ungetüm *womandrakes*); im Französischen, *main-de-gloire,* durch eine Konfusion mit dem Zauber mit der Diebeshand oder dem Diebesdaumen verschuldet. Das armenische *manrakor* ist entweder eine Verderbnis des Griechischen oder entstammt derselben Quelle. Nemnich führt noch weitere Namen an.

Die Etymologie des Namens Alraun ist beinahe so unklar wie die von Mandragora. Kluge leitet den zweiten Teil des Wortes von Gotisch *rûna,* Geheimnis, ab und diese Auffassung wird jetzt allgemein angenommen. Die erste Silbe hat sicherlich nichts mit *alb,* Elbe, zu tun, denn die Form *Albrune* kommt nur einmal vor, nämlich in Kuhns Sagensammlung[7] und ist hier wahrscheinlich Volksetymologie. Scheräus dachte an arabische Herkunft, aber es gibt kein ähnlichlautendes Wort im Arabischen, und die semitischen Benennungen der Pflanze klingen ganz anders. Die von Tacitus erwähnte Weissagerin Albruna[8] gab Anlass zu einer Verbindung des Namens mit diesen altgermanischen Heldenfrauen. Zur Zeit des Tacitus war der Alraun den Germanen wohl noch nicht bekannt, sonst

[6] Ascherson, a. a. O. Vgl. Aelianus unten S. 73.

[7] Kuhn, *Westfälische Sagen,* S. 148.

[8] *Germania,* Kap. 8. Wackernagels Konjektur. Die Hss. haben *albriniam* (A $B^2$ $C^2$) und *auriniam* (ABD), was die Unsicherheit der Gleichstellung mit Alraun vermehrt. Lauremberg (in *Acerra Philologica,* No. 237, Rostock, 1637) war der erste den Namen auf die germanischen Wahrsagerinnen zurückzuführen.

hätte sich auch vor dem 12. Jh. eine feste Bezeichnung herausgebildet. Überdies wissen wir nicht, ob die Wahrsagerinnen überhaupt dem Alraun ähnliche Wurzeln benutzten.[9]

## §2. *Frühere Erklärungsversuche des Alraunglaubens*

Nach Lauremberg sind die Alraune den alten Zauberweibern nachgebildet und tragen deshalb deren Köstum, wie es von Jordanes beschrieben wird, und dies blieb auch lange Zeit die beliebteste Erklärung. Der Anlass zu dem Vergleich war ohne Zweifel die Ähnlichkeit der Namensform. Nach dem, was wir in den vorhergehenden Kapiteln über die Herkunft der Mandragora erfahren haben, wird es kaum nötig sein, diese Behauptung ernstlich zu widerlegen. Es gibt keinen Beleg, der uns auch nur vermuten lässt, dass diese Zauberinnen oder Wahrsagerinnen, die an sich nebelhaft und noch nicht klar verständlich sind, sich einer Mandragora- oder ähnlichen Wurzel bedient haben. Dass Rist die Vermutung ausspricht, der Aberglaube sei hunderte ja tausende von Jahren alt, weil Avicenna von der merkwürdigen Gewinnung weiss, hat nichts zu bedeuten; alt is er, das ist klar, aber er braucht daher nicht so lange gerade bei den Germanen eingesessen gewesen zu sein, wie auch Schlosser meint (S. 88). Dieser kommt zu den folgenden Schlüssen:

Nach den Ausführungen Kuhns[10] gab es unter allen indogermanischen Völkern die Vorstellung von einem Wetterbaum,[11] von dem der Blitz als Vogel herabfährt, und durch dessen Flügelschlag der Donner entsteht. Der Blitzgott Bhṛgu ist verbunden mit dem erstgeborenen Menschen Çyavāna, " die

[9] Allerdings wurden in späterer Zeit weise Frauen zuweilen Álraunen genannt. Siehe den von Grimm mitgeteilten lateinischen Schwank. Doch kann ihnen dieser Name wegen ihres Gebrauches der Alraunwurzeln im Mittelalter beigelegt worden sein.

[10] Ad. Kuhn, *Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes*, 2. Aufl., Gütersloh, 1886. Die unten angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die erste Auflage.

[11] Esche und Eiche gelten als Wetterbäume. Murr, S. 10.

Verkörperung des vom Himmel gefallenen Blitzes."[12] Und ebenso wird der Blitzvogel "Ahnherr des Menschen oder Walter der Zeugung und Menschenbringer." Der Specht erscheint besonders häufig in solcher Rolle und ward als Picus der erste König der Menschen. Auch eine Anzahl Pflanzen hängen mit dieser Vorstellung zusammen. Das Notfeuer, das dadurch erzeugt wurde, dass man ein Stück Holz in einem anderen quirlte, wie man sich die Entstehung des Blitzfunkens dachte, wurde oft mit dem Holze des *ἀθραγενή*[13] entzündet; der Bohrer, *τρύπανον*, wurde gemacht aus Lorbeerholz; *ῥάμνος*, Dorn, *κρισσός*, Epheu, *πρῖνος*, Eichenart, *φιλύρα*, Linde (Kuhn, S. 38). Das liegende Stück, *tabula*, war immer aus heiligem Holze, wohin die Esche als Wetterbaum gehört. Prometheus barg den geraubten Feuerfunken in einer Narthexstaude, die zu den Dionysospflanzen gehört (Kuhn, S. 24). Aber auch *ἀθραγενή* ist eine Dionysospflanze (Murr).

Diese Pflanzen stehen also zum Blitz- und Weingott in Beziehung und somit auch zu dem Göttertrank, dem indischen Soma. Man denke an den Honigtau, der von der Esche und dem eddischen Baume Yggdrasil fällt. Soma ist der Regen, der während des Gewitters auf die Erde herabströmt. Indra raubt den Trank in Falkengestalt, ebensowie Odin sich als Blitzschlange in den Wolkenberg bohrt und den Meth gewinnt. Aber Dionysos, der verkörperte Soma, teilt auch Fruchtbarkeit mit und ist der Beschützer der Kindbetterinnen.

Hier ist der dritte Anknüpfungspunkt: die heiligen Pflanzen bewirken Fruchtbarkeit. Man schlägt Jungvieh und berührt ihr Euter mit dem Zweige einer heiligen Pflanze, um es fruchtbar zu machen. Hierzu benutzt man in Indien *çāmi*, aus einer Feder des somabringenden Vogels entsprossen (Kuhn 180), und auch *palaça;* bei den Germanen, die Eberesche, Birke (Westfalen), Wacholder (Bayern). Ferner wurden die Zweige der Eberesche auch zu Wünschelruten gebraucht.

Durch seine Beziehungen zu den Blitz- und Somapflanzen

[12] Eckstein, *Legendes Brahmaniques*, S. 14; Kuhn, S. 9.
[13] Nach Kuhn "die Feuergebährende."

soll nun der Alraun, nach Schlosser, auch eine von diesen sein. Er wächst unter Haselstauden, die zu Wünschelruten geschnitzt werden, als Sinnbild des Frühlings gelten und den Darunterliegenden gegen den Blitz schirmen. Ausserdem erscheint der Alraun in Verbindung mit Farnkraut und Beifuss. Farnkraut brachte Reichtum und war schwer zu erlangen, und der Name der Narthexstaude, die in der engsten Beziehung zum Blitze steht, wird in den althochdeutschen Glossen mit Farn übersetzt; der Beifuss andererseits war bei den Griechen der Diana, der Beschützerin der Gebährenden, heilig. Und wie bei dem Farn die wolkenähnliche Verzweigung, soll bei dem Alraun die rote und weisse Farbe "Grund der Beziehung zum Blitze sein." (Schlosser, S. 105).

Ferner gehört der Alraun seiner Natur nach, durch seine äussere "Erscheinung" hierher. Der Vertreter des Alrauns in Deutschland, die Zaunrübe, entzog anderen Kühen die Milch, reizte zur Liebe und war ein Schutz gegen den Blitz; sie blüht gelb wie der Alraun; hat goldene Äpfel wie der zendische Haoma; und Äpfel werden vielfach als Sinnbild von Liebe und Fruchtbarkeit angesehen. Ebenso soll die Zwieselgestalt des Alrauns von Wichtigkeit sein, da dies an die Bereitung des Feuers mit zwei Hölzern erinnert. Da die Alraunpflanze Menschenähnlichkeit besass und auch Menschenpflanze hiess, soll sie auch in Beziehung stehen zu der Entstehung des ersten Menschen. In der betäubenden Wirkung des Mandragorasaftes sieht Schlosser noch einen weiteren Grund sich auf den Somatrank zu berufen.

Schlosser begeht den Fehler, dass er zur Begründung seiner These viele Attribute heranzieht, die der Mandragora nicht ureigen sind. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, inwieweit die Vorstellung von Blitzpflanzen und ihrer mythologischen Herkunft berechtigt ist. Es ist uns nur darum zu tun, in Abrede zu stellen, dass der Alraun zu diesen Pflanzen gehört. Durch die Aufzählung einer Reihe meistens zufälliger Ähnlichkeiten, zum Teil allgemein folkloristischer Art, ist keineswegs bewiesen, dass er sich in diese Gruppe einreihen

lässt. Diese Motive erscheinen nur im heutigen Volksaberglauben. Einige mögen ja auf Altes zurückgehen, aber dafür haben wir keine Gewähr. Überdies wissen wir, dass Motive aus Einem Aberglauben durch zufällige Verbindungen auf einen anderen übertragen werden können. So glänzen z. B. viele Pflanzen bei Nacht: Farnkraut, Johanniskraut und Pfingstrose.[14] Und dass der Alraun nach Einem Bericht[15] unter der Haselstaude wächst, die eine der vielen Pflanzen ist, die Fruchtbarkeit bewirken und gegen den Donnerkeil schützen, gibt uns kein Recht, Attribute dieser Pflanze schlechthin dem Alraun zuzuschreiben. Durch solch ein zufälliges Auftreten mit der Haselstaude kommt es zweifellos, dass der Alraun als Beschützer gegen Blitzschaden gilt (Mogk). In älteren Berichten finden wir nichts dergleichen. Man darf sich nicht bewegen lassen, den heutigen Volksglauben schrankenlos zu benutzen, um Schlüsse auf die alte Mythologie zu ziehen, und noch weniger ist man dazu berechtigt, wenn man wie bei der Mandragora uralte Belege hat, die mit diesem Aberglauben entschieden im Widerspruch stehen. Ferner muss man immer vor Augen behalten, dass die Mandragora in Nordeuropa nicht bekannt war. Der heutige Glaube ist also eine Mischung von dem, was man von der alten Mandragora wusste, von Sagen, die sich auf die Vertreter der Mandragorawurzel im Norden beziehen, und von neuerem Aberglauben, der durch die Wechselbeziehungen dieser Pflanze zu anderen entstanden ist.

Der Alraun entzieht nun den Kühen die Milch, blüht gelb und bringt Fruchtbarkeit. Die ersten zwei Eigenschaften hat er mit vielen Pflanzen gemein, und die gelben Blüten haben an sich nichts zu bedeuten. Milch wird auf mannigfache Art durch die Hexen herbeigezaubert,[16] und übrigens wird dies von der Zaunrübe gesagt und kommt auf den Alraun nur weil dieser durch sie vertreten wird. Die fruchtbarkeitbewirkende Kraft scheint allerdings alt zu sein, ist aber der Mandragora von

[14] Pröhle, *Oberharzsagen*, S. 99.
[15] Perger, *Pflanzensagen*, S. 252.
[16] Wuttke *passim*.

Natur eigen, wie alte und neue Ärzte bestätigen. Die natürlichen Eigenschaften der Pflanze, zu der auch der betäubende Geruch und die Zwieselgestalt gehören, dürfen unter den Umständen nicht als ein mythologischer Beweisgrund angeführt werden.

Der Alraun entspriesst dem Samen eines Gehenkten, worin Schlosser eine Beziehung sieht zu den Blutstropfen des Uranos und dem Meträuber Odin, der auch am Galgen hing (S. 108). Man denke aber an das persische Märchen vom träumenden Adam, mit dem Odin sicherlich nicht in Verbindung gebracht werden kann. Jung wiederum sind sämtliche Vorschriften für die Pflege: das Baden in Wein, das Einkleiden, die Aufbahrung in einer Lade,[17] und die Speisung. Schliesslich soll noch die prophetische Gabe des Männchens an den weissagenden Donner erinnern (Schlosser, S. 111.). Der Alraun wurde einfach anthropomorphisiert und auf Grund von dem, was danach von ihm erzählt wird, können und dürfen wir keine vergleichenden mythologischen Schlüsse ziehen.

Der Alraun soll nun weiterhin in Beziehung zur Totenwelt stehen, weil nach der alten Anschauung die Seelen der Verstorbenen sich in Pflanzen und Tieren aufhielten und weil unsere Pflanze dem Samen eines Toten entspriesst (Schlosser, S. 122 ff.). Zur Bekräftigung wird die Stelle aus der *Physica* der Hildegard angeführt, wo gesagt wird, der Teufel stelle der Pflanze (d. h. der Seele—Schlosser) nach. Dies ist aber eine mittelalterliche, kirchliche Anschauung, mit der nichts anzufangen ist. Das unstäte, leuchtende Wesen der Mandragora kann hier auch nicht als Beweis einer seelischen Herkunft gelten, denn wir fanden diesen Zug bei der Wurzel Baara und Ibn Baithar, wo eine Anzahl Pflanzen mit dem Namen Dämonslaterne aufgezählt wurden.

Schlosser führt dann noch weiter aus, wie der Alraun durch seine Herkunft dem Totengotte Odin geweiht ist und schliesst

[17] Die Springwurzel und die Ebereschenmännchen wurden ebenso in einer Schachtel aufbewahrt. E. O. von Lippmann, *Über einen naturwissenschaftlichen Aberglauben, Abhdlgn. der naturforschenden Gesell. zu Halle*, XX, 257, Halle, 1894.

mit einer Betrachtung über die Verbindung der Blitz- und Totenvorstellungen. Es gilt hier überall derselbe Einwand: Aberglaube und Mythologie sind nicht gleichbedeutend, und ein einziges altes Zeugnis gilt mehr als dutzende von Belegen aus dem heutigen Volksglauben, wo schon alles durcheinander geworfen worden ist. Der Volksglaube bietet zu sehr eine Mischung aus mythologischen und einfach anekdotischen Bestandteilen, als dass man anstandslos ein jedes Motiv zu einer solchen Beweisführung, wie Schlosser sie gibt, gebrauchen dürfte. Man kann nicht überall Sinnbildliches suchen, wie es die Forscher Kuhn und Schwartz taten. Nachdem einmal Anthropomorphisierung eingetreten ist, bleibt keine Möglichkeit mehr, den jüngeren Stoff zu Schlüssen auf eine Ursage zu benutzen.[18]

## §3. *Versuch einer Darstellung der Entwicklung des Alraunglaubens*

Was ist nun das Ursprüngliche und was das später Hinzugefügte im Alraunglauben? Wir haben es in erster Linie mit einer Pflanze zu tun, von der Folgendes bekannt ist. Sie hat eine fleischige, gespaltene Wurzel, die zum Vergleich mit der menschlichen Form führte; keine Staude; breite Blätter; gelbe Blüten und Früchte; sie wächst in einem subtropischen Klima, und die Säfte und der Duft haben betäubende Kraft. Es wird berichtet, dass die Wurzel schwer zu erlangen sei: nach Theophrast muss man drei Kreise um die Pflanze ziehen, im Kreise herumspringen und von Liebesdingen reden und erst dann die Wurzel mit dem Rücken nach Osten gewendet ausreissen. Sie ist ein starkes Liebesmittel; aber Theophrast beschreibt, wie wir sahen, gar nicht die Mandragora sondern die Belladonna, von der man sagte, dass sie Liebesvermittlerin sei. Aus der Pflanze wurde ein Getränk bereitet, das als Schlafmittel ärztliche Verwendung fand aber in grösseren Quantitäten tötlich wirkte; auch der Duft der Blüten war für den Unachtsamen nicht ohne Gefahr. Ferner galt das Kraut als wirksam gegen

[18] Maurice Bloomfield, *Journal of the American Oriental Society*, xv, 185.

Geschwülste und Geschwüre und Brandwunden, gegen die Rose und Schlangenbisse; sie heilte gichtartige Schmerzen und linderte auf jede Weise. In übergrossen Quantitäten genossen, verhinderte der Trank den Gebrauch der Stimme. Die sogenannte dritte Art von Mandragora, Morion (*Solanum hortense,* eine Nachtschattenart), sollte sogar wahnsinnig machen.

Nun war aber eine Sage von einer anderen Pflanze im Umlauf. Diese glänzte bei Nacht und schwankte unstät von Ort zu Ort, sich dem Nahenden also entziehend. Sie zu berühren war tötlich, und man musste sie daher mit besonderen Vorkehrungen graben, wobei der Hund, der sie auszog, zum Opfer fiel. Die gewonnene Wurzel trieb Dämonen aus und erleichterte den Frauen ihre Geburt. Den ersten ausführlichen Bericht hierüber haben wir bei Josephus. Die Griechen kannten auch eine Pflanze, die auf den Bergen wuchs, nachts glänzte und von den Hirten gesammelt wurde; diese hiess Aglaophotis und sollte gegen die Fallsucht wirksam sein. Die Fallsucht aber galt den Alten als durch Dämonen herbeigeführt, und ein Fallsüchtiger war ein Besessener. Diese Pflanze ist die Paeonia. Nach Josephus war Aelianus der erste, das Motiv vom geopferten Hund hinzuzufügen, und nach der Art der Gewinnung nennt er die Pflanze Kynospastos.[19] Diodoros von Tarsos hat Ähnliches in seinem Berichte, sowie auch Theophanes (um 818) und Kadrenos (um 1050). Diese Erzählung, die dem Griechischen fremd zu sein scheint, stammt vielleicht aus Syrien, denn Ibn Baithar behauptet, er habe sie dorther bekommen.[19a]

Drittens gab es im Osten, ob ursprünglich in Mesopotamien oder in Persien, ist nicht zu ermitteln, eine Fabel von einer menschenähnlichen Wurzel, die dem Samen eines Schlafenden oder Toten entsprang und magische Kraft hatte. Man vergleiche hierzu die Geschichte von Caiumarath und den anderen Bäumen mit anthropomorphischen Wurzeln. Bei Apollonius Rhodius [20] wird erzählt, wie auf dem Ort, wo der blutige Ichor

[19] *Historia animalium,* 14, Cap. 27; um 125 n. Chr. geschrieben. Diese und andere Stellen bei Lippmann.

[19a] Oder auch aus Ägypten. Näher ist dies nicht zu bestimmen. Vgl. S. 77.

[20] Alexandrinische Schule; geb. 290 v. Chr. *Argonautica,* 3, 851 ff.

des Prometheus zu Boden fiel, eine Pflanze wuchs, deren Fleisch Menschenfleisch ähnelte und bei deren Entwurzelung die Erde erzitterte und der Japetide wegen der Schmerzen stöhnte.

Diese drei Sagen haben sich dann allmählig verschmolzen, um die Alraunsage zu bilden. Bei Ibn Baithar scheinen II. und III. vorzuliegen. Nichts, was er sagt, könnte auf die Mandragora der Griechen bezogen werden ausser der Erwähnung der Frucht und der Beschreibung der Pflanze, die keine Staude hat und so an die Mandragora erinnert; von der Form der Wurzel sagt er bestimmt, sie sei anthropomorphisch und die Blätter sprössen aus dem Kopfe. Da die Griechen ihrer Benennung *ἀνθρωπόμορφος* keine weitere Erklärung beifügen, ist es möglich, dass diese nur die Zwieselgestalt der Mandragorawurzel bedeutet. Von dem Gebrauch ist bei Ibn Baithar das Folgende hervorzuheben: die Wurzel und die Öle, die daraus bereitet werden, sind schwangeren Frauen als Arzneimittel nützlich und verschaffen ihnen eine leichte Geburt; die Wurzel, in Leinwand oder Menschenhaut gewickelt und um den Hals gehängt, wehrt die Fallsucht und sonstiges Unglück ab [21] und wenn man das Gesicht mit Öl einreibt, versichert man sich der Liebe und Gunst hochstehender Personen. Eben diese Momente kehren später am häufigsten wieder. Die fallsuchtkurierende Kraft und das Glänzen bei Nacht stammen von der Paeonia (Baaras, Aglaophotis) her. Und ebenso wurde die Empfängnisbeschleunigende Kraft auf die Mandragora übertragen.

Ibn Baithar nennt die Pflanze *Ellufāh,* und so heisst sie noch in Syrien. Ferner gibt er ihr die Namen *Sirādsch elkuthrub* und *Jabruh,* beide persischen Ursprungs. Auch der Name *Barriat* (Baaras) weist nach dem Osten hin.[22] Wenn wir uns nun nach diesen orientalischen Quellen umsehen, so finden wir mehrere Erzählungen, die uns von Interesse sind: die von Caiumarath, die von Abrou-Sanam, Asgedis Bericht über die Wurzel,

[21] Wlislocki (*Volksglauben der Zigeuner,* S. 90) fand denselben Aberglauben bei den Zigeunern. Siehe auch Ploss, *Das Weib,* I, 336 ff.

[22] Dieser Name wird auch auf verschiedene Arzneimittel angewendet, Z. B. Hyacinthos, Elhudfa. (Ibn Baithar).

die Nachrichten des Armeniers, Artemius von W'agerschapat [23] und einen chinesischen Bericht aus dem 13. Jh. Caiumarath gehört zu Kategorie I. enthält aber Elemente von II. und III; Asgedis Bericht über Seragal Cothrob ist die zweite Erzählung, mit der von III. geborgten Menschenähnlichkeit. Artemius' Abschnitt über *manrakor* (oder *loshtak*) muss schon später sein, da er vom Hund und dem Einhüllen in Leinwand spricht. Der chinesische Bericht schliesslich ist eine gründliche Mischung aller drei wie bei Ibn Baithar. Diese Stelle steht bei Chan Mih (1232-1308), der von der Wurzel Yah-puh-lu Folgendes erzählt.[24] Sie ist menschenähnlich; stösst einen Schrei aus; wächst auf einem Grabe. Ehe sie anfängt zu sprechen, sammeln sich die Irrlichter um sie her.[25] Hexenmeister schneiden die Wurzel in menschenähnliche Form und diesselbe weissagt dann. Die rote Art ist giftig und verursacht, dass man Teufel sieht.[26] Sie wird zu Liebestränken benutzt. Die schwarze Frucht macht Weiber bärhaft und sie wird auch in der Medizin gebraucht zum Abkühlen, als Abführungsmittel und gegen Geschwülste. Der chinesische Autor scheint eine uns verloren gegangene Vorlage gehabt zu haben, aber die Stelle zeigt, dass beinahe alle die Motive des späteren Aberglaubens schon um das Jahr 1000 im nahen Orient im Umlauf waren. Die Bemerkung bezüglich des Standorts der Wurzel auf einem Grabe könnte sehr wohl mit der Hochgerichtsstätte des europäischen Aberglaubens in Verbindung gebracht werden.

Unter jungen Motiven in dem Aberglauben sind natürlich diejenigen zu verstehen, die in Europa infolge Vermischungen

[23] Übersetzt von J. H. Busse, Halle, 1821, S. 106; bei Grimm, *Deutsche Mythologie*, Berlin, 1875, Nachtrag, S. 352.

[24] Bei Minkata, *Nature*, 25. April, 1895; 13. August, 1896. Dass dieser Name eins und dasselbe ist wie Jabrouh, ist nicht zweifelhaft, da Chan Mih selbst gesteht, aus einer persisch-arabischen Quelle geschöpft zu haben. Scheinbar ist die Wurzel heute noch in China bekannt und das Volk gibt ihr die Namen *Yehu*, Nachtruf, und *Chang liu kan*, Hexenbaumwurzel.

[25] Man vergleiche das Glänzen von der Paeonia-Baaras und ihre Macht Dämonen zu vertreiben und Gobairas Behauptung: "nachts versammeln sich die Dämonen." (Ibn Baithar, II, 632).

[26] Ibn Baithar nennt rote Frucht und Blüten.

mit anderen Glauben hinzugekommen sind. Hierher gehören zum Teil die Dienste, die der Alraun in seiner Eigenschaft als Tragerl versieht, sowie auch die Beziehungen zu der Haselstaude, dem Farnkraut (der Alraun sollte mitunter auch unsichtbar machen können), der Springwurzel, u. dgl.

Der Aberglaube scheint also in Mesopotamien zu wurzeln. Von den Persern kommt die Erzählung von einer menschenförmigen Wurzel, die magische Kräfte hatte, aber dieser Aberglaube bezog sich nicht auf die Mandragora. Die semitische Erzählung von einer Pflanze, die bei Nacht glänzt, Dämonen vertreibt, und Frauen fruchtbar macht, hatte mit der Paeonia zu tun. So erscheint dann bei den Semiten ein Mischprodukt dieser zwei Sagen mit einigen Momenten, die den Vorschriften zum Gebrauch der Mandragora entnommen waren, denn diese Pflanze war ja auch in Syrien bekannt. Diese zusammengesetzte Erzählung kommt dann in den Schriften Ibn Baithars und der verlorengegangenen Quelle des chinesischen Autors vor. Josephus' Bericht lässt uns vermuten, dass er nur an die Paeonia dachte. Der arabische Arzt bekam sein Material zunächst aus Ägypten, denn die Araber haben bekanntlich ihre Verordnungen aus koptischen Übersetzungen altägyptischer Texte übernommen.[27]

In Ägypten wurde die Pflanze unter dem Namen *d;-d;* (scheint dem hebräischen *dudaim* gleich zu sein) zu Pulver zerrieben, mit Bier vermischt und als Schlaftrunk benutzt. Der Sonnengott lässt die ihm gesandten Alraune klein machen; in Krüge getan und mit Bier vermengt waren sie dann "gleichwie Menschenblut." Die mit der Vernichtung der Menschen betraute Göttin trank davon, wurde berauscht und erkannte keinen Menschen mehr.[28] Von den Salernitanern, die, wie gesagt, ihre Kenntnisse aus Ägypten bekamen, gelangte unser Aberglaube dann nach Europa und erschien in den Herbarien des 12. Jahrhunderts. In den ältesten Handschriften derselben

[27] Ebers, *Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedizin gelangte, Zeitschrift f. ägypt. Sprache u. Altertumskunde*, XXXIII, 1-18.

[28] Brugsch, *Die Alraune als ägyptische Zauberpflanze, Zeitschrift f. ägypt. Sprache u. Altertumskunde*, XXIX, 31 ff.

steht zwar nichts von der Erlangung der Wurzel unter Beihilfe eines Hundes; der Text stimmt mit Dioskorides und Plinius überein. Aber die Abbildungen zeigen, dass die Fabel bekannt war, und zwar wird der Hund dargestellt mit dem Strick um den Hals, wie Ibn Baithar vorschreibt, und nicht an den Schwanz befestigt, wie es der spätere Aberglaube haben will.

Es gab aber auch einen zweiten Weg der Überlieferung. Die Griechen kannten die Mandragora ebenso gut wie die Semiten, beschäftigten sich aber vorerst nur mit ihren Heilkräften. Was später bei Aelianus vorkommt, stammt aus nicht-griechischer Quelle und ist vielleicht ägyptischen Ursprungs. Ägyptische Arzneibücher wurden bekanntlich ins Griechische übertragen; auch Hippokrates hat Ältagyptisches.[29] Plinius schöpfte dann aus griechischen Quellen und seine Angaben wurden an die mittelalterlichen Herbarien weitergegeben. Dass die kombinierte Sage schon früh auf diesem Wege nach Europa kam, zeigt die Abbildung in der Wiener Handschrift des Dioskorides aus dem 5. Jh.

Was nun eine Erklärung des heutigen Aberglaubens betrifft, so ist bei den trostlosen Mischverhältnissen eine Deutung kaum möglich oder nötig. Es braucht ja nicht eine jede Fabel eine symbolische Deutung zu haben, noch viel weniger diese. Dass hier eine Blitzpflanze vorliegt, die sich in den Kreis der indogermanischen Göttersagen einreihen lässt, ist unwahrscheinlich. Sie mag irgend wie in Beziehung zum Totenreiche stehen oder nicht; das Material ist ungenügend um uns hierüber sichere Schlüsse zu erlauben. Der heutige Aberglaube steht da als ein verworrenes Mischprodukt von Motiven, die aus allen Ecken und Enden zusammengetragen worden sind. Sehen wir uns die Zusammenstellung von Grimm noch einmal an. "Ein Erbdieb:" offenbar ein junges Motiv. Man schnitt auch den Daumen eines gehängten Diebes ab und zauberte durch ihn Reichtum herbei. Dieser wurde ebenfalls sorgsam gepflegt. Möglich ist, dass das Moment vom unschuldig gehängten Dieb eine Variation ist von dem, was wir in dem arabisch-chinesischen

[29] Ebers, a. a. O.

Berichte von dem Grabe, auf dem die Wurzel wachsen sollte, lesen. "Die Pflanze entspringt dem Samen eines Menschen:" das gehört unter III. und ist ein altes Motiv. "Die Ausgrabung ist gefahrvoll:" von dieser Gefahr, die von II. stammt, wissen schon alle Völker, die den Glauben haben. Der ausgestossene Schrei findet sich ausser im spätern Aberglauben nur bei dem chinesischen Autor. Da sich aber in der *Argonautica* im Dröhnen der Erde eine Analogie bietet, mag dieses Moment auch alt sein. Vielleicht hat jedoch Browne recht, wenn er das Quieken der zähen Wurzel beim Ausreissen für die Behauptung verantwortlich macht. "Man muss die Ausgrabung am Freitag vornehmen:" Ibn Baithar hat alle möglichen astronomischen Anweisungen, um die richtige Zeit zum Sammeln der Wurzel zu bestimmen, die sämtlich aus Ägypten herstammen. "Ein schwarzer Hund muss die Pflanze ausziehen:" die meisten alten Berichte von Typus II, erzählen vom Hunde, ohne seine Farbe zu nennen. Die Zigeuner gebrauchten einen schwarzen Hund. Schwarze Hunde galten als besonders geheimnisvoll und geeignet bei Zauberdingen ins Spiel zu kommen. Da dies Motiv in den semitischen Erzählungen zum ersten Male vorkommt, haben wir natürlich keine Beziehungen zu dem schätzehütenden Hunde der Germanen. "Die Wurzel muss sorgfältig in rotem Weine gebadet werden:" Wein galt immer als gar besonderer Saft und Mauern, deren Steine durch mit Wein gelöschten Kalk zusammengefügt sind, sollten überaus widerstandsfähig sein. Vielleicht hat hier das Volk etwas vom medizinischen Gebrauche der Mandragora läuten hören, wonach die Wurzel in Wein gekocht wurde, um den Schlaftrunk zuzubereiten. "Man wickelt die Wurzel in rotes oder weisses Seidenzeug ein:" Ibn Baithar hingegen erzählt von weisser Leinwand. Es ist nicht nötig, dass das rote Tuch auf den Blitz deutet, wie dasjenige, worauf der Specht die Springwurzel wirft. "Sie wird in einer Truhe aufbewahrt und allmonatlich neu eingekleidet:" Ähnliches tat man mit den Männchen, die aus der Springwurzel geschnitzt wurden und mit dem Diebsdaumen. Theriakkrämer sind wahrscheinlich für viele dieser Vorschriften

verantwortlich, da sie vermeiden wollten, dass man ihnen ihre Geheimnisse ablausche. Ging etwas nicht recht, so konnten sie behaupten, der Betreffende habe dem Männchen nicht die rechte Pflege angedeihen lassen. "Der Alraun offenbart zukünftige Dinge:" Das mögen schon die mesopotamischen Völker gewusst haben, da Ähnliches in dem entlehnten chinesischen Berichte steht. "Der Besitzer hat keine Feinde:" ebenso Ibn Baithar; also ein altes Motiv. "Er kann nicht arm werden und hat er keine Kinder so kommt Ehesegen:" Der Glaube an die Kraft der Wurzel, Fruchtbarkeit zu bewirken, scheint, wie gesagt, auf Tatsache zu beruhen. "Man legt ihm jede Nacht einen Dukaten zu, der am anderen Morgen verdoppelt erscheint:" Dieses Motiv gehört in den Kreis der Hecketaler-Geschichten und verdankt seinen Ursprung dem ewigen Sehnen des armen Bauern einmal Reichtum zu erlangen. "Der Besitzer muss mit Brot und Geld begraben werden:" Dies ist eine Vorstellung, die mit den Begräbniszeremonien überhaupt zu tun hatte und sich nicht auf den Alraun allein bezieht. Das Geld war zum Fahrgeld über den Totenfluss und das Brot zur Wegzehrung.[30] Die übrigen Motive, die nur vereinzelt auftreten, z. B. die Macht des Alrauns den Besitzer unsichtbar zu machen, sind auch anderen Aberglauben entlehnt worden.

Wenn man nun das gesamte Material überblickt, so erhellt daraus, dass der Alraunglauben in seinem Ursprung nicht germanisch ist; dass die Sage dem Orient entstammt und zuerst nicht an eine besondere Pflanze geknüpft wurde; dass sie sich dann an die Mandragora anschloss, wahrscheinlich wegen ihrer Zwieselgestalt; dass sie dann über Ägypten und Nordafrika, sowie auch auf einem zweiten Wege über Griechenland-Rom, nach Europa kam. Hier erlitt dann diese Sage das Schicksal so vieler anderen Erzählungen und in der "Lust zum Fabulieren" wurde Vieles hinzugefügt, das anderswo entlehnt war, oder es wurde einfach hinzugedichtet. Der Ursprung der Geschichte lässt sich trotzdem hinter den verschleiernden Neuerungen unschwer erkennen, und die europäische Literatur verdankt hier wieder ein oftgebrauchtes Motiv dem erzählungslustigen Orient.

[30] Wuttke, § 734 ff. und *passim*.

# BIBLIOGRAPHIE

In der folgenden Bibliographie sind nur die Schriften verzeichnet, die sich direkt mit dem Alraun befassen. Alle benutzten Kräuterbücher und Sammelwerke, die Wesentliches lieferten, sind an den betreffenden Stellen im Laufe der Abhandlung angeführt. Die mit einem Stern bezeichneten Bücher und Artikel waren mir nicht zugänglich und sind nur der Vollständigkeit halber zitiert.


*Ascherson, *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, Berlin, 1891.

Beach, J. W., "The Sources of Stevenson's *The Bottle Imp*," *Modern Language Notes*, Bd. xxxv, S. 12 ff.

Bolte, Johannes und Polívka, Georg, *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*, Bd. i, Leipzig, 1913.

**Brandenburgia, Die Alraunwurzel gegen Viehbehexung*, S. 445, Berlin, 1911.

Brugsch, H., *Die Alraune als ägyptische Zauberpflanze, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Bd. xxix, S. 31.

**Chambers Journal, Some Notes about Mandrakes.* Bd. lxviii, S. 59, Edinburgh.

*Cimbal, *Die Mandragora, Bericht der wissenschaftlichen Gesellschaft Philomathie in Neisse*, 1901, 30. Bericht, S. 143-154.

Ebers, G., *Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedizin gelangte, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Bd. xxxiii, S. 1-18.

*Folk-Lore, Publications of the English Folk-Lore Society*, Bd. vi, S. 152; Bd. viii, S. 347; Bd. xi, S. 374; Bd. xii, S. 341-342.

*Folk-Lore Record*, Bd. i, S. 202; Bd. ii, S. 276.

Friedländer, Ludwig, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*, S. 582 ff., 8. Aufl., Leipzig, 1910.

Friedreich, *Die Symbolik und Mythologie der Natur*, Würzburg, 1859.

Grässe, J. G. T., *Beiträge zur Literatur und Sage des Mittelalters*, S. 45-56, Dresden, 1850. Literatur.

Grimm, Brüder, *Deutsche Sagen*, 3. Ausg., Berlin, 1891.

Grimm, Jacob, *Deutsche Mythologie*, 4. Aufl., Berlin, 1875.

De Gubernatis, *La Mythologie des Plantes*, 1882.

Halliwell, *Dictionary of archaic words*, Bd. ii, S. 539 ff., London, 1874.

*Hartwich, C., *Die Mandragorawurzel, Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmacie*, Zürich, 1911, No. 20.

HAUBER, *Bibliotheca Magica*, Bd. I, S. 691; Bd. III, S. 206. (Abbildungen.)

HAZLITT, W. C., *Dictionary of Faith and Folklore*, Bd. II, S. 385, London, 1905.

HORMAYR, *Taschenbuch für vaterländische Geschichte*, Jahrg. 1839, S. 348 ff.; Jahrg. 1841, S. 294.

HORST, G. C., *Zauberbibliothek*, Bd. V, S. 321 ff.; Bd. VI, S. 277 ff., Mainz, 1825 und 1826.

*JAWORSKI, J., *Die Mandragora im südrussischen Volksglauben, Zeitschrift des Vereins für österreichische Volkskunde*, (Prag), Bd. II, S. 355-361; Bd. III, S. 63.

*KESSLER, A., *Der Alraun, Die Alte und Neue Welt*, 27. Jahrg. (1893), S. 475.

KEYSLER, JOHANN GEORG, *Antiquitates selectae Septentrionales et Celticae . . . cum figuris, etc.* Pp. xxviii. 590. Hannoverae, 1720. 8°.

LAROUSSE, PIERRE, *Grand dictionnaire*, Paris, 1866-1890.

LAUREMBERG, *Acerra Philologica*, Rostock, 1637.

LIEBRECHT, FELIX, *Des Gervasius von Tilbury "Otia Imperialia,"* S. 70 ff., Hannover, 1856.

LIPPMANN, E. O. VON, *Über einen naturwissenschaftlichen Aberglauben*, Halle, 1894.

LUDWIG, ALBERT, *Dahn, Fouqué und Stevenson, Euphorion*, Jahrg. 1910, S. 613 ff.

VON LUSCHAN in den *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte*, 1891, S. 726-728.

MEYER, E., *Geschichte der Botanik*, Königsberg, 1854-1857.

MINKATA, *Nature*, 25. April 1895; 13. August, 1896.

MURR, JOSEF, *Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie*, Innsbruck, 1890.

NEMNICH, *Polyglotten-Lexikon der Naturwissenschaften*, Hamburg, 1793-1798.

PAYNE, JOSEPH F., *English Medicine in Anglo-Saxon Times*, Oxford, 1914.

PERGER, ANTON RITTER VON, *Über den Alraun, Schriften des zoologischen und botanischen Vereins*, Wien, 1856.

—— *Über den Alraun, Schriften des Wiener Altertumvereins*, V, 258 ff., Wien, 1861.

—— *Deutsche Pflanzensagen*, Stuttgart, 1864.

RANDOLPH, C. B., *The Mandragora in Folk-Lore and Medicine, Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences*, Bd. XL, S. 487 ff., 1904-1905.

ROTH, *De imagunculis Germanorum magicis, quos Alrunas vocant*, Helmst., 1737.

SCHEIBLE, *Das Kloster*, Bd. II, S. 88 ff.; Bd. IV, S. 80, 188; Bd. VI, S. 180 ff., Stuttgart, 1847.

*Schenkling, C., *Der Alraun, Daheim*, 46. Jahrg. (1909), No. 9.

Schlosser, Alfred, *Die Sage vom Galgenmännlein*, Münster Diss., 1912. Literatur.

Schmidel, *Dissertatio de Mandragora*, Leipzig, 1655.

*Schulz, H., *Der Alraun, Berliner Volkszeitung*, 27. Juli, 1911.

Söhns, Franz, *Unsere Pflanzen*, 5. Aufl., Leipzig, 1912.

Sprengel, Kurt, *Geschichte der Botanik*, 2 Bde., Leipzig, 1817.

Starr, Fred, *Notes upon Mandrake, American Antiquarian*, Bd. xxiii, S. 259.

Thomasius, J., *De Mandragora*, Leipziger Diss., 1669.

*Veth, P. J., *De Mandragora, Internationales Archiv für Ethnographie*, Bd. vii, S. 199, Leyden, 1894.

*Vulpius, *Journal der Vorzeit*, Bd. iii, S. 46-54; Bd. iv, S. 66 ff., Erfurt, 1817 ff. Abbildungen und Literatur.

Wuttke, *Der deutsche Volksaberglaube*, 4. Aufl., Berlin, 1900.

# APPENDICES

## Pedacii Dioscoridis anazarbei opera

Ed. A. Saracen

*De Materia Medica* IV, 76. *s. l.* 1598.

Περὶ Μανδραγόρου.

Μανδραγόρας, οἱ δὲ ἀντίμηλον, οἱ δὲ διρκαίαν, οἱ δὲ κιρκαίαν καλοῦσιν ἐπειδὴ δοκεῖ ἡ ῥίζα φίλτρων εἶναι ποιητική. ἔστι δὲ αὐτῆς ὁ μέν τις θῆλυς ὁ μέλας θριδικίας καλούμενος · φύλλα ἔχων τενώτερα καὶ μακρότερα θρίδακος, βρωμώδη καὶ βαρέα κατὰ τὴν οσμὴν, κεχυμένα δὲ ἐπὶ τῆς γῆς. καὶ παρ' αὐτὰ μῆλα οὗοις ἐμφερῆ, ὠχρὰ, εὐώδη, ἐν οἷς καὶ καρπὸς ὥσπερ ἀπίου. ῥίζαι εὐμεγέθεις δύο ἢ τρεῖς ἀντεμπεπλεγμέναι ἀλλήλαις, μέλαιναι κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν ἔνδοθεν λευκαὶ καὶ παχύφλοιοι · καυλὸν δὲ οὐ φέρει. Τοῦ δὲ ἄῤῥενος καὶ λευκοῦ, ὅν ἔνιοι μώριον ἐκάλεσαν, φύλλα ἔστι μεγάλα, λευκὰ, πλατέα, λεῖα καθάπερ τεύτλου . τὰ δὲ μῆλα διαπλάσια, κροκίζοντα τῇ χροιᾷ, εὐώδη μετὰ βάρους τινός. ἃ καὶ ἐαθίοντες οἱ ποιμένες ποσῶς ὑποκαροῦνται · ῥίζα δὲ ὁμοία τῇ πρὸ αυτῆς, μείζων δὲ καὶ λευκοτέρα · ἄκαυλος δὲ καὶ αὐτή. χυλίζεται δὲ ὁ φλοιὸς τῆς ῥίζης χλωρὸς κοπεὶς καὶ ὑποτεθεὶς πιεστῆρι. δεήσει δὲ λεάναυτας μετὰ τοῦ συστραφῆναι ἀποτίθεως ἐν ὀστρακίνῳ ἀγγείῳ. χυλίζεται δὲ καὶ τὰ μῆλα ὁμοίως, ἀνειμένον δὲ γίνεται τὸ ἐξ αὐτῶν χύλισμα. καὶ ὁ φλοιὸς δὲ τῆς ῥίζης περιαιρεθεὶς καὶ διαβληθεὶς λίνῳ, κρεμᾶται εἰς ἀπόθεσιν. ἔνιοι δὲ καθεψοῦσιν οἴνῳ τὰς ῥίζας ἄχρι τρίτου, καὶ διυλίσαντες ἀποτίθενται · χρώμενοι ἐπὶ τῶν ἀγρύπνων καὶ περιοδυνώντων κυάθῳ ἑνί. καὶ ἐφ' ὧν βούλονται ἀναιοθησίαν τεμνομένων ἢ καιομένων ποιῆσαι. ὁ δὲ ὀπὸς ποθεὶς ὀβολῶν δυοῖν πλῆθος ὁλκῆς. σὺν μελικράτῳ, ἄγει ἄνω φλέγμα καὶ μέλαιναν χολὴν ὡς ἐλλέβορος. πλείων δὲ ποθεὶς ἐξάγει τοῦ ζῆν. μίγνυται καὶ εἰς τὰς ὀφθαλμικὰς καὶ ἀνωδύνοις δυνάμεις. καὶ πεάσσοις μαλακτικοῖς. καθ' ἑαυτὸν δὲ ὅσον ἡμιώβολον προτεθεὶς, ἔμμηνα καὶ ἔμβρυα ἄγει. δακτυλίω τὲ ἀντὶ βαλάνου

ἐπιτεθεὶς, ὕπνον ποιεῖ. μαλάσσειν δὲ καὶ ἐλέφαντα λέγεται ἡ ῥίζα συνεψομένη αὐτῷ ἐπὶ ὥρας .τ΄. καὶ εὔπλατον αὐτὸν εἰς ὅ ἄν τις βουληθῇ χῆμα παρασκευάζειν. τὰ δὲ φύλλα πρόσφατα ἁρμόζει πρὸς τὲ ὀφθαλμῶν φλεγμονάς · καὶ τὰς ἐπὶ τῶν ἑλκῶν μετὰ ἀλφίτου καταπλασσόμενα. διαφορεῖ δέ καὶ πᾶσαν σκληρίαν καὶ ἀποτήματα. χοιράδας φύματα · παρατριβώμενά τε ἡσυχῇ ἐπὶ ἡμέρας .έ. ἢ .τ΄., στίγματα αἴευ(?)τοῦ ἑλκοῦν ἀφανίζει. ταριχευθέντα δὲ τὰ φύλλα, ἀποτίθεται πρὸς τὰς αὐτὰς χρείας. ἡ δὲ ῥίζα σὺν ὄξει λεία, ἐρυσιπέλατα ἰᾶται · πρὸς δὲ ἑρπετῶν πληγὰς, σὺν μέλιτι ἢ ἐλαίῳ · σὺν ὕδατι δὲ χοιράδας καὶ φύματα διαχεῖ · καὶ ἄρθρων πόνοις παύει μετὰ ἀλφίτων. σκευάζεται δὲ καὶ δίχα ἐψήσεως οἶνος ἐκ τοῦ φλοιοῦ τῆς ῥίζης. δεῖ δὲ ἐμβάλλειν μνᾶς .γ΄. εἰς μετρητὴν οἰνοῦ γλυκέος, διδόναι τὲ ἐξ αὐτοῦ κυάθους .γ΄. τοῖς μέλλοισι τέμνεσθαι ἢ καίεσθαι, ὡς προείρηται οὐ γὰρ ἀντιλαμβάνονται τοῦ ἀλγήματος διὰ τοῦ καταφερέσθαι. τὰ δὲ μῆλα ὀσφραινόμενα καὶ ἐσθιόμενα, καρωτικά · καὶ ὁ ἐξ αὐτῶν χυλός · πλεονάσθεντα δὲ καὶ ἀφώνοις ποιεῖ. τὸ δὲ σπέρμα μήλων ποθὲν ὑτέραν καθαίρει. προστεθὲν δὲ μετ' απυρουθείου ῥοοῦν ἵστησιν ἐρυθρόν · ὀπίζεται δὲ περιχαραττομένης τῆς ῥίζης πολυειδῶς, καὶ τοῦ συῤῥέοντος εἰς τὴν κοιλότητα συλλεγομένου. ἔστι δὲ ἀνεργέστερος τοῦ ὀποῦ χυλός. οὐκ ἀν παντὶ δὲ τόπῳ φέροισιν ὀπὸν αἱ ῥίζαι · ὑποδείκνυσι δε τοῦ τοιοῦτον ἡ πεῖρα. Ιστοροῦσι δὲ καὶ ἑτέραν μώριον λεγομένην, φυομένην ἐν παλισκίοις καὶ περὶ τὰ ἄντρα. φύλλα ἔχουσαν ὅμοια τῷ λευκῷ μανδραγόρᾳ, μικρότερα δὲ ὡς σπιθαμιαῖα, λευκὰ, κύκλῳ περὶ τὴν ῥίζαν, οὖσαν ἀπαλὴν καὶ λευκὴν, μικρᾷ μείζονα σπιθαμῆς, πάχος δακτύλου μεγάλου. ἣν φασὶ πινομένην ὅσον ≺ .α΄. ἢ μετὰ αλφίτων ἐσθιομένην ἐν μάζῃ ἢ ὄψῳ, ἀπουωροῦν. καθεύδει γὰρ ὁ ἄνθρωπος ἐν ᾧ περ ἄν φάγοι χήμαι ἀισθανόμενος οὐδενὸς ἐπὶ ὥρας .γ΄. ἢ .δ΄. ἀφ' οὗ περ ἄν προστενέγκηται. χρῶνται δὲ καὶ ταύτῃ οἱ ἰατροὶ, ὅταν τέμνειν ἢ καίειν μέλλωσι. φασὶ δὲ καὶ ἀντίδοτον εἶναι τὴν ῥίζαν πινομένην μετὰ στρύχνου τοῦ καλουμένου μανικοῦ.

## Theophrasti Eresii, De Historia Plantarum Libri Decem, Ed. Joh. Boda, Amstelodami, 1644.

VI, 2. p. 550.1

*ἴδιος δὲ ὁ καρπὸς τοῦ μανδραγόρου, τῶ μέλας τε, καὶ ῥαγώδης, καὶ οἰνώδης εἶναι τῷ χυμῷ μέγισται δὲ καὶ ἰδιαίταται φύσεις, ἥ τε τοῦ σιλφίου, καὶ ἡ τοῦ παπύρου τοῦ ἐν Αἰγύπτῳ . ναρθηκώδη γὰρ καὶ ταῦτά ἐστιν . ὑπὲρ οὖν τοῦ μὲν παπύρου πρότεραν εἴπομεν ἐν τοῖς ἐνύδροις.*

IX, 9. p. 1041

*Ετι δὲ ὡς οἱ φαρμακοπῶλαι καὶ οἱ ῥιζοτόμοι, τὰ μὲν ἴσως οἰκείως, τὰ δὲ καὶ ἐπιτραγωδοῦντες λέγουσι · κελεύουσι γὰρ τὰς μὲν κατὰ ἄνεμον ἱσταμένους τέμνειν, ὥσπερ ἑτέρας τέ τινας, καὶ τὴν θαψίαν, ἀλειψαμένους λίπα. τὸ γὰρ σῶμα ἀνοιδεῖν, ἐὰν ἐξ ἐναντίας. κατ' ἄνεμον δὲ καὶ τοῦ κυνοσβάτου τὸν καρπὸν συλλέγειν. εἰ δὲ μὴ, κίνδυνον εἶναι τῶν ὀφθαλμῶν. τὰς δὲ νύκτωρ, τὰς δὲ μεθ' ἡμέραν. ἐνίας δὲ πρὶν αὐτὸν ἥλιον ἐπιβάλλειν. οἷον καὶ τὸ καλούμενον κλυμένον. καὶ ταῦτα μὲν καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις ταχ' ἄν ἐκ ἀλλοτρίως δόξαιεν λέγειν. ἐπισινεῖς γὰρ τινῶν ἂν δυνάμεις. ἐξάπτειν γὰρ φασιν ὥσπερ πὺρ καὶ κατακαίειν τὸν ἐλλέβορον, ἐπεὶ καὶ ταχὺ καρηβαρεῖν ποιεῖ, καὶ οὐ δύνανται πολὺν χρόνον ὀρύττειν. διὸ καὶ προαθίουσι σκόροδα, καὶ ἄκρατον ἐπιπίνουσιν. ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα ὥσπερ ἐπίθεται καὶ πόῤῥωθεν. οἷον τὴν παιωνίαν, οἱ δὲ γλυκυσίδην καλοῦσι, νύκτωρ κελεύουσιν ὀρύττειν. ἐὰν γὰρ ἡμέρας, καὶ ὀφθῇ τις ὑπὸ δρυοκολάπτου, τὸν μὲν καρπὸν ἀπολέγων κινδυνεύει τοῖς οφθαλμοῖς. τὴν δὲ ῥίζαν τέμνων, ἐκπίπτει τὴν ἕδραν. φυλάστεθαι δὲ καὶ τὴν κενταυρίδα τέμνοντα τριόρχην ὅπως ἄν ἄτρωτος ἀπέλθῃ, καὶ ἄλλας δὲ τινας ὁμοίως. . . . τὰν ὅταν δὲ τὸν ξίριν, τριμήνους μελιττούτας ἀν τεμβάλλειν μισθόν, τέμνειν. δὲ ἀμφήκει ξίφει περιγράψαντα εἰς τρεῖς. . . . περιγράφειν δὲ καὶ τὰν μανδραγόραν εἰς τρεῖς ξίφει · τέμνειν δὲ πρὸς ἑσπέραν βλέποντα τὸν δὲ ἕτερον κύκλῳ περιορχεῖται καὶ λέγειν ὡς πλεῖσται περὶ αφροδισίων. . . . ταῦτα μὲν ων ἐπίθετως ἐοίκεν, ὥσπερ εἴρηται. τρόποι δὲ ἐκ εἰσὶ τῶν ῥιζοτομιῶν πλὴν ὧς εἴπομεν.*

# VITA

Geboren wurde ich am 15. Oktober, 1889, in der Kreisstadt Independence im Staate Missouri als jüngster Sohn des evangelischen Pfarrers Christian Starck. Nach den üblichen Vorbereitungsstudien bezog ich im Herbste 1908 die Johns Hopkins University von der ich Juni 1911 den Baccalaureatsgrad erhielt. Im Herbste desselben Jahres begann ich auf derselben Universität meine germanistischen Studien, die ich drei Jahre lang unter den Professoren Wood, Collitz und Kurrelmeyer betrieb. Sanskrit und vergleichende Sprachforschung studierte ich unter der Anleitung des Professor Bloomfield und englische Philologie unter Professor Bright. Im Juni 1914 begab ich mich als Ottendorfer Fellow der New York University nach Deutschland, woselbst ich zwei Semester hindurch an der Berliner Universität unter den Professoren Roethe, Heusler, Schneider, Schulze und Lüders weiterstudierte. Allen meinen verehrten Lehrern, vor allen den Professoren Wood, Collitz und Kurrelmeyer bin ich zu herzlichstem Dank verpflicht für die reichliche Hilfe, die sie mir in Rat und Tat angedeihen liessen.